Gt. Aug. 1406 g

Reminiscenzen

und

Reisetabletten.

Herausgegeben

von

D. Carl August Buchholz.

Hildesheim,
bei J. D. Gerstenberg. 1807.

96 R

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Seinen einzigen unzertrennlichen

Freunden

Eduard von Toll

und

Bernhard von Wulf

auf Charlottenthal

mit liebevollem Herzen geweiht

vom Herausgeber.

Wenn die Bilder der frohen Vergangenheit vor meine Seele treten, und die Erinnerung aller Freuden wie ein tauſendfaches Echo mir zuruft, — dann iſt es Eure Geſtalt, meine einzigen Freunde, die, in den magiſchen Nebel gehüllt, vor meinen Augen ſchwebt, — ich drükke Euch in meine Arme, — ich vergeſſe, daß Meere zwiſchen uns liegen, und mitten in dieſem unfruchtbaren Sehnen fühle ich mich glücklich, von ſüßer Wehmuth beklommen.

Nehmt ihn hin den einfachen Kranz, den ich, von Liebe und Zärtlichkeit durch-

drungen, für Euch wand. Mögen es auch nur grünende Knospen seyn, aus denen ich ihn flechten konnte, dennoch behält er seinen Werth, denn die Freundschaft heiligt ihn, und die Blume der Erinnerung, die in ihm duftet, bezeichnet den Wunsch meiner Seele.

An den Gestaden des Rheins führte das Schicksal uns zusammen, an den Ufern der Seine schlossen wir den unvergänglichen Bund einer ewigen Freundschaft; — mögte am Strande der Newa uns bald die Vereinigung winken, die meine entzükkende Hoffnung ist!

Stuttgardt
im Frühling 1806. C. A. Buchholz.

Ein Wort an den Leser.

Man hat das Publikum in den letzten Jahrzehnden mit so vielen Reisebeschreibungen aus allen Ländern und Winkeln der Erde beschenkt, und diese mit so vielen statistischen, historischen und politischen Notizen durchflochten, daß es eines Theils ein unauflösbares Problem bleiben würde, etwas Neues zu sagen, weil Alles schon tausendmal gesagt und beschrieben ist, — und andern Theils gehörte, um jetzt eine voluminöse Reisebeschreibung zu liefern, nichts dazu, als eine rüstige Hand und eine gute Feder, um aus eilf vorhandenen Büchern das zwölfte abzuschreiben.

Von diesen Betrachtungen geleitet, habe ich mein Reise-Journal, welches anfangs zum Drukke bestimmt war, unter meine andern Papiere zurück geworfen, die das Licht nicht sehen sollen, und nur gewissermaßen die Reise-Abentheuer ausgehoben, von denen ich überzeugt bin, daß sie, wenigstens

größtentheils, das Publikum intereſſiren werden. Ob ich mich in meiner Ueberzeugung betrog oder nicht, darüber muß die Zeit entſcheiden.

Ob die Reminiscenzen alle aus meinem Leben, oder ob einige darunter aus dem Tagebuche eines Freundes ſind, das wird den Leſer ſchwerlich intereſſiren. Die empfindſame Reiſe nach Dransfeld iſt, ſo ſchwer es einige glauben werden, eine wirkliche Rückerinnerung, und die komiſche Anekdote am Ende enthält buchſtäbliche Wahrheit, wie es die Einwohner dreyer aneinander gränzender Städte im Hannöverſchen bezeugen können. Daß ich ihr den Platz hier nicht verſagte, geſchah nur, weil mich einige Freunde überredeten, daß man ſie unterhaltend finden würde, und ſie mögen es verantworten, wenn das Publikum anders denkt.

Reminiscēnzen

und

Reiſetabletten.

Erinnerung.

Wir willkommen im Schleyer der Trauer,
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entflieht der Gegenwart Freude,
Du sinnende Tröſterinn weileſt.

Salis.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An die Frau von G.... m.

Cahla.

Rings umrauscht von strömenden Bergwassern, mitten im Thale zwischen hohen Erdkolossen, auf einen am Wege liegenden Feldstein gelehnt, nehme ich die Schreibtafel zur Hand, mich entfernt mit Ihnen zu unterhalten, — und sende Ihnen meinen freundlichen Gruß. Umgeben von so erhabenen

wilden Naturschönheiten, wie die, die hier sich dem Auge darbieten, behält man gewissermaßen keine Zeit für andere Gefühle, als die der Bewunderung, — aber der Freundschaft nüchterne Verhältnisse verbannt nicht der Anblick dieser hohen Natur. Wie lichte Wolken erheben sich die Empfindungen, die sie weckt, über die Gestalten und Töne dieser Erde, und auf ihnen schwebt mein Geist dahin, sich nach der Mittheilung erheiterndem Gefühle sehnend.

Wunderbar ist es, welchen Einfluß der Anblick der Gegenden, die sich unserm Auge darstellen, auf unsere Gefühle hat. Die sanfteren Rührungen, die den Wanderer in flachen Ländern an manche glückliche Stunde der Heimat erinnern, oder ihn mit Bildern

einer glücklichen Zukunft erfreuen, — erwär-
men hier nicht mehr das kindliche Gemüth.
In eine fremde Welt fühlt es sich versetzt, —
mit Wehmuth erkennt es, wie weit hinaus
über die Gränze eines Menschenlebens sich
die Zwekke der Schöpfung erstreckten. Nur
der an den großen Wechsel des Lebens ge-
wöhnte, und der Kunstgeist finden sich hier
zu Hause, und nur der lezte versteht ganz die
Sprache, in der ihn diese Riesenwelt an-
spricht. Es macht mir Vergnügen, zwischen
diesen Gebirgen umher zu streifen; früh am
Morgen erklimme ich sie, und heute Morgen
sah ich die Sonne auf den Zinnen der nahege-
legenen Rudolsburg aufgehn. Die mir ge-
genüber liegenden Berggipfel wurden von den
erwachenden Sonnenstrahlen beschienen, und
glichen einer Lufterscheinung, denn noch wa-

ren ſie mit Nebel umhüllt. Plötzlich, — wie wenn der Vorhang im Theater emporſchwebt, und vor dem Auge des Zuſchauers die ſchöne decorirte Bühne ſteht, ſo zerſtreute ſich der Nebel, von einem ſanften Windſtoße in Bewegung geſetzt, und das romantiſche Thal lag ausgebreitet zu meinen Füßen. An der Mitte des Abhanges der Berge zog ſich der Nebel in leichtem Gewölke gegen Morgen, — die Höhe der Berge ward von der Sonne beſtrahlt; indeß unten im Thale eine liebliche Dämmerung herrſchte. Die Wälder dampften, — der Nebel ſank, hob ſich, — und verſchwand dann pfeilſchnell, und ein neues, doch nicht tiefes, Thal, in deſſen Grunde mehrere Dörfer liegen, lag vor meinen Augen. — Eben ſo entzükkend ſind die Gegenden bey Rudolſtadt, wo ich mehrere

Tage in dem angenehmen Zirkel der Frau von W . . m sehr fröhlich verlebte, und viele Gelegenheit fand, von der guten Aufnahme, die man in der liebenswürdigen fürstlichen Familie findet, bezaubert zu werden. Bey meiner Reise von dort nach Cahla hatte ich einen sehr interessanten Reisegefährten, und ich kann nicht umhin, Sie von ihm zu unterhalten.

Der Weg führte über eine ziemlich schroffe Bergkette, die Pferde klimmten sie nur mühsam hinan, und ich stieg aus dem Wagen, um auf dem Gipfel der Anhöhen die malerische, paradiesische Gegend ganz überschauen zu können. Ein junger, modern und reinlich, aber doch halb ärmlich gekleideter Mann ging eine kurze Strekke vor mir. Auf

seinem Rükken ein Mittelding zwischen Jagdtasche und Felleisen, in seiner Hand einen knotigen Wanderstab tragend, schlenderte er langsam einher, trällerte eine italienische Arie, und ließ mich lange im Zweifel, für was ich ihn zu nehmen habe. Ich gesellte mich zu ihm, knüpfte ein Gespräch mit ihm an, und erkannte bald einen Mann von Welt und Bildung in ihm. Seine Sprache verrieth Gefühl, — Empfindung beseelte ihren Ausdruck, — und mit hohem schwärmerischen Entzücken sprach er von den Schönheiten der Natur, die unser lüsternes Auge verschlang. In seinen Mienen lag eine tief verhaltene Schwermuth, die für mich unendlich anziehend war, — ich interessirte mich für ihn ohne selbst zu wissen warum, und erschrak ein wenig, da er sich mir als einen reisenden

Schauspieler ankündigte, denn dafür hätte ich ihn am letzten genommen. Indeß bat ich ihn zu mir in den Wagen zu steigen, und je mehr ich mich mit ihm unterhielt, desto mehr bestärkte ich mich in meiner Vermuthung, daß er mehr durch unangenehme Schikſale gezwungen, als aus Neigung, zu dieſem Fache ſeine Zuflucht genommen habe, das nur ſparſame Roſen, — und die empfindlichſten Dornen ſo häufig für den blühen läßt, der es ergreift. Der leidende melancholiſche Zug in ſeinem Geſichte, und ſeine häufigen leiſen Seufzer ſprachen für meine Muthmaſſung, die Gewißheit wurde, als er mir bey einer Veranlaſſung, die ich ihm gefliſſentlich gab, ſeine Geſchichte theilweiſe erzählte.

„Ich bin," ſo nahm er das Wort, „der einzige Sohn eines nicht reichen, aber anges

ſehenen Mannes in einer deutſchen Reichs-ſtadt. Man glaubte Anlagen und Talente in mir zu bemerken, und ich muß geſtehn, daß man nichts ſparte, ſie entwikkeln und bilden zu laſſen. Als Kind beynahe ſchon in den Zirkel der Welt eingeführt, in dem ich mich auf alle mögliche Weiſe bemerkbar zu machen ſuchte, von der Natur mit einer glühenden Fantaſie beſchenkt, die ich durch das Leſen der Dichter noch mehr entzündete, gelangte ich zu einer Frühreife, die mir nichts weniger als erſprießlich war."

„So erreichte ich mein ſechszehntes Jahr, immer in einer poetiſchen Ideenwelt lebend, ohne mich an die Verhältniſſe der wirklichen gewöhnen zu können, als ich eines Abends das Schauſpiel beſuchte, das ich leidenſchaft-

lich liebte. Meine Blikke waren, wie gewöhnlich, auf die Logen gerichtet, um die ſchöne Welt zu muſtern, und weilten diesmal, wie durch einen unſichtbaren Zauber gefeſſelt, auf einer himmliſch ſchönen weiblichen Geſtalt, die ich noch nie geſehn hatte. Ich eilte hinauf in die Loge, in der ſie war, — meine brennenden Blikke ruhten auf ihr, — ſie ſchien mir das Ideal zu ſeyn, — das meine Fantaſie in Stunden der Sehnſucht nach Liebe, — in goldenen Träumen mir gezeichnet hatte. Der Vorhang fiel, — ſie wurde von einem Manne zum Wagen begleitet, der einen Orden trug, und ich blieb mit einem Herzen voll unbeſchreiblicher Sehnſucht, voll namenloſer Unruhe zurück."

„Ich empfand alle Qualen der erſten Liebe, ohne ihre Süßigkeiten zu genießen. Wä-

re ich nicht in einem Alter gewesen, in dem ich kaum den ersten Schritt über die Kinderjahre hinausgethan hatte, so hätte ich bey ruhiger Ueberlegung eine so lächerliche Leidenschaft in ihrem Keime erstikken müssen. Ich hatte die nunmehrige Königin meines Herzens, der ich meine ganze Anbetung und die glühendste jugendliche Liebe weihte, nur wenige Stunden gesehn, — ich hatte keine Sylbe aus ihrem Munde gehört, — selbst ihren Namen wußte ich nicht, und überdies schien sie verheirathet. Welchen Grund hatte ich, etwas anders zu erwarten, als ewig unbefriedigte Sehnsucht, — und — wenn ich meine Gefühle nur irgend einem Sterblichen entdeckte, — Verspottung? Aber welche Berge sind so steil, daß die erste Liebe nicht kühn sie überklimmen zu können meint?“

„Was ich erfuhr, diente nur dazu, meine Qualen zu vermehren. Milady G —, so hieß sie, war die Gemahlin eines reichen englischen Particuliers, der meine Vaterstadt auf einige Jahre zu seinem Wohnorte gewählt hatte. Er spielte mit seinem Gelde eine glänzende Rolle, sein Haus war in kurzer Zeit eins der angesehensten, — und ich beseufzte meine Jugend, die mich hinderte, mich in seine Zirkel einführen zu lassen.“

„Nichts desto weniger verlor ich den Muth nicht, und um so mehr nahm er zu, da ich von gespannten Verhältnissen zwischen ihr und ihrem Gemahle, und von gewissen freyen Grundsätzen hörte, die man ihr im Publikum beylegte. Es kam also nur darauf an, mich ihr bemerkbar zu machen, um mei-

nem Ziele einen groſsen Schritt näher zu thun, und ich erſtaune, wenn ich daran denke, wie ich in meinem damaligen Alter ſo ſichere Schlüſſe auf die Gefühle eines Weiberherzens machen konnte. Ich errieth, daß eine Herzens-Angelegenheit mit mir ihr vielleicht erwünſcht ſeyn würde, weil es den Weibern ſüß dünkt, ſich die erſten Triebe eines jugendlichen Herzens geopfert zu ſehn, — und weil, eben meiner groſsen Jugend wegen, auf ſie nur ſchwer ein Verdacht zu fallen im Stande war.“

„Im ſtolzen Vertrauen auf eine nicht unangenehme Geſtalt, begann ich damit, mich, wo ich es konnte, ihr zu zeigen. Täglich ließ ich mein Pferd unter ihren Fenſtern courbettiren, auf allen Promenaden ſuchte ich

ihr zu begegnen, an allen öffentlichen Orten, wo sie erschien, machte ich mich ihr bemerkbar, und endlich, als der Zeitpunkt mir günstig schien, wagte ich es, in einem Briefe, aus dem die glühendste Leidenschaft sprach, ihr meine Gefühle zu entdekken. Ihr Gemahl war abwesend; — eine Viertelstunde darauf hatte ich die entsetzliche Kühnheit, unangemeldet in ihr Zimmer zu treten.“

„Es scheint ein wahres Sprichwort zu seyn, daß das Glück die Verwegenen begünstigt. Die reizende Amalie machte von meinem unerhörten Wagstükke, das bey ihrem Range noch größer wurde, einen so richtigen als für sie schmeichelhaften Schluß auf die Allgewalt ihrer Schönheit. Lebhafte Vorwürfe tönten mir anfangs entgegen, — mei-

ne Thränen machten ihren Ton ſanfter, — das äußerſt Ungewöhnliche der Geſchichte machte ſie ſelbſt ungewiß, was ſie zu thun habe, — und endlich erlaubte ſie mir, gegen das Verſprechen, meine Gefühle auf immer in meiner Bruſt zu verſchließen, — als Freund den Zutritt in ihrem Hauſe.“

“Indeß es war meiner ſchönen Freundin um meine Heilung nicht Ernſt. Die ſanfte Schwermuth, die ich aus meinen Augen ſprechen ließ, machte ſie mit jedem Augenblikke ſchwächer; hingeriſſen von Empfindungen, die, weil ich ſie ſo lange verſchließen mußte, ſtürmiſcher wurden, — ſank ich zu ihren Füßen, — bat ſie, mich auf Proben zu ſtellen, — und las endlich in ihrem beredten Schweigen eine ſüße Antwort.“

„Von

„Von diesem Augenblikke an schwamm ich in einem Meere von Wonne, mit jedem Tage wurde meine Verbindung mit ihr fester, und endlich zog sie sogar die Augen der Welt auf sich. Ihr Gemahl liebte sie nicht, aber er hatte strenge Grundsätze von Ehre, und ohne es zu befürchten, schlummerte ich an einem drohenden Abgrunde. Man hatte eine Landpartie arrangirt, an der ich zufälligerweise Theil nahm. Er stand einige Schritte von mir, sprach mit zwey Officieren und deutete die Worte: „der ist es?“ verächtlich aussprechend, mit den Fingern auf mich. Mein Blut gerieth in Wallung. „Solche Nebenbuhler werde ich mit Stockschlägen verbannen,“ sagte er höhnisch lächelnd, — und ich verlor alle Fassung. Ich war Edelmann und beleidigt, — blind vor Wuth entriß ich

dem Officier ſeinen Degen und ſtürmte auf ihn ein. Er war gezwungen, den Degen, den der andere ihm darbot, anzunehmen, — meine Hizze verwirrte ihn, ſeine Paraden wurden unregelmäßiger, — er wich, — und, ach! in wenigen Augenblikken lag er durchbohrt am Boden.“

„Wie ich ſein Blut fließen ſah, gewann ich, zu ſpät, meine Beſinnung wieder. Das Gefühl meiner ſchrecklichen Lage lag wie ein laſtender Fels auf mir. Einige Augenblikke ſtand ich wie eingewurzelt am Boden, dann trieb mich der Drang nach Rettung auf, und ich ergriff die ſchleunigſte Flucht.“

„Von der Gränze aus ſchrieb ich an meinen Vater; — durch einen dritten erfuhr

ich, daß er den Mörder enterbt habe. So irrte ich ohne Hülfe, ohne Freunde einige ſchreckliche Monate umher, jede Ausſicht auf Rückkehr war mir verſchloſſen, — ich ergab mich in mein Unglück, — mit ſchwerem Herzen ward ich ein Prieſter Thaliens.“

Hier endete der Unglückliche ſeine Geſchichte, — und er hatte mein ganzes, mein herzliches Mitleid, das ich ihm aus vollem Herzen zu erkennen gab. Er war, wie er mir ſagte, bereits auf mehreren Theatern geweſen, und wollte jetzt nach Weimar, um dort unter den Augen des großen Beſchützers der Kunſt ſich ſeiner Laufbahn ganz zu weihen. Erſt in Cahla trennte ich mich von ihm.

Leuchtenburg.

Anhaltende Nebel des Morgens und brennende Hizze des Mittags verhinderten mich mehrere Tage hindurch, die Ruinen der Leuchtenburg zu beſuchen. Ehe noch an einem heitern Morgen die Sonne aufgegangen war, damit mir die Hizze das Erſteigen des Berges nicht erſchweren mögte, und ich, da die Burg gegen Morgen liegt, von ihr herab, ſo lange mir noch die Sonne in dem Rükken ſtände, die Ausſicht freyer genieſſen mögte, ergriff ich meinen Wanderſtab, und fieng an, den Berg zu erklimmen. Eine immer weitere Ausſicht bot ſich mir dar, je höher ich ſtieg, und der reizende Luſtſteig zwiſchen den Gebüſchen erhob das Schöne des Ganzen noch mehr. Die Ruinen der Leuchtenburg

haben mit andern Ruinen gleiches Schikſal, ſie erwekken nämlich, werden ſie aus der Ferne geſehn, eine günſtigere Idee von ſich, als wenn ſie in der Nähe betrachtet werden, und ganz unangenehme Gefühle werden unwillkührlich in der Bruſt rege, wenn man in das Innere der Gebäude tritt, die in ein Gefangenhaus umgeſchaffen ſind, in denen theils an Ketten geſchmiedete Verbrecher, theils Wahnſinnige aufbewahrt werden. Ich konnte dem Drange der Neugierde nicht widerſtehn, mich mit ihrer näheren Einrichtung bekannt zu machen, und trat, von heimlichem Grauen bewegt, in die Gemächer des Jammers ein.

An einem langen Tiſche ſaßen die Unglücklichen, denen das ſüßeſte Gut der Men-

ſchen — die Freyheit — geraubt war, und aßen aus hölzernen Gefäßen ihre ärmliche Koſt. Ihre Kleidung ſtarrte von Schmuz, verwirrt hingen die ungekämmten Haare über die Stirne, ihre Bärte waren lang und ſchwarz, — o es war ein Anblick des Entſezzens, der mir das höchſte Mitleid mit dieſen erbarmungswürdigen Schlachtopfern der Geſetze entlockte. Welch eine namenloſe Hölle muß dieſer ſchreckliche Zuſtand ſeyn! Mit Thränen müſſen dieſe Unglücklichen die Sonne begrüßen, wenn ſie hinter ihrem Weſtungsberge heraufkommt; mit Thränen müſſen ſie ſie bey ihrem Untergange begleiten. Eine weite Ausſicht, wie ſie hier ſich darbietet, iſt zwiefache Hölle für einen Gefangenen. Der freye Zugwind, der durch die Luftlöcher des Thurmes pfeift, und die

Schwalbe, die ſich auf den eiſernen Stab des Gitters niederläßt, ſcheinen ihn mit ihrer Freyheit zu nekken, und machen ihm ſeine Gefangenſchaft doppelt gräßlich. Ich ſpähte mit meinen Blikken auf die Phyſignomien der Meiſten, um in ihrem Geſichte den Ausdruck ihrer Leiden zu erforſchen; aber ihre Mienen ſprachen faſt nichts als Täkke, und über Viele ſchien eine dumpfe Gefühlloſigkeit den für ſie glücklichen Sieg gewonnen zu haben. Nur ein Einziger fiel mir unter allen wegen des Ausdrucks des tiefen Grames auf, der in ſeinem Geſichte unverkennbar lag. Er allein ſchlug die Augen freyer umher wie die Uebrigen, deren Blikke größtentheils ſcheu umherirrten, und trotz ſeiner beſchimpfenden Ketten ſchien ein gewiſſer Stolz ſein Selbſtgefühl zu heben, denn mit ſichtbarer Verache

tung sah er auf seine andern Gesellschafter herab. Mit Erstaunen bemerkte ich, daß er fester geschlossen war, wie die Andern, und mit noch größerer Verwunderung hörte ich, daß er ein zu ewiger Gefangenschaft verurtheilter Mörder sey. Nun wahrlich, dachte ich bey mir selbst, an diesem Gesichte würde Lavater irre geworden seyn! Ich erkundigte mich nach den näheren Umständen seines Verbrechens, und bebte zurück, denn ich fühlte — daß unter ähnlichen Umständen Tausende der edelsten Menschen bewogen werden könnten, so zu handeln wie er.

Der Gefangene war der Sohn eines wohlhabenden Landmanns im Altenburgschen, und, wie der ganze Sprengel bezeugte, war seit seiner früheſten Jugend seine Aufführung

tadelfrey geweſen. Sein Charakter war ſanft, und nur ſelten bemeiſterte blinder Zorn ſich ſeiner, aber ward dieſer Herr über ihn, dann traf ihn das gewöhnliche Schikſal ſanfter Menſchen — er war außer ſich, wenn er zürnte, er kannte ſich ſelbſt nicht mehr, und konnte nur ſchwer zur Vernunft zurückgebracht werden. In ſeinem achtzehnten Jahre gewann zuerſt die Liebe den Sieg über ſein Herz. Mit voller Leidenſchaft hing er an dem Gegenſtande, den er anbetete, und er liebte glücklich, denn auch das Mädchen hing mit unendlicher Zärtlichkeit an ihm. Von der Arbeit zurückkehrend ging er eines Abends vor ihrer Wohnung vorbey, als ihr klägliches Geſchrey ihm entgegentönte. Er ſtürzte hinein, und der entſetzliche Anblick, der vor ſeine Augen trat, ließ ihn alle Faſſung vergeſſen.

Ein auf Werbung im Dorfe liegender Offizier, der ſie ſchon lange mit ſeiner läſtigen Liebe verfolgt hatte, war über ſie hergefallen, und ſtand eben im Begriffe, mit Gewalt zu nehmen, was ihm freywillig nicht werden konnte, als der Jüngling die Axt, die er in den Händen trug, ſchwang, — und mit einem unglücklichen Schlage den Ehrloſen tödtete! — Er ſelbſt übergab ſich den Händen des Richters, die Todesſtrafe ward ihm zuerkannt, aber die grauſame Milde des Landesherrn verwandelte ſie in ewige Gefangenſchaft! Ob die Geſezze in dieſem Falle wirklich eine ſo furchtbare Ausſöhnung verlangen konnten, — ob dieſer Unglückliche, der nur das that, was ſein Richter vielleicht ſelbſt gethan haben würde, wirklich verdiente, ohne Rettung für den Körper des Staates verlo-

ren zu seyn? Ob er, der in so verzeihlicher Leidenschaft, in so gerechtem Zorne fellte, werth war, einer Rotte ehrloser Menschen beygesellt zu werden, und ewig zu dulden? — Ich schaudre zurück vor dieser Barbarey! —

Noch am Abend des nemlichen Tages machte ich fahrend einen Lauf nach der Triebniz. Der Weg dahin ist bezaubernd und läuft fast ununterbrochen in einem Thale fort, welches keine zweyhundert Schritte breit seyn mag, und durch welches die Saale sanft und stille, kaum daß ihr Lauf bemerkbar ist, sich in unzählbaren Krümmungen hindurchschlängelt, und nur selten durch eine Erhöhung in ihrem Laufe unterbrochen wird, die sie ohne betäubendes Geräusch sanft rieselnd umfließt.

So viele Krümmungen auch dieſes Thal bildet, ſo bieten ſich doch bey einer jeden derſelben neue reizende Anſichten dar. Hier ſind ganz die Berge mit Wald bewachſen, dort trennt dieſen eine Felſenwand, — und mit hohen Eichen ſind die Abhänge bekränzt, die dem Ganzen ein ruhiges ehrwürdiges Anſehn geben. Unendlich wurden die Reize dieſes Thales durch die untergehende Sonne erhöht, vergoldet von ihr waren die mir zur Seite liegenden Berge, ich fuhr in dem Schatten der gegen Abend gelegenen, und überließ mich ganz den zauberiſchen Eindrükken der Umgebungen.

Weimar.

„Dort unten, wo die Thürme ſich erheben, liegt Weimar“ rief mir der Fuhrmann zu, und ich erwachte aus meinen Träumen. Im ſchnellen Trabe fuhren wir durch die ſchöne Allee, die eine Viertelſtunde etwa vor dem freundlichen Städtchen ihren Anfang nimmt, und ich kann das erhebende Gefühl nicht beſchreiben, das mich ergriff, als ich in die Barriere der Stadt einfuhr, in denen Herders, des großen Herders Grab enthalten iſt, in denen die gefeyerteſten Dichter Deutſchlands ihre der Ewigkeit geweihten Werke ſchrieben, und in der den Muſen, unter den

Augen ihres erhabenen Beſchützers, ſo viel würdige Altäre gebauet ſind.

Ich hatte einen Brief an Wieland von ſeiner Tochter in K. . . abzugeben, und ich fühlte mich glücklich, auf dieſe Weiſe mich bey ihm, ohne zudringlich zu ſcheinen, einführen zu können. Kaum zwey Stunden war ich in Weimar, als der immer lebendiger in mir erwachende Wunſch, ihn zu ſehn, mich zu ihm trieb. Ich fand den liebenswürdigen Dichter der Grazien im Kreiſe ſeiner Familie, und vielleicht hatte ich es nur dem ihm angenehmen Briefe zu danken, wenn er mich freundlich willkommen hieß, und durch ſeine ungekünſtelte Herzlichkeit mich von den vielen überläſtigen Fremden unterſchied, die ihm den Zoll ihrer Bewunderung darbrin-

gen wollen, an dem dem großen Manne unmöglich etwas liegen kann, und die ihm, wie er mir ſagte, oft unangenehm ſind, weil er jedes Wort, welches er ſpricht, in einer Reiſebeſchreibung wieder gedruckt zu leſen fürchtet. Beynahe zwey Stunden unterhielt er ſich mit mir über Gegenſtände der Literatur, und ſetzte mich endlich durch ſeine peinliche Gewiſſensfrage, welchen der deutſchen Dichter ich zu meinem Lieblinge erkohren habe? in eine grauſame Verlegenheit. Als ich ihm, unfähig von meiner Ueberzeugung zu ſcheiden, Klopſtock nannte, drückte er mir warm die Hand, und ich vermuthe, ſein Gefühl getheilt zu haben. — Göthen zu ſehn verbot mir ein grauſamer Zufall. Er war krank, und wie ich von ſeiner Freundin, der Schweſter eines berufenen Vielſchreibers, hör-

te, gefährlich krank. — Den Sänger des Carlos war ich glücklich genug zu ſehn und zu ſprechen, und hatte ich vorher ihn bewundert, — ſo mußte ich jetzt ihn lieben.

An Carl Pergler von P . . . . s.

Odenberg in Schleſien.

. . . . . Ich war ermattet, meine Füße verſagten mir den Dienſt, und von ſchweren Sorgen mehr niedergedrückt, wie von meinem leichten Gepäk, warf ich mich in trüber Stimmung am Abhange eines Hügels nieder. Ich war etwa zwey Tagereiſen von Breslau entfernt; bald gedankenvoll, bald gedankenlos war ich am Anfange des dritten Tages fortgeſchlendert, und indem ich auf Fußſteigen die Landſtraße verlaſſen hatte, ſah ich mich auf einem faſt unbetretenen Wege, rings von grünen Wieſen umgeben. — „Ich ha-

be mich verirrt," rief ich laut, — „iſt hier Niemand in der Nähe, der einem Wanderer den Weg zeigt?" Aber der Wiederhall des Echo's war die ganze Antwort, — ich ſtand allein da, und Niemand hörte meine rufende Stimme. „Siehe hier das Bild deines Lebens! ſeufzte ich ſchwermüthig und leiſe. Nur in die ſüße Vergangenheit ſtarrend, träumend in der Gegenwart, und die Zukunft vergeſſend, wandelte ich auf einem Pfade, ohne mich um ihn zu bekümmern, ging an Blumen vorbey und ſeufzte nachher, daß mir keine blühten, — bis ich endlich in einer ungeheuern einſamen Oede da ſtehe, und nicht weiß, wo ich bin?"

Ich warf mich nieder am Hügel, und ich glaube gar, daß eine Thräne mein Auge

feuchtete. Es kam mir in diesem Augenblikke vor, als ob ich allein und verlassen da stände in einem unendlichen Raume, in dem ich meine Hände schmachtend nach einem Genius streckte, der in weiter Höhe über mir schwebte. Mein umwölkter Blick sah auf die Zukunft, aber wie ein schwarzer dichter Schleyer, an dem jeder Sonnenstrahl abgleitet, lag sie da vor meinem Auge. Er richtete sich auf die Vergangenheit, und in der Ferne erschien sie wie ein liebliches blumenbekränztes Gefilde, aber je näher sie der Gegenwart kam, um desto dichter verhüllte sie ein düsteres Cypressengezweige. „Armer Unglücklicher! rief ich laut, — was blieb dir? An dem Grabe deiner Aeltern knietest du als Knabe, — auf der Gruft der Geliebten spielt der Abendwind mit den Spizzen

des Grafes, und von deinem Freunde wurdest du verrathen? O grauſames Schickſal glaubſt du dies Alles mit dem Golde, das du mir ließeſt, zu bezahlen?“

Wehmüthig richtete ich mich auf. Mein Ajax, das treue Thier, ſprang liebkoſend an mir herauf, als habe er mich verſtanden und wolle mich tröſten. Ich ſtreichelte ihn, und — ſoll ich es geſtehn? — ich ſchien mir in dieſem Augenblikke weniger beklagenswerth; — o ein treuer Hund iſt ja tauſendmal mehr werth, wie ein Freund, der uns verräth! Ich ſtand auf und ſpähte nach allen Seiten in die Ferne, um ein menſchliches Weſen zu entdekken, aber es war vergebens, und ich verzweifelte, die Landſtraße zu finden. Ich klimmte den Hügel hinan, und — als ob

der Zufall mit meinen Wünſchen im Bunde ſtände — nicht weit von ſeinem Fuße breitete ſich links ein maleriſches Dorf, das von der Morgenſonne beſchienen, rings von Waldungen umkränzt, da lag, wie ein glükliches Tempe. Ich ſtieg die Anhöhe hinab, und wanderte ihm zu, und in dem Augenblikke fiengen die Glokken der Kirche an zu tönen, die Feyer des Tages einzuläuten, und von allen benachbarten Dörfern hallten zugleich die Feyertöne durch das ſtille Thal. Es lag etwas unendlich Erhebendes in dem Ganzen, aber meine Seele war zum bittern Mißmuth geſtimmt. In bunten Schaaren wallte die andächtige Menge der Landleute zur Kirche. „Unfruchtbare Gewohnheit! dachte ich menſchenfeindlich bey mir ſelbſt. Da geht ihr hin, der verjährten Gewohnheit ihren Zoll zu

bezahlen, an etwas anderes denkt euer Herz nicht! Ihr verfolgt euch, — ihr haßt euch, — ihr verrathet eure Freunde, — und mit der andächtigen Miene, die ihr in dem heiligen Hauſe heuchelt, meint ihr euren Ablaß zu kaufen!" — Ich war hart in dieſem Augenblikke, ich fühle es, — aber wer hat ſo bittere Erfahrungen gemacht, wie ich, und wen zwangen die Menſchen mehr, wie mich, ſie zu haſſen?

Die Töne der Glokken verhallten, — die Menge war verſammelt, und mit einer halb unfreywilligen Rührung trat ich doch in das geweihte Gebäude, in dem in dieſem Augenblikke eine feyerliche todtenähnliche Stille herrſchte. Ich ſetzte mich in einen Winkel, — und, o! welch ein Anblik ſtellte ſich meinem Au-

ge dar! — Hinter einem verſchloſſenen Gitterſtuhle ſah ich eine weibliche Figur, — o es iſt unmöglich, ſie zu beſchreiben. Es war eine Madonna, die von den Höhen des Himmels herabgeſtiegen zu ſeyn ſchien, um hier von den Sterblichen das Opfer der Verehrung entgegen zu nehmen. Lange blonde Locken ringelten ſich um den ſchönen Kopf, ihr blaues Auge ſah ſchmachtend zum Himmel hinauf, dem ſie anzugehören ſchien, und ihre reizenden Formen ſchienen nicht von dieſer Erde, ſondern der Lichtgeſtalt einer Gottheit anzugehören. Sprachlos ſtaunte ich ſie an. „So war meine Heloiſe!“ dachte ich bey mir ſelbſt, mein Auge füllte ſich mit Thränen, und meine vorher ſo bittern Empfindungen wurden mit einemmale unendlich ſanft. Meine Seele war bey der geliebten Todten, mein

Auge bey ihrem reizenden Nachbilde, und erſt das plötzliche Verſtummen der Orgel ließ mich wieder zu mir ſelber kommen. Ein ehrwürdiger Greis, um deſſen Haupt ſich nur noch ein ſparſames Silberhaar lockte, trat auf die Kanzel, und trug mit einer ſchon zitternden, aber doch in die Herzen der Zuhörer tief eindringenden Stimme, die erhabenen Wahrheiten vor. Ich leugne es nicht, daß ich in meinem Leben die Leute ſeines Berufs immer mit Unwillen und bittern Empfindungen anſah, denn ich habe nur zu viele verabſcheuungswürdige Heuchler im ſchwarzen Kleide kennen lernen, und wenn man gleich vom Einzelnen den Schluß auf das Allgemeine nicht übertragen darf, ſo ſah ich doch in meinem erfahrungsreichen Leben immer beſtätigt, daß die Mehrzahl dieſes Standes die ſchlech-

tere ist. Aber für diesen ehrwürdigen Greis sprach mein Herz im ersten Augenblikke. Unverstelltes Gefühl leuchtete aus seinen Worten, keine unfruchtbare Allgemeinheit beseelte seine Rede, sie erschütterte die Zuhörer auch nicht, aber sie sprach sanft zu ihren Herzen, und in den Augen der Meisten sah ich eine stille Rührung glänzen. Es war ein Vater, der zu seinen Kindern sprach. Er trat zurück, die heilige Handlung war beendet, und meine Augen glitten auf die schöne Unbekannte, in deren glänzenden Auge eine Thräne, — eine der schönsten, die ich jemals weinen sah, — schwamm. Sie erhob sich, — ich verfolgte sie mit meinen Blikken, — sie verließ die Kirche, ich folgte ihr in der Ferne, und sah, wie sie in die friedliche Pfarrwohnung, die in einem Gebüsche lag, ein-

trat. Ich ſchlenderte durch das Dorf, — allenthalben kamen mir freundliche Geſichter entgegen, die mich zutraulich grüßten, — ich glaubte mich in ein Tempe verſetzt, und ſchämte mich der Empfindungen, mit denen ich es betrat.

Vergebens ſuchte ich indeß nach einem Wirthshauſe, — die ſchöne Unbekannte fiel mir ein, und ich wagte es, im Vertrauen auf das biedere Geſicht des Greiſes, in die Pfarrwohnung einzutreten. Der Alte kam mir freundlich entgegen. „Sie ſehen, ſagte ich mit einem verwirrten Seitenblikke auf ſeine ſchöne Tochter (denn das war ſie) — Sie ſehen einen Fremden, der Ihr Zuhörer heute war, Ihr Verehrer geworden iſt, — und jetzt auf wenige Stunden auf Ihre Gaſtfrey-

heit hofft!“ Mit ungeheuchelter Herzlichkeit hieß er mich willkommen, einige Stunden entſchwanden im ſchnellen Fluge, und ſchon ſaß ich ſeiner ſchönen Tochter bey dem patriarchaliſchen Mahle gegenüber, als es ihm zuerſt einfiel, mich nach meinem Namen und meinem Vaterlande zu fragen.

Wie? ſagte er etwas befremdet, — das ferne Dänemark iſt Ihr Vaterland, und heute ſehe ich Sie als Wanderer in den Thälern Schleſiens? Welcher Zufall führt Sie hierher? — „Schickſal und Zufall entſcheiden über uns,“ entgegnete ich bewegt. „Meine Mutter kannte ich nicht einmal, und meinen Vater verlor ich früh. Ich wurde mit Sorgfalt erzogen, ich bezog endlich die Academie, und ich lernte vielleicht viel, denn der Beſitz

einer unaussprechlich theuren Geliebten, der mir in der Zukunft lächelte, spornte mich an. Ich kam zurück, mich, seligen Gefühles voll, an die Brust meiner Heloise zu werfen, und verzweifelte an — ihrer Bahre! Um meinen Schmerz zu betäuben, warf ich mich in den Strudel der Geschäfte. Mit einem Freunde meiner Jugend zugleich betrat ich die Bahn der Ehrenstellen, und sah in der Zukunft ein glänzendes Ziel. Unzählige Opfer hatte ich ihm einst gebracht, und nicht die Freundschaft allein, auch die Dankbarkeit fesselte ihn an mich. Ach! und dennoch baute er Pläne der Größe auf meinen Sturz! — Seine Intriguen gelangen, denn ich ahnete sie nicht, und ich ward das Opfer der Cabale. Bitterer Haß gegen die Menschen erfüllte meine Brust, ich durchstreifte Frankreich, Ita-

lien, die Schweiz, und jetzt eile ich dem Riesengebirge zu.“ —

„Und wie lange wollen Sie so die Welt durchirren?“ fragte der Greis.

„Bis ich in irgend einem versteckten Thale einen Winkel finde, wo gute Menschen wohnen, und es mir gefällt. Dann will ich meinen Stab in die Erde stekken, mir eine Hütte bauen, und mich zurücktraumen in die Zeiten der goldenen Simplicität.“

„Und wenn nun dieser Winkel in diesem Thale Ihnen blühte? Die Sitten der Menschen, die sie umgeben würden, sind einfach, und eben darum gut; ein heiterer Himmel wölbt sich über diese Felder, und die Bedürf-

niſſe ſind wenig. Ich mache mit meiner Gemeine eine Familie aus, — ſie ehren mich als ihren Vater, und ich liebe ſie als meine Kinder. Wenn Sie die Einſamkeit lieben, nun ſo vergrößern Sie immerhin dieſen ſchuldloſen Zirkel, — Sie werden es nicht bereuen!“

Ich verſank in Nachdenken. Die blauen Augen des Mädchens hiengen fragend an den meinen. Das Dorf gefiel mir, — die Leute noch mehr, und ſchon bildete meine immer geſchäftige Fantaſie allerley reizende Pläne. Meine Antwort war unbeſtimmt; aber in meiner Seele war ich halb entſchloſſen.

Das Geſpräch fiel allmählich auf andere Gegenſtände; tiefe Menſchenkenntniß und

hoher Geiſt leuchteten aus jedem Worte des Greiſes hervor, und Thereſe, ſeine Tochter, war eben ſo gebildet als reizend. „Aber wo iſt unſer Unglücklicher?“ fragte endlich der Alte, — „ich ſah ihn heute nicht.“

„Vielleicht irrt er wieder im Walde,“ — antwortete Thereſe, „und dann kehrt er ja ſtets mit der ſinkenden Sonne erſt wieder zurück.“

Ich fühlte bey der Erwähnung des Unglücklichen meine Neugierde erwachen, aber ich mogte nicht ſo unbeſcheiden ſeyn, ſie befriedigen zu laſſen, und unterdrückte die Frage, die ſchon auf meinen Lippen ſchwebte. Man lud mich mit unverſtellter Freundlichkeit ein, zu bleiben, und ich nahm die Einladung

en, nahm ſie gerne an. Wie die Abendſonne den Himmel röthete, ergriff der Alte ſeinen Stab, und bat mich, ihn auf einen nahgelegenen Hügel zu begleiten, um ſie untergehn zu ſehn; ein erhebendes Schauſpiel, deſſen Genuß er ſich, wie er mir ſagte, niemals begab. Eben wollten wir das Haus verlaſſen, als draußen ein Auflauf entſtand, mehrere Landleute ſtürzten hinein und verkündeten dem Pfarrer, eben habe man die Leiche des Unglücklichen (dieſen Namen trug er im Dorfe) im Waldbache gefunden, und keine Spur des Lebens ſey mehr in ihm. Thereſe ſank mit einem lauten Schrey auf einen Stuhl, dem Greiſe nahm das Entſetzen die Sprache, und auch ich fühlte mich lebhaft überraſcht. „Ha armer, armer Appony!“ rief der Pfarrer, wie er aus der erſten Betäu-

täubung erwachte, „hat dich dahin dein grausames Schicksal gebracht?“ Er näherte sich der Thüre, und in dem nemlichen Augenblikke brachte man die Leiche des Unglücklichen. Es war ein junger, höchstens vier und zwanzigjähriger Jüngling; auf sein Antlitz hatte der Tod den bleichen Stempel gedrückt, aber seine Gesichtszüge waren gar nicht verzerrt. Tiefe Schwermuth, oder vielmehr der höchste Gram war auf dem leidenden Gesichte unverkennbar zu lesen, das die braunen Locken regellos umflatterten. Es war ein Anblick des Entsetzens, der uns alle tief erschütterte. „Bin ich vom Schicksal dazu verdammt, nur Scenen des Unglücks zu sehn?“ rief ich unwillkührlich halb laut, ergriff die Hand des Pfarrers, um ihn dem grausamen Anblikke zu entreißen, und eilte mit ihm hinaus ins Freye.

„Wer war der Bedauernswürdige?“ fragte ich nach einer Pauſe.

„Der edelſte, aber der unglücklichſte Menſch!“ entgegnete der Greis. „Verſtoſſen von ſeinen Aeltern, verbannt aus ſeinem Vaterlande, gehaßt, verfolgt von Allen, — und doch edel, doch nur beklagenswerth war der arme Eduard von Apponyi. Es mögen über vier Wochen ſeyn, als eines Abends, während ich mit meiner Tochter allein in der Dämmerung im Zimmer war, draußen an meine Thüre gepocht wurde. Wir öffneten ſie, und ein junger gutgekleideter Mann, der nemliche, deſſen Leiche Sie heute ſehen, trat ein. Verwirrung ſprach aus ſeinen Mienen, ſeine Haare flatterten wild um ſeine Stirne, ſein Halstuch war gelöſt, und in ſeinem gan-

zen Wesen lag so etwas Wildes, daß ich unwillkührlich zurückbebte. „Haben Sie für einen Unglücklichen ein Obdach?“ fragte er, und sah mich flehend an.

Ich gestattete es ihm gern, aber er blieb einsylbig und legte sich früh zur Ruhe. Meine Leute hatten ihn in der Nacht umhergehn und laut weinen hören. Meine ganze Theilnahme erwachte für ihn. „Sollte ein Verbrechen seine Seele drükken und ihn unstät umhertreiben?“ dachte ich — aber sein edles interessantes Gesicht, in dem nur tiefer Gram lag, widersprach dem, und ich gab diesen Gedanken bald auf. Er blieb am folgenden Tage, und weil ich wohl wußte, daß man einem zerschmetterten Herzen sich nicht aufdrängen muß, so schwieg ich und überließ ihn

seinen Empfindungen. Er verließ mich am Nachmittage ohne Abschied zu nehmen, und schon glaubte ich, er sey weiter gewandert, als er nach einigen Stunden zurückkam, und mir erzählte, daß er eine kleine Hütte am Ende des Dorfes gekauft habe, und auf immer in unserer Nähe bleiben wolle.

Täglich kam er nun zu uns, wir ehrten seinen schweigenden Gram, ohne zu forschen, und behandelten ihn mit der zarteſten Schonung, — mit uns interessirte sich das ganze Dorf für den armen Unglücklichen, — ein Name, den die Landleute ihm gaben. Allmählich gewann ich sein Vertrauen, und nun erfuhr ich seine Geschichte aus seinem eigenen Munde.

„Eduard von Appony war der Sohn eines reichen und angesehenen Gutsbesitzers in unserm Lande, dessen Namen und Familie ich durch das Gerücht schon lange kannte. Eduard war mit einem weichen Herzen, und einem hohen, fast schwärmerischen Gefühle geboren. Sein Vater, kein großer Menschenkenner, erzog ihn mit Strenge, und spottete seiner, wenn sein weiches Gefühl sich verrieth. So pflanzte sich schon früh ein Widerwille gegen ihn in des Knaben Brust, der am Busen seiner sanften Mutter seine Zuflucht nahm. Aber diese Mutter starb, und nun fühlte sich der unglückliche Knabe verlassen, der an dem Grabe seines Schutzengels die bittersten Thränen weinte. Sein Vater übergab ihn der Leitung eines Pedanten, aber auch dieser verstand sich wenig darauf, ihn zu behandeln,

und eben der Knabe, über den jedes gütige Wort alles vermogte, eben der widerſtand mit Feſtigkeit jeder Strenge. Der Hofmeiſter führte Klagen, und ſeufzte über ſeine Halsſtarrigkeit, und der Vater gewöhnte ſich daran, ſeinen Sohn als einen Taugenichts zu betrachten. Mit heißen Thränen ſtürzte ſich Eduard einſt in ſeine Arme, und bat ihn um ſeine Zärtlichkeit; aber was Zeuge des weichſten Gefühls war, hielt der Vater für Heucheley, und ſtieß ihn kalt zurück. Mit zerriſſenem Herzen warf ſich der Knabe auf das Grab ſeiner Mutter, — wie er aufſtand, belebte ihn ein hoher Muth, er fing an, ſeinen Werth zu fühlen, und ein gewiſſer Stolz, der aus ſeinen Mienen leuchtete, machte ihn noch verhaßter, weil man ihn wieder unrecht beurtheilte.“

So erreichte Eduard das Sechszehnte Jahr, als ſein Vater zum zweytenmale ſich vermählte. Es war ein armes aber ſchönes Fräulein aus der Nachbarſchaft, und von Seiten des alten Appony ſchien wahre Liebe dieſe Verbindung geknüpft zu haben. Ein Heer von Anbetern umgab die junge Frau, ſie täuſchte ihren argloſen Gemahl, und Eduard fand ſie einſt in den Armen eines fremden Offiziers. Empört über dieſe Niederträchtigkeit eilte er zu ſeinem Vater. Der Alte raſ'te, — aber Weiberthränen, Schwüre und Ohnmachten machten die unvorſichtige Anklage zu Schanden, und der Jüngling wurde als ein Böſewicht aus dem väterlichen Hauſe verſtoßen.“

„Er begab ſich in den Schutz ſeines

Oheims und bezog nach einem Jahre die Academie. Mit ſeinem weichen Herzen, und ſeinem lebhaften Gefühl von Recht und Unrecht, das er unverholen allenthalben äußerte, wurde er bald dem Geſpött der Roheren ausgeſetzt. Er nahm ein Paarmal den Degen zum Schiedsrichter, um ſich Ruhe zu verſchaffen, und man verbannte ihn als Friedensſtörer.“ „O der Taugenichts!“ rief der Vater, — und die ganze Welt beſtätigte ſein Urtheil.

„Eduard kam zurück, um mit einem reichen Schatze von Kenntniſſen ſeinem Vaterlande zu nützen, aber man empfing den Mann, den ſein Vater verſtoßen hatte, von dem ſeine eigne Familie übel ſprach, und den die ganze Welt haßte, ſchon im Voraus mit

einem ungünſtigen Vorurtheile, und erſt nach langen fruchtloſen Bemühungen öffnete man ihm eine Ausſicht. Verlaſſen von ſeiner Familie, gedrückt von ſeinen Obern, warf er ſich in die Arme eines Mädchens, das er ſeit Jahren mit heißer Leidenſchaft liebte, und die ſeine Empfindungen mit Gegenliebe zu belohnen ſchien. Sie war dürftig und aus einer niedern Familie, aber er verſpottete die Vorurtheile, die ſich ihm entgegenſtemmten, verachtete die Drohungen ſeiner Verwandten, und ſah die Geliebte bald als Gattinn an ſeiner Bruſt.“ —

Mit einer ungetheilten, faſt wahnſinnigen, Liebe hieng der Arme an ihr, und ſchon blühte ihm die Hoffnung auf eine ſchönere Zukunft, weil unvermuthet einer der mächtigſten

Großen ſich um ſeine Freundſchaft bewarb. Von Stufe zu Stufe ſtieg Eduard mit unglaublicher Schnelligkeit; aber plözlich dämmerte ihm der Grund dieſes Glükkes, — und vor ſeinen Augen lag der entſezlichſte Abgrund da. In den Armen ſeines Beſchüzers fand er das ungetreue Weib, — und jezt, betrogen von dem einzigen lezten Weſen, an das er vertrauend ſich gehangen hatte, ward er ein Raub der wildeſten Verzweiflung. Seine Wuth, ſeine Rache kannten keine Grenzen, — er als der Schwächere ward das Opfer, — er wurde verwieſen, und in dieſem Zeitpunkte war es, als er zu uns kam. Die zarte Schonung und die ſanfte Freundlichkeit, mit der wir ihn behandelten, löſ'ten allmählig ſeine wilde Verzweiflung in ſanftere Schwermuth auf, und ſchon hoffte ich, den Fittichen der

Zeit vertrauend, die Wunden ſeines Herzens ganz zu heilen, als ein Brief, worin er erfuhr, daß man auch dieſen ruhigen Aufenthaltsort ihm rauben wolle, ihn aufs neue in den tödtlichſten Kummer verſenkte. Ich tröſtete ihn, aber vergebens. Ich weckte Hoffnungen in ihm, — umſonſt! — Und heute — ach heute!“.... Hier raubten Thränen dem biedern Alten die Sprache, und ich theilte ſeine Gefühle, theilte ſie in ihrem vollen Umfange. An ſeiner Hand kehrte ich zurück, — aber wie von einem feindlichen Zauberſtabe berührt, hatte dies Paradies mit einemmale alle Reize für mich verlohren, — ich ſetzte meine Wanderung nach dem Rieſengebirge fort, und ob ich wiederkehren werde zu meinen freundlichen Wirthen, ob ich zurückkommen werde in dies Thal, — das wiſſen die Göt-

ter. Bis die Zukunft ſich Dir und mir enthüllt, — lebe wohl!

An Fried. v. Sp.....rg.

Wien.

Nun endlich genug geschwärmt! Drey Monate hat die stolze Kayserstadt das unschätzbare Glück gehabt, mich in ihren Ringmauern zu sehn, das ewige Geräusch, der fortdauernde Genuß füllt mich nach gerade mit Ueberdruß, — meine Abschiedskarten sind geschrieben, mein Koffer ist gepackt, die Post bestellt, noch ein flüchtiges Lebewohl, und nun Adieu! Du erhältst meinen nächsten Brief aus Prag. Schon im Voraus freue ich mich auf das Wiedersehn unseres R..hz, der dort bey

ſeinem Regimente ſteht, und deſſen Bekanntſchaft wir in W....r machten. Ich verſpreche mir viele frohe Stunden.

Ich erbreche den Brief wieder, und Du wirſt ſtaunen. Ich bleibe, und der Himmel mag wiſſen wie lange? Ein ſeltſames Abentheuer bietet ſich mir dar — ich bin der Glücklichſte aller Sterblichen, wie es den Anſchein hat. Leb wohl!

Es iſt ein altes Sprichwort, daß jeder Menſch in ſeinem Leben eine Narrheit begehen müſſe. Wider das Müſſen ließe ſich nun wohl Manches einwenden; aber wahr bleibt es immer, daß ſchwerlich jemand durchs Leben geht, ohne ſich ſelbſt eine Geißel zu

fechten, mit der er ſchmerzlich gezüchtiget wird, und glücklich der, der es bey einer Einzigen bewenden läſt. Warum ich dies ſchreibe? Weil ich ſelbſt den lebendigſten Beleg zu dieſem Sprichworte geliefert habe; weil, — doch ich will der Erzählung nicht vorgreifen. Du haſt nun zwey Monate keine Zeile von mir geleſen, weil mein Abentheuer mich beſchäftigte, dafür erfolgt denn heute ein deſto größerer Brief. Mein Koffer war, wie ich Dir ſchrieb, gepackt, und eben wollte ich, als ich den Brief an Dich vollendete, mich durch ein Paar Stunden Schlaf erholen, als ein in reiche Livree gekleideter Bedienter eintrat, mir ein Billet überreichte, und dann, ohne mir Zeit zur Frage zu laſſen, ſogleich ſich entfernte. Ich betrachtete die Aufſchrift. Sie war offenbar von einer Frauenzimmer-

hand, — obgleich ich durchaus keine Bekanntſchaft unter dem ſchönen Geſchlechte in Wien hatte, mit der ich in Correſpondenz ſtand, — auf dem Siegel war die Göttinn der Verſchwiegenheit eingegraben, (eine weibliche Figur, die den Zeigefinger auf den Mund hält) das Alles ſetzte mich in Erwartung; aber wie ſtaunte ich, als ich die folgenden Zeilen las: —

„Iſt es möglich? Sie haben Augen und „ſehen nicht? Sie haben ein Herz und „fühlen nicht? Tauſende meiner Aeuße„rungen, tauſend verſteckte Winke, die „ſich fühlen nicht beſchreiben laſſen, „hätten Ihnen, wenn ſie nicht blind „oder fühllos wären..... — Doch „nein, — keinen Vorwurf über Ihre „Kälte, — nicht Einen. Sie ſind ge-

„liebt.

„liebt. Ein Herz voll Leidenſchaft hängt
„an Ihnen. Giebt Ihr Herz, nach die-
„ſem Geſtändniſſe, das kein Weib mir
„verzeihen würde, und das Sie von der
„Gewalt meiner Empfindungen belehren
„muß, — giebt Ihr Herz Ihnen etwas
„ein, womit Sie Ihren Fehler gut ma-
„chen zu können glauben, ſo geben Sie
„morgen früh dem Ueberbringer dieſes,
„der bey Ihnen erſcheinen wird, Ihren
„ſchriftlichen verſiegelten Entſchluß. Ich
„habe Anſtalten getroffen, die mir jede
„Schaamröthe erſparen, und von Ihnen
„hoffe ich, was der Mann von Ehre von
„ſelbſt als Pflicht erkennt: Discretion.“

Es iſt unmöglich, ſich einen Begriff von den durchkreuzenden Empfindungen zu ma-

chen, die in mir wogten. Alle Frauenzimmer, die ich gesehn hatte und oberflächlich kannte, ließ ich in Gedanken Revue passiren, und obgleich es mir vorkam, als ob wohl Eine oder die Andere mich mit ein wenig Auszeichnung behandelt hatte; so blieb ich doch bey keiner lange stehn, denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß eine von den erlauchten Fürstinnen und Gräfinnen, in deren Zirkel ich mich herumgedreht hatte, sich bis zu mir herablassen würde, und ob ich gleich auf der andern Seite wohl wußte, daß Amor die Binde fest schürzt, so besaß ich doch nicht Eitelkeit genug, um zu glauben, daß ich im Ernst einen solchen Eindruck hätte erregen können, daß ein junges, schönes, verheirathetes Frauenzimmer (denn das mußte sie nach meiner ersten Idee durchaus seyn) so

ganz um meinetwillen die Feſſeln der Convenienz und der Weiblichkeit zerbrechen können ſollte. Ein flüchtiger Gedanke wachte in mir auf, ob wohl eine Najade der Donau mich zu ihrem Spielwerk auserkohren hätte; aber dem widerſprach die reiche Livree des Bedienten, — auch war ich nicht ſo reich, daß ich einer ſolchen Dame der Mühe hätte werth ſcheinen können, mich aufs Korn zu nehmen. Solchergeſtalt faßte ich den Entſchluß, nicht mehr zu grübeln, — und die Auflöſung des Knotens geduldig der Zeit zu überlaſſen. Ich nahm einen zierlichen Briefbogen, ſchrieb einen Galimathias verliebten Unſinns, der mir ſelbſt, wie ich ihn wieder las, um ſo lächerlicher vorkam, weil ich die Dame nicht einmal kannte, deren Farbe ich tragen wollte, und beſchloß, auf die unbekannte Flagge Jagd

zu machen, und zu verſuchen, ob es der Mühe werth ſey, darauf zu entern, oder den Wind zu gewinnen, und, ohne eine Salve zu geben, davon zu ſchwimmen. Mein Bedienter ſchüttelte den Kopf, wie ich die Poſt abbeſtellen und den Koffer wieder auspakken ließ, und ich legte mich zu Bette, muß aber bekennen, daß ich für einen Verliebten ziemlich ruhig ſchlief. Es war das im Grunde kein gutes Prognoſticon für meine Unbekannte.

Ich wachte früh auf, und meine erſte Frage war, ob niemand da geweſen ſey? — die verneinend beantwortet ward. Ich zog mich an, harrte und harrte, aber kein Bedienter erſchien. Ich verwünſchte ihn und ſeine Trägheit tauſendmal, und hatte ſchon nicht übel Luſt, meine Sachen wieder einpakken zu laſſen, als ſpät am Abend der Nacht-

vogel wieder erſchien, und nach meinen Befehlen fragte. Ich ſuchte ihn, um ihn auszuholen, in ein Geſpräch zu verwikkeln; — umſonſt. Ich bot ihm Geld über Geld; — vergebens. Er war ſtumm wie das Grab, und eben das beſtärkte mich in meiner Vermuthung, eine glänzende Eroberung gemacht zu haben, weil man mit ſo viel Vorſicht zu Werke ging. Ich lobte am Ende ſeine unbeſtechliche Treue, gab ihm den Brief, und wollte ihm ein Paar Goldſtükke in die Hand drükken, die er ſtillſchweigend ablehnte, und ſich dann ſchnell entfernte. Es war noch ſehr früh, wie er am folgenden Morgen wieder kam, und mir eine neue Depeſche überreichte, die ich, wie man denken kann, haſtig entſiegelte.

„Was man wünscht," schrieb die myste-
„riöse Unbekannte, „das glaubt man
„gern. Sie versichern mich, daß Sie
„mich unbekannt lieben, und ich will
„Ihnen Gelegenheit geben, zu erfahren,
„ob ich Ihrer Neigung werth bin. Las-
„sen Sie sich diesen Abend im Prater
„finden, in der Allee des zweyten Ein-
„ganges, linker Hand von der Leopold-
„stadt herein, — harren Sie dort auf
„Ihre Geliebte, und nehmen Sie die
„Ueberzeugung mit, wie heiß Sie ge-
„liebt sind."

Du kannst leicht denken, daß diese Einla-dung ganz nach meinem Geschmakke war, der Tag wurde mir länger wie jemals Einer, die Zeit schien mir mit bleyernen Schwingen zu eilen, und offenherzig will ich es immer be-

kennen, ich war ſo eitel, einen Anzug zu wählen, der im Clair-obſcür der mondhellen Nacht Effekt machen, und meine Perſönlichkeit releviren ſollte.

Der Abend dämmerte endlich, und kaum ließ ſich der erſte Stern am Himmel ſehn, als ich dem Prater zuflog. Es war ein heiteres ſchönes Wetter, der Mond erleuchtete die Alleen in einem angenehmen Halblichte, und eine Menge Spaziergänger zogen in den bunteſten Gruppen an mir vorbey. Faſt jeder Dame ſah ich beynahe unbeſcheiden ins Geſicht, aber keine Einzige erwiederte meinen Gruß mehr als nachläſſig, ein Paar Nymphen ausgenommen, die ſo gütig waren, mir ohne Umſtände eine angenehme Nacht anzubieten. Eine Stunde war ich vergebens auf und nieder gegangen, als ein Paar Damen

an mir vorüber rauſchten, deren Eine den Fächer fallen ließ, und ſich flüchtig nach mir umſah. Ich glaubte die ſtumme Sprache zu verſtehn, und hob ihn auf. Was gilt's, dachte ich, dies iſt die Dame deines Herzens, folgte ihr ſchnell, und überreichte ihr den Fächer mit einer verbindlichen Verbeugung, aber — grauſames Spiel des Zufalls! — es war eine Unbekannte, die nicht die mindeſte Ahnung von mir hatte, ihn mit einem flüchtigen Danke zurücknahm, und mit ihrer Begleiterin weiter ging. Noch wollte ich die Hoffnung nicht ganz aufgeben, denn das — wie es mir vorkam — abſichtliche Verlieren des Fächers ſchien mir ein geheimes Signal zu ſeyn, daß man den Finder bemerkt habe, und daß dieſer ſich in den Hinterhalt legen ſolle, bis die Dame ſich die,

vielleicht zufällig zu ihr gekommene läſtige Geſellſchafterin vom Halſe geſchafft haben würde, und ſo folgte ich denn den Luſtwandlerinnen in der Ferne; aber der leiſeſte Schatten von Hoffnung ſchwand, als ſie ſich in die große Linden-Allee begaben, in den Wagen ſtiegen, der dort ihrer harrte, und verſchwanden. Mißmuthig, ſo oft getäuſcht zu ſeyn, ging ich zurück; mit jedem Augenblikke wurden die Gänge leerer, die ſchöne und häßliche Welt von Wien verſchwand, einzelne ſchmiegſame Jungfrauen flatterten allein noch im Gebüſche umher, und endlich herrſchte Todtenſtille, wo noch kurz vorher der lebendigſte Tummelplatz war. Noch immer bot ich meinen Scharfſinn auf, neue Möglichkeiten zu erdenken, warum die Dame ſich verſpätete; aber als ich endlich gar die Morgen-

luft witterte, und immer noch kein lebendiges Wesen sich mir nahte, da riß mir der letzte Faden der Geduld, — ich konnte mir nicht verbergen, was auch meine Eigenliebe dagegen einwandte: daß die Insolenz ihr freches Spiel mit mir trieb, und unter lauten, vielleicht nicht gewählten, Flüchen ging ich nach Hause, und warf mich verdrießlich ins Bette. —

Ich staunte nicht wenig, als man mich am Morgen weckte, und der Merkur, den ich niemals wieder zu erblikken glaubte, vor meinem Bette stand. „Verwünschter Schelm!“ rief ich aufgebracht, und sprang auf, indem ich den schnell in mir gereiften Entschluß, ihn zur Beichte zu zwingen, ausführen wollte; aber mit der ruhigsten Gelassenheit von der Welt bot er mir ein neues

Billet-Doux dar, und der Inhalt beſänftigte mich vollkommen. Ein unglücklicher Zufall, ein läſtiges Engagement, dem man nicht entgehen konnte, alles Dinge, die ſehr glaublich waren, trugen die Schuld, und da ſo viel neue Verſicherungen von Zärtlichkeit und Liebe hinzugefügt waren, und eine neue Einladung den Beſchluß machte, ſo verſchwand die letzte Spur von Groll, den die nächtliche Cavalcade in meinem Herzen zurückgelaſſen hatte, — ich expedirte die Antwort des Liebesbriefes, und ſtimmte die Palinodie der Invectiven, daß ich geäfft worden war, mit Vergnügen an. Mit Sehnſucht ſah ich dem Abend entgegen, — aber, o Himmel, o Venus, und all' ihr Liebesgötter! nun fieng es gar an zu regnen, und zwar ſehr ernſtlich. Indeß der Himmel er-

harmte ſich meiner Verzweiflung, die Luft heiterte ſich auf, wie es Abend wurde, ich trat meine Wanderung an, und hatte noch dazu den Vortheil, daß der Prater nicht halb ſo gedrängt voll war, wie geſtern.

Es war ſchon ein Anzeichen guter Art, daß ich den Poſtillion d'Amour am bezeichneten Eingange bemerkte, und wirklich leitete er mich in eine verſteckte Laube, wo ich meine ſchöne Unbekannte in Geſellſchaft einer Zofe fand. Sie machte mir lächelnd über mein langes Außenbleiben Vorwürfe, und fragte mich, ob ich durch dieſe Pönitenz ihre Schuld, geſtern mankirt zu haben, beſtrafen wolle? aber ich hörte auf nichts was ſie ſagte, und mag wohl eine lächerliche Figur geſpielt haben: denn alle meine Sinne waren beſchäftigt, zu erſpähen, ob ſie dem entzükkenden Ideale glei-

che, das meine Fantaſie mir vorgezeichnet hatte; allein ſie hatte ihre Maaßregeln, nicht erkannt zu werden, ſo gut getroffen, daß ich nicht das Mindeſte von ihrem Geſicht gewahr werden konnte, indem es mit einem Schleyer und einer halben Maske verſchanzt war. Nur ihren ſchlanken griechiſchen Wuchs, ihre ſchwarzen lichtvollen Augen, die durch den Flor des Schleyers ſchimmerten, und ihren Purpurmund konnte ich bewundern, — und wenn ich von dieſen Reizen den Schluß auf die verhüllten machte, ſo konnte es nicht anders ſeyn, — meine Unbekannte mußte die blendendſte Schönheit ſeyn, die jemals ein glücklicher Augenblick gedichtet hat. — Indeß machte ich den ehrerbietigſten Liebhaber, und auch ſie entſchuldigte ſich ſo fein, wählte mit ſo vieler Delicateſſe ihre Ausdrükke, und pla-

tonisirte so mächtig, daß ich in meiner Meinung, eine Dame vom allererſten Range vor mir zu sehn, immer mehr bestärkt wurde, und ihre Vorsichtsmaaßregeln nicht anders als billigen konnte. Indeß plagte mich das heftigste Verlangen, ihr die unglückliche Maske zu rauben; aber alle meine Schwüre, meine Versicherungen, meine Betheurungen, meine Schmeicheleyen und Bitten waren vergebens. „Meine Verhältnisse, sagte sie, nöthigen mich zu einem strengen Incognito, und nur in der tiefsten Verborgenheit darf ich die Sprache meines Herzens reden lassen. Mein Gemahl ist mächtig, — und, ach! zu leicht könnte seine Rache auch Sie treffen, wenn ein Funke Argwohns seine Brust berührte. Indeß, sobald ich die Gewißheit unwiderſprechlich habe, die ich jetzt nur zu beſitzen hoffe:

die, — wahr von Ihnen geliebt zu seyn, — allsobald soll sich auch diese Probe enden, und kein Geheimniß finde mehr zwischen uns statt." — So vergiengen im zärtlichen Gespräche zwey Stunden, und waren entflohen, ehe ich es für möglich hielt. Die Zofe erinnerte ihre Gebieterin, daß es Zeit für heute sey, abzubrechen, — die Dame umarmte mich, zog dann einen Ring vom Finger, den sie an den meinigen steckte, und bat zum Gegengeschenke um einen meiner Handschuhe, um von der Farbe desselben eine Scherpe zu tragen, an der ich sie bey der ersten Gelegenheit, wo wir öffentlich zusammenträfen, erkennen sollte. Sodann verlangte sie mein Ehrenwort, ihr durchaus nicht zu folgen, und entfernte sich schnell, nachdem sie es empfangen hatte, mit einem zärtlichen Händedrukke, —

beſtimmte mir indeß die nächſte Zuſammenkunft auf den folgenden Abend. Ein zweyter Orpheus wagte ich nicht einmal ihr nachzuſehn, um nicht durch einen einzigen Blick meine moderne Euridice zu verlieren. —

Man weiß ſchon, wie glücklich ein begünſtigter Liebhaber zu ſeyn pflegt, und wie die ganze Natur rings um ihn her eine transſcendentale Eigenſchaft für ihn gewinnt. Ich glaubte einen Schatz gefunden zu haben, deſſen Werth ich nicht ausdenken konnte, und träumte in einer ſchlafloſen Nacht wachend von Allen den Seligkeiten, die, wie ich hoffte, die nahe Zukunft mir bringen ſollte. Kaum hatte ich ein Paar Stunden geſchlafen, als der Merkur wieder da war, und diesmal waren ſeine Depeſchen durchaus nicht nach meinem Geſchmack. Die Dame beklagte ſich, daß ſie

ſich

ſich auf keinerley Weiſe von einer Luſtparthie habe losmachen können, fügte indeß die Verſicherung hinzu, daß ich ſie am dritten Tage ohnfehlbar am einmal beſtimmten Orte finden ſolle. Ich antwortete ihr in einer proſaiſchen Elegie, und man kann leicht denken, daß es an einer Jujurienklage gegen das grauſame Schikſal nicht fehlte. Der Morgen verfloß mir unter Träumereyen, aus denen mich zuerſt der Rittmeiſter von .... th weckte, der mir einen Beſuch abſtattete. Das Geſpräch fiel auf lauter gleichgültige Gegenſtände, und fing ſchon an mich zu langweilen, weil ich an ſeinen Erzählungen, die größtentheils von der Parade genommen waren, keinen Geſchmack fand, — als er plötzlich den Ring ins Auge faßte, den ich am Finger trug und faſt ganz vergeſſen hatte, und mir mit einem reichli-

chen Schock derber Flüche zuschwor, der mittlere Stecher allein sey unter Brüdern tausend Thaler werth. Hatte ich vorher vermuthet, daß meine Geliebte eine Dame vom höchsten Range sey, so schien dies fürstliche Liebespfand mir Gewißheit zu geben, und ich fühlte mich gewissermaßen verbunden, es durch eine geschmackvolle Gegensteuer von gleichem oder höherem Werthe zu erwiedern. Ich gieng zu einem mir bekannten Juwelier, hörte das Urtheil des Rittmeisters vollkommen bestätigen, und durchging nun sein ganzes Assortiment, ohne etwas zu finden, was meinen Wünschen entsprach. Nach langer Berathschlagung mit ihm fiel endlich die Wahl auf ein Diadem mit einem Haarbande, zu dem ich ihm das Dessein angab, und das ich für eine hohe Summe erstand, die ich mich

zu nennen schäme, und die ich ihm auf ein Haus in H** anwies. Fast stündlich besuchte ich ihn, sah mit Vergnügen, wie schön und geschmackvoll mein Entwurf ausgeführt wurde, und ging endlich, mein Liebespfand in der Tasche, am Abend des dritten Tages, auf den mir angewiesenen Posten im Prater. Eine volle Stunde mußte ich harren, ehe ich meine Geliebte sah; endlich erschien sie im höchsten und geschmackvollesten Putze, — aber wie neulich, verschleyert, — und sagte mir, nach der ersten zärtlichen Umarmung, daß sie kaum gehofft habe, mich zu sehn, indem sie nur mit Mühe sich einer glänzenden Gesellschaft auf eine halbe Stunde entrissen habe. Was ich antwortete, kannst Du leicht errathen, aber sonderbar genug, — meine Juwelen in der Tasche plagten mich, denn ich

beſann mich vergebens auf eine delicate Einkleidung, mit der ich ſie ihr überreichen konnte, ohne die für das feine Gefühl widrige Idee einer Gegenbezahlung des gemachten Geſchenkes damit zu verbinden. Sie unterbrach das Stillſchweigen einiger Secunden, indem ſie mich fragte, ob ich ihr Andenken treu aufbewahrt habe? Ich zog den Ring vom Finger und zeigte ihr ihn, — ſie betrachtete ihn genau inwendig, als ob ſie ein Zeichen ſuche, an dem ſie ihn genau erkennen wolle, und gab mir ihn dann mit einer gewiſſen Zufriedenheit in der Miene zurück. „Dieſer Ring, ſchöne Unbekannte," ſagte ich, „wird nie von meinem Finger kommen, und mich bis ins Grab begleiten. Ich werde ihn aufbewahren, als ein heiliges Andenken an die glücklichſte Zeit meines Lebens.

Darf ich die Bitte wagen, daß auch Sie ein bleibendes Andenken an meine ewige Zärtlichkeit von mir annehmen wollen?“ Bey dieſen Worten reichte ich ihr meinen Schatz hin, aber die Miene meiner Göttin ward zuſehends ernſter. „Wie?“ rief ſie in einem Tone ſchmerzlicher Indignation, der mich aufs äußerſte betrübte, — „Wie? Iſt es möglich? Halten Sie mich für ein Geſchöpf, deſſen Zärtlichkeit feil iſt? Sie öffnen mir da ein ſchreckliches Licht,“ ſetzte ſie kälter hinzu. „Leben Sie wohl, — ich habe mich in Ihnen geirrt, — wir haben nichts mehr mit einander gemein.“ Bey dieſen Worten rief ſie nach ihrem Wagen, und ich, der ich eine ſolche Cataſtrophe nichts weniger als erwartet hatte, wußte mich vor Beſtürzung nicht zu faſſen. Mit der ganzen Macht meiner Beredt-

ſamkeit ſuchte ich ſie endlich zu verſöhnen, ich geſtand ihr, wie ich es nicht begreifen könne, daß die ſchuldloſe Abſicht, ihr meine Ehrerbietung zu beweiſen und ihr eine Erinnerung an mich zu geben, ihren Zorn habe erregen können, und endlich ſchloß ich mit der rührendſten Bitte, das Opfer nicht zu verſchmähen; aber die Dame ſchien einen Anſtoß an der Koſtbarkeit des Schmuckes zu finden, und betheuerte mir, daß das ſimpelſte Andenken an mich ihr zehnfach lieber ſeyn würde. „Zudem," ſetzte ſie hinzu, „bin ich verheirathet, — mein Gemahl iſt der eiferſüchtigſte Thor, der gedacht werden kann, und immer müßte ich es voller Furcht verbergen. Kann unter dieſen Umſtänden es mir lieb ſeyn?" — Ich war außer mir vor Verdruß, und hatte ſchon die Abſicht, den Schmuck der erſten

Najade zu opfern, oder in das nächſte Waſſerbekken zu werfen, als die erfinderiſche Zofe das Stillſchweigen brach, und den Vorſchlag machte, ihr den Schmuck zu geben, — ſie wolle ihn am folgenden Morgen dem Gemahl ihrer Gebieterin gegen einen geringen Preis, als feilgeboten, anbieten, und da er gerne einen vortheilhaften Handel ſchlöſſe, ſo zweifle ſie nicht, daß er ihn annehmen würde. Goutirte er den Scheinkauf aber nicht, ſo müſſe ich mich verbinden, ihn ohne Widerrede zurückzunehmen, und da ich dieſen Fall nicht fürchtete, war ich herzlich froh, und trennte mich gleich darauf von meiner Dame, die mir beym Abſchiede ſagte, daß ich ſie morgen in der Stephanskirche ſehen ſolle, wo ein heiliges Hochamt gehalten würde. Ich ſollte ſie, wie ſie ſagte, an dem Schmukke erkennen,

denn auch ihr war kein Zweifel an dem Gelingen unſeres Planes.

Eine größere Neugierde hat niemals einen Menſchen geplagt, wie mich. Ich konnte nicht ſchlafen, — es war unmöglich! die ganze Nacht träumte ich wachend von der entzükkenden Gewißheit, morgen die Heldin, der ich das reizendſte Madonnengeſicht lieh, ſehen zu ſollen, und ehe noch der Glokkenſchall die andächtige Menge in die Metropolitankirche berief, hatte ich dort ſchon einen Poſten eingenommen, von dem ich die hereinſtrömenden Gruppen genau muſtern konnte; — mit dem Späherblick eines preußiſchen Zollviſitators ließ ich durch den Taſchendolland jedes weibliche Geſicht Revue paſſiren, aber noch immer ſah ich meine Unbekannte nicht. Endlich, ganz ſpät, als die Meſſe ſchon ange-

gangen war, rollte ein Wagen herbey, — eine Menge Bedienten waren geſchäftig, den Schlag zu öffnen, und eine junge Dame, der Jedermann ehrerbietig Platz machte, trat ein, und wurde von ihrem dienſthabenden Cavalier in ihren Betſtuhl geleitet. Die auffallendſte Aehnlichkeit mit meiner Unbekannten, der nemliche Wuchs, — die nemlichen ſtrahlenden Augen, — der nemliche Purpurmund, — das Alles ließ mich ſtutzen, und was mir Gewißheit gab, war der Schmuck, den ich in ihren Haaren erblickte. Ich fixirte ſie genau und kannte ſie nun wohl, — es war die Fürſtin ..... zy, bey deren Gemahl ich durch unſern Geſandten eingeführt war, — ich wußte, daß ſie in keiner glücklichen Ehe lebte, — und mein Herz ſchwoll vor Wonne und Entzükken, — wenn

ich daran dachte, welche glänzende Eroberung ich gemacht hatte. Meine Freude kannte keine Gränzen. Ich näherte mich ihrem Stuhle, und grüßte sie ehrerbietig, aber ein sehr kalter Gegengruß milderte mein hohes Entzükken. Die Messe war endlich vorbey, die Fürstin verließ ihren Stuhl, und diesen Augenblick benutzte ich, mich gewaltsam an sie zu drängen, und ihr meinen Dank, daß sie mir Wort gehalten habe, ins Ohr zu flüstern. Sie sah mir starr ins Gesicht, sagte laut: „Sie sind in einem sonderbaren Irrthume," und entfernte sich dann, indem sie mir stolz den Rükken wandte. Ich wußte mir das Räthsel nicht zu deuten, denn hätte auch die obwohl auffallende Aehnlichkeit mich getäuscht, wie kam der Schmuck in ihre Haare? Mißmuthig ging ich nach Hause, und flog am

Abend in den Prater, aber ich harrte vergebens. So ging es acht Tage fortdaurend, — ich holte mir einen derben Rheumatism in der kalten Abendluft, aber meine Unbekannte war und blieb verschwunden, und ich wollte verzweifeln, denn man weiß wohl, daß die üble Laune einen plantirten Liebhaber ärger plagt, wie ein weher Zahn. Drey volle Wochen wartete ich noch, und endlich, als alle Nachtwandelungen, alle Nachforschungen, und alle meine Bemühungen vergebens waren, beschloß ich am Ende sehr mißmuthig, wirklich abzureisen. Indeß wollte ich mir ein Kästchen zur Aufbewahrung meines Ringes machen lassen, und ging zu diesem Ende zu dem obenerwähnten Juwelier, dem ich ihn einhändigte, um das Maaß zu nehmen. „Warum wollen Sie das Ding so sorgfältig aufheben?" fragte er lächelnd.

Wie? rief ich erſtaunt. Sagten Sie nicht ſelbſt neulich, der mittlere Stecher allein ſey vom höchſten Werth? Er iſt ſeitdem nicht von meinem Finger gekommen. „So begreife ich nicht, erwiederte er, wie eine Verwechſelung möglich war, aber ſehen Sie ſelbſt.“ Er hielt einige Andere Brillanten daneben, und ich mußte mir eingeſtehn, daß es Mondenſchimmer gegen Sonnenſchein war. In dieſem Augenblikke fiel mir ein, daß die Dame den Ring wirklich wieder in der Hand gehabt hatte, als ſie ihn zu ſehen verlangte, und in dem Augenblikke ihn verwechſelt haben mußte. — O Himmel, rief ich mit den Füßen ſtampfend, welche Gaunerin hat ihr Spiel mit mir getrieben. . . . !

Der Mann ſah mich befremdet an. „Aber ſagen Sie mir,“ fragte er weiter, wie kömmt

Ihr Schmuck in die Hände der Fürstin..... zy? Sie war gestern hier, und freuete sich, so wohlfeil daran gekommen zu seyn. Ein fremdes Frauenzimmer hat ihn ihr für die Hälfte des Preises verkauft!" — Ich glaubte in die Erde zu sinken, und ließ, wie ich wieder zu mir kam, einen Strom von Verwünschungen über meine Lippen gehn. Aber nun auch kein Wort mehr davon. Ich habe theures Lehrgeld bezahlt, indeß Du wirst billig genug seyn, mir zuzugestehn, daß einem so schlauen Meister zu unterliegen keine Schande ist. Leb wohl!

An die Gräfinn.....rg.

Paris.

..... Und so wäre ich denn jetzt mit meinem Gemälde der ersten Stadt Europa's am Ende.' Sie haben mich im Geiste auf allen meinen Wanderungen in diesem Gewühle begleitet, — sind in Gedanken mit mir durch die Barrieren geflogen, sind an meinem Arme in den elisäischen Feldern gegangen, und haben den Monarchen von Malmaison gesehen. Sie haben bey Madame Recamier soupirt und die reizende Duchesnois gesprochen, — was bleibt mir übrig als zu schließen? Nur eine einzige Anekdote noch, und dazu eine recht

unbedeutende, dann ſey der letzte Brief geendet, den Sie aus Paris von mir erhalten.

Sie nannten mich in ihrem lezten Briefe im Scherz den empfindſamen Reiſenden, und Sie mögen nicht ganz unrecht haben, denn es kommt mir ſelbſt zuweilen ſo vor, als ob ich den Yorik copire. Ich war am Abend bey unſerm C.... z geweſen, der, unter uns geſagt, noch immer der alte Schwärmer iſt, wofür wir ihn einſt erkannten, der aber von ſeinen Ideen gar mächtig herabgeſunken iſt, und im volleſten Ernſte die Abſicht hatte, ſeine Heimath zum drittenmale nach den Pelew-Inſeln zu transplantiren. Ein Paar Stunden hatte ich mit dieſem excentriſchen Kopfe recht angenehm verplaudert, und es war ſchon nahe um Mitternacht, als ich von ihm ſchied. Ich war in einer ſonderbaren

Stimmung, und wenn ich offenherzig reden soll, so kann ich nicht leugnen, daß ich einige Romanenideen im Kopfe trug. Ich stand einen Augenblick stille. „O Himmel, dachte ich, wie viele Unglückliche mögen in der Nähe dieser Palläste seufzen, wie viele Thränen mögen hier fließen! Ich sah mich um, und ich hätte in diesem Augenblikke viel darum gegeben, wenn eine Thüre aufgeflogen wäre, und ein Unglücklicher meinen Schutz angefleht hätte. Sie werden lächeln, und ich lächle selbst, wenn ich daran denke: denn in meinen Taschen sah es in dem Augenblikke ohngefähr aus, wie in denen eines Ey-devants oder eines Duisburger Musensohnes, (meine Wechsel lagen im Wirthshause) und mit dem kleinen Rohre, welches ich in der Hand trug, hätte ich auch wohl zum Schutze irgend eines

Be-

Bedrängten nicht viel ausgerichtet. Und am Ende entgieng es mir selbst nicht, wie schlau ich mich täuschte. Immer war es ein schönes unglückliches Mädchen, welches im Hintergrunde stand, und ich glaube gar, ich wäre grausam genug gewesen, das selige Gefühl des Retters, für die interessante Scene des Dankes, die ich voraus setzte, wegzugeben. Wenn doch alle Menschen so offen wären wie ich. Wie viel edle Handlungen würden wegfallen, wenn man die Motive ein wenig näher prüfte!

Ich gieng weiter, und mochte ohngefähr noch eine Viertelstunde von meiner Wohnung entfernt seyn, als ich in einem engen unbeleuchteten Gäßchen, nahe bey dem Quai des Barennes, ein sehr deutliches leises Weinen vernahm, das meine ganze Aufmerksamkeit

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

auf ſich zog. Ich flog dem Schalle der klagenden Stimme nach, und — nein, — nimmermehr, Sie errathen es nicht, was ich ſah! — Auf einer ſteinernen Treppe ſaß ein ärmlich gekleideter Menſch, den ich auf den erſten Blick für eine Art von Nachtwächter erkannte, der in ſeinen Armen einen ſehr häßlichen todten Hund hielt, deſſen zottiges Haar er mit ſeinen Thränen benetzte, und dazwiſchen die zärtlichſten Schmeicheleyen an den Seligen und die rührendſten Klagen bunt durcheinander miſchte. Ich konnte mich eines Lächelns nicht erwehren. „Was fehlt Euch?“ fragte ich theilnehmend nach einer kleinen Pauſe, und legte meine Hand auf ſeine Schulter. Er ſah mich wehmüthig an, und deutete auf die Leiche. „Wie?“ fragte ich weiter, „ein ſo häßlicher Hund? ....

. . . Ach mein Herr, fiel er betrübt ein, — er iſt wohl häßlich, aber er war treu! —

Dieſe ſchmuckloſe Antwort, die man hören mußte, um ihr Gewicht ganz zu fühlen, und die er in einem Tone ſagte, der ſich eben ſo wenig beſchreiben läßt, machte mich ein wenig beſchämt, ihn im Herzen ausgelacht zu haben. Und zu dem iſt ja ein treuer Pudel wenigſtens ſo viel werth, wie eine böſe Frau! — „Der Hund," ſagte ich mit noch einmal ſo ſanfter Stimme wie vorher, „ſcheint Euch ſehr am Herzen zu liegen. Was feſſelte Euch ſo an das Thier?"

Ach mein Herr, antwortete er, — wenn Sie mich nicht auslachen wollen, will ich es Ihnen ſchon erzählen. Es iſt ein Jahr zwey Wochen drey Tage, als meine Frau an der eiſernen Brükke mit den übrigen Weibern eine

Leinwandwäſche beſorgte. Der häßliche Hund, den Sie hier ſehen, lief über einen ſchmalen Steg, und eins der Weiber war ſo unbarmherzig, ihn mit einem Fußtritt in die Seine zu ſtoßen. Das arme Thier ſchrie erbärmlich, und verſuchte vergebens ans Ufer zu kommen, als meine Frau es mitleidig ans Trockne zog. Der Hund ſprang an ihr hinauf, leckte ihre Hände, bezeigte ihr auf alle mögliche Weiſe ſeine Dankbarkeit, und war auf keinerley Weiſe von ihr zu bringen. Sie ging nach Hauſe, und er lief mit, — ſie jagte ihn weg, aber er kam immer wieder, wedelte mit dem Schwanze, legte ſich zu ihren Füßen, und rührte ſie durch ſeine thieriſche Dankbarkeit ſo ſehr, daß ſie ihn zu behalten beſchloß. Ich ſetzte mich anfangs dagegen, denn, lieber Gott! wir hatten ja ſelbſt kaum Brod, und

ich kannte das treue Thier noch nicht, (hier ſtreichelte er es zärtlich); aber meine Frau meinte, es ſey immer noch etwas übrig, und außerdem käme mit dem Thiere vielleicht ein guter Schutzgeiſt in unſer Haus! (Seine eigenen Worte.) So ſchwieg ich denn ſtille; — aber es währte nicht lange, als ich das Thier ſo lieb hatte, daß ich nicht ohne daſſelbe ſeyn konnte. Wenn meine Frau ausging, ſo bewachte er unſer Haus, und kein Menſch wagte ſich hinein; — des Nachts folgte er mir unverdroſſen, und ich gewöhnte mich allmählig ſo an ihn, daß ich ihn lieb hatte, ja ich ſchäme mich nicht es zu ſagen, daß ich ihn lieb hatte wie ein Kind. Vor drey Tagen wurde er krank, — ich pflegte ihn auf alle mögliche Weiſe, aber es war umſonſt, er ſtarb, — und nun iſt er todt! Ach mein armer, armer

Mariot! Hier drückte er den treuen Hund noch einmal an sein Herz, und ich leugne nicht, daß er mich mit seiner Rührung ansteckte. Mir fiel der todte Esel zu Rampont im Yorik ein, — und Sterne'n unwillkührlich parodirend dachte ich bey mir selbst: „Hätten alle Menschen sich unter einander so lieb wie dieser ehrliche Kerl seinen Pudel, so wärs doch noch etwas!

An August von Ah.....dt.

Am Fuß des Rigiberges.

Fünf Wochen sind es, seit mich die freundlichen Thäler der Schweiz beherbergen. Könnte ich sie auch die glücklichen nennen! Eine hohe, hinreissend schwärmerische Begeisterung ergriff mich, als ich zuerst im Abendlichte die friedlichen Gipfel der Alpen dämmern sah. Ich glaubte mich in Armidas Zauberflur versetzt, umgeben von einem glücklichen Volke, das, den einfachen Sitten der Vorzeit getreu, die Tugend und Treue des ersten Menschengeschlechtes heilig bewahrte. Die Natur schien mir allenthalben ein lachenderes Antlitz, wie in meinem Vaterlande, zu tragen. Die

Menſchen ſcheinen weit offener, herzlicher und zutraulicher, und wenn meine Fantaſie gleich manchem ein reizenderes Colorit leihen mochte, als es in der Wirklichkeit trug, ſo fühlte ich mich doch von einer wohlthuenden Ruhe der Seele umpfangen. Trüber wurden meine Empfindungen, als ich tiefer im Lande die Spuren erblickte, die der erzürnte Genius von der eben erloſchenen Fakkel des Krieges zurückließ. Zwar blühten die Thäler nach wie vor in ewig verjüngter Schönheit, aber der mütterliche Odem der Freyheit war verweht von ihnen, gedüngt die Gefilde mit den Leichen Vaterlandsliebender Jünglinge, befeuchtet von den Thränen weinender Bräute und troſtloſer Mütter. Entweiht war die Stäte, wo Winkelried der Vaterlandsliebe das heiligſte Denkmal baute, entweiht das einſt ſo

glückliche Land, wo Tell und Erlach der Unsterblichkeit entgegenreiften. Unglückliches Vaterland der edelsten Patrioten, — welche unheilbare Wunden sind dir geschlagen!

Am Wogenstrande des Rhodanus, an den stillen Ufern des Lemans theilte ich Salis und Matthißons süße Schwermuth, und fühlte mich entzückt durch die Töne ihrer unsterblichen Leyer. Aber begeisternder noch war das Gefühl, das meinen Busen hob, als ich auf dem Gipfel des Rigiberges einen Anblick gewann, wie ich ihn nie hatte, und schwerlich jemals wieder haben werde. Bildend den Mittelpunkt zwischen Zug, Lucern und Schwiz gewährt er eine Aussicht, die das Auge nicht zu fassen vermag, die ins Unendliche zu reichen scheint. In der Mitte des weiten Gebirges, — über sich die Gipfel des Felsens,

die wie hingetuſcht in der Bläue des Aethers erſcheinen, ſieht man in der Ferne den Pileates, und die heiligen Gefilde, wo ſich die Entlibucher durch ihre Vaterlandsliebe ewigen Ruhm erwarben. Den Fuß des Berges umſpielen Seen, die mit dem grünen Wieſenplan und den vergoldeten Gipfeln der ferne liegenden Eisberge einen unnachahmlich ſchönen Contraſt machen. Das rauſchende Plätſchern des Bergſtroms, die weidenden Ziegenheerden, das Schallen der Rinderglokken, und das ſchwermüthige Läuten im Dörfchen, das hart am Fuße des Berges liegt, das Alles machte einen unbeſchreiblichen Eindruck auf mich. Verſunken in liebliche Träume, brachte die Erinnerung mich den heimgelaſſenen Lieben nahe. Ich dachte, wie es bey einem ſo weiten Zwiſchenraume zwiſchen ihnen und

mir daheim wohl ginge, und ach, was hätte ich darum gegeben, hätten ſie an meiner Seite dieſe Schönheiten empfunden, und meinen Genuß getheilt. Zwey Stunden — vielleicht die genußreichſten meines Lebens — brachte ich hier zu, ſtieg erſt, wie die Sonne mit ihren letzten Strahlen die Gipfel der Berge vergoldete, hinab, und eilte dem Dorfe zu. Ganz vorne ſtund eine einſame Hütte, die, von allen übrigen getrennt, meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. In der Hoffnung, einen gaſtfreyen Wirth in ihr zu finden, trat ich ein, fand ſie zu meinem Erſtaunen leer, und ging ins nahgelegene Gärtchen, wo ich endlich einen ehrwürdigen, ſchon ſehr betagten Greis erblickte, der, ſein Haupt an einen Raſenhügel gelehnt, zu beten ſchien. Er erhob ſich, wie er mich bemerkte, — hörte

aufmerksam meine Bitte um eine kurze Ruhestäte, und ladete mich, nachdem er sie gewährt hatte, ein, mich an seiner Seite niederzulassen. Die schwermüthigen Blikke, die er auf den Hügel heftete, fielen mir auf. „Deckt dieser Rasen einen voran gegangenen Freund?“ fragte ich herzlich, und ergriff seine Hand. Schnell zog er sie zurück, und rief dann mit zurückgehaltener Empfindung: „o schweig! schweig!“ Seltsam überrascht brach ich ab. Wohl eine Viertelstunde verging, ehe eine neue Unterredung angeknüpft war. Ich sprach mit schwärmerischem Entzükken von den Schönheiten der Natur, die noch so eben mein lüsternes Auge verschlungen hatte, und gerieth, mir selbst unbewußt, in einen Enthusiasmus, der einem Dritten vielleicht ein Lächeln abgezwungen hätte. Mit

gespannter Aufmerksamkeit hörte er mir zu, zog mich dann plötzlich an sich, und sprach: „Du scheinst Gefühl zu haben, Sohn! Vielleicht daß du es verstehst, ein leidendes Vaterherz zu trösten, — denn, ach! des Trostes bedarf ich ja so sehr!“ Er schwieg einen Augenblick, dann fuhr er fort: „Aus Glarus gebürtig, kam ich schon früh hierher. Ich besaß nichts, aber ich hatte ein Paar gesunde Arme und den Willen, nützlich zu seyn, und so fand ich bereits in meinem achtzehnten Jahre ein liebendes Mädchen, das sich entschloß, meine Gattin zu werden. Zwey Söhne schaukelte sie auf ihrem Arm, und sah sie reifen zu Männern, als sie in meinem sechs und funfzigsten Jahre mir unerwartet noch eine Tochter schenkte. Cidli, so hieß sie, ward unser Abgott. Ach sie verdiente

es ja so sehr, denn früh schon war sie an Schönheit und Herzensgüte ganz das Ebenbild ihrer Mutter. Heran gewachsen in lieblicher Unschuld, lächelte ihr der siebenzehnte Frühling, und schon wollte ich sie dem wakkersten Jünglinge des Thales zuführen, als ein schrecklicher Sturm die Saat unseres Glükkes verheerte. Hoch auf begann die Fakkel des Krieges in unsern friedlichen Provinzen zu lodern, unsere jungen Männer griffen zu den Waffen, — meine Söhne, meine hoffnungsvollen Söhne fielen! Mein Vaterherz blutete, aber nur sparsam flossen meine Thränen, denn sie waren ja den edelsten Tod, den Tod für des Vaterlandes Freyheit gestorben, und meine Eidli blieb mir noch. Auch sie ward mir geraubt. Ein feindlicher Trupp lagerte sich in unserm Dorfe, aber noch wa-

ren wir glücklich in Vergleich mit den umlie-
genden Gegenden; denn während weit um-
her an allen Orten die schrecklichsten Excesse
vorfielen, wachte ein junger Officier, den un-
ser thränenwerthes Schicksal zu rühren schien,
mit der äußersten Strenge für unsere Ruhe.
Ach wie theuer mußte ich das bezahlen! Ob-
gleich er der Feind meines Vaterlandes war,
wußte er sich dennoch meiner Zuneigung in
einem hohen Grade zu erwerben, denn oft
vermischten sich seine Thränen mit den meini-
gen, oft beklagte er mit dem innigsten
Schmerze sein grausames Schicksal, das ihn
zwang, den Eingebungen seines Herzens zu-
wider, das Unglück seiner Nebenmenschen zu
veranlassen. Auch auf Cidli hatte er den
günstigsten Eindruck gemacht, den er schlau
genug zu unterhalten wußte. Keine Ahnung

des stillen Einverständnisses, das zwischen ihnen waltete, trübte meine Seele. St. Etienne, so hieß er, brach mit seinem Corps nach Bern auf, und zwey Monate nach seiner Abwesenheit hörte ich mit bangem Entsetzen aus Eidli's Munde: sie werde Mutter werden. Hingerissen von Unwillen, von Schmerz — ach, ich Grausamer! Statt mit der Betrogenen zu klagen, überhäufte ich sie mit den bittersten Vorwürfen, und sie endete ihr Leben in den Fluten des Sees. Meine Gattin wurde vom Schlage gerührt, und so stehe ich denn einsam da, — ein entlaubter Baum, bis auch meine Wurzeln verdorren! Keine Mühe ließ ich unangewandt, Eidli's Leiche zu erhalten, sie war nicht umsonst, und ach, — das Einzige, was ich von ihr besitze, ruht unter diesem Rasen!" Matt lehnte er sein

Haupt

Haupt an den Hügel; und weil ich nur zu wohl wußte, daß es keine Philoſophie giebt, die ein zerſchmettertes Herz zu heilen im Stande iſt, ehrte ich ſeinen Schmerz ſchweigend. „Unglücklicher Vater, mögteſt du bald bey deiner Cidli ſeyn!“ (*)

(*) Er war geſtorben, als ich zurückkehrte, um noch einmal den Gipfel des Rigiberges zu betreten.

An die Frau von Roth . . . g.

Marny am See Leman.

„Selbst das Unbedeutende von mir erzählt," schreiben Sie, und ich setze hinzu, zu schmeichelhaft — „solle Bedeutsamkeit gewinnen für Sie, — selbst das kleinste Abentheuer auf meinen Reisen solle ich Ihnen nicht verschweigen, wenn es einiges Interesse nur habe, — verlangen Sie, — und nun wohl — ich gehorche. Sie haben meine Entschuldigung schon im voraus ausgesprochen."

Es war ein schöner Abend; heiter und ungetrübt senkte sich des Himmels blauer Bogen an den fernen Bergen hinab. Rein war

die Luft, — in ſanftem Lichte ſtrahlte jeder Gegenſtand wieder, — die ganze Natur athmete Freude. Tief in Weſten ſtand die Sonne. Noch einmal blickte ſie her auf die mütterliche Erde, und dann ſank ſie hinab groß und ſchön, wie ſie am Morgen erſtanden war. „So ſtirbt ein Held, ſagte Schiller;“ ſo ſtirbt ein Weiſer, mögte ich ſagen.

Sanft gleitete der Kahn auf den Wellen des Lemans dahin; eine feyerliche Stille herrſchte rund umher, durch nichts als die einzelnen Schläge der Ruder und das leiſe Plätſchern der kleinen Wellen unterbrochen, die ſich im Strome wie die kleinen Leiden und Freuden im Leben des Menſchen erheben.

Ruhig ſtand ich, an eine Seite des Kahnes gelehnt, — ruhig und in mich gekehrt. Zur ſanften Schwermuth war meine Seele

gestimmt. Allmählig schwanden die Gegenstände um mich her, alle äußeren Sinne schwiegen, und die glücklichen Tage meiner Jugend, die Blütenzeiten meines Lebens, standen wie Feengestalten da vor meinem inneren Auge. Mit den Zauberfarben der Fantasie malte ich sie aus, und mit Wohlgefallen und der Erinnerung sanften Freuden weilte auf ihnen mein trunkener Blick. Ich lebte sie wieder diese glücklichen Tage, ich lebte sie wieder, nnd schöner noch als ich sie einst wirklich gelebt hatte. So ist der Mensch; Träume beglükken ihn, — die Wirklichkeit läßt er ungenossen verfliehen. Was wäre aber auch unser Leben, wenn wir nicht wieder zu genießen vermöchten der entflohenen Freuden kurze Momente, oder nicht träumen könnten einer trügerischen Zukunft goldene Bilder.

Die einbrechende Dämmerung verlieh der Gegend einen neuen Zauber, in einen magischen Schleyer schienen sich alle Gegenstände zu hüllen, — leichte Nebel hoben sich an den benachbarten Ufern, und eine kühle Abendluft wehte über die Fläche des Wassers. Des Mondes volle Scheibe stieg hinter dem schwarzen Rükken eines Berges empor, und legte sein blaßes Licht auf die weite Gegend hin. Stiller und immer stiller ward es rings umher, — sprachlos stand ich noch, nachdem wir gelandet waren, in dem Anblikke des reizenden Daseyns verloren, das so feyerlich schön an meine Seele sprach, — als ich in der Ferne den sanften Klang einer ländlichen Trauermusik vernahm. Es war eine klagende Weise, die gespielt wurde, — und ich kann nicht sagen, welch eine unbeschreiblich süße

Schwermuth sie in mir hervor zauberte; eine angenehme Wehmuth beklemmte mich, — mein Auge ward naß, und es war mir, als ob mein Geist in höheren Räumen schwebte. Langsam und feyerlich näherte sich ein Leichenzug. Sechs schwarz gekleidete Jünglinge trugen die Bahre; an sie schloß sich ein Zug junger Mädchen und Weiber, deren eine ein holdes etwa dreyjähriges Kind auf ihren Armen trug. Der Zug hielt inne, — der Sarg ward langsam in die Gruft gesenkt, die früher schon geöffnet war, ein lautes Weinen ertönte, — die Musik endigte klagend und leise, und das Kind streckte laut jammernd seine kleinen Hände nach dem Grabhügel aus. Die Scene hatte etwas unbeschreiblich erschütterndes für mich. Die Gruft war mit Erde gefüllt, die jungen Mädchen bestreuten sie mit

Blumen, und ich näherte mich wehmüthig. „Wen gabt Ihr der Erde wieder?“ fragte ich theilnehmend. — „Eine arme Wahnsinnige!“ antwortete das Mädchen, an das ich meine Frage richtete, „das ist das Kind der Unglücklichen, — Gott schütze die arme Wayse!“ — Ich ahnete eine traurige Geschichte, — fragte näher, — und hier ist es, was ich erfuhr:

Früh schon hatte Lenore ihre Aeltern verloren, — sie war vater- und mutterlose Wayse in ihrem siebenten Jahre; das Kirchspiel nahm sich ihrer an, und da sie ganz dürftig war, wurde sie auf Kosten der Gemeine erzogen. Gleiches Schicksal mit ihr hatte der arme Görli. Auch er war schon früh Wayse geworden, und es schien, als ob das gleiche Schicksal, das die unglücklichen Kinder be-

traf, ſie ganz und gar verband. Sie hiengen mit der zärtlichſten unſchuldigſten Zuneigung an einander; es war, als ob eins ohne das andere nicht leben konnte. Früh am Morgen, wenn Görli die ihm anvertraute Heerde vor das Dorf führte, trieb er ſie die Hütte vorbey, in der Lenore wohnte, und immer fand er ſie mit ihren Ziegen ſchon ſeiner harrend. Dann gingen ſie mit einander hinaus, beſtiegen die Berge, auf denen ihre Heerde weidete, und ſpielten in unſchuldiger Vertraulichkeit mit einander, bis die untergehende Sonne ſie trennte. Das ganze Dorf hatte ſie lieb, ſcherzweiſe nannte man ſie ein künftiges Paar, und die Kinder fühlten ſich glücklich in dieſen Träumen. So erreichte Görli das achtzehnte, Lenore das funfzehnte Jahr, und allmählig erhielten ihre Gefühle mehr Be-

ſtimmtheit; brennender ruhten die Blikke des Jünglings auf der Geſtalt des reizenden Mädchens, deren Schönheit mit jedem Tage mehr aufblühte. — Sie erröthete vor Schaam, wenn er, wie ſonſt, muthwillig ihren Lippen einen glühenden Kuß raubte, und er zog ſich mit jedem Tage voll ſcheuer Ehrfurcht mehr zurück, ſaß Stundenlang ſtumm an ihrer Seite, und wagte es nur, dann und wann verſtohlen ſie mit ſeinen feurigen Blikken zu betrachten.

„Wenn ich mich von Dir trennen müßte!“ rief er einſt, und Thränen drangen in ſeine Augen, „ach Lenore, es wäre mein Tod!“

Erſchrokken, als wolle man ihr ihn ſchon entreißen, ſprang ſie auf: „nie! nie!“ rief ſie heftig, und ſank in ſeine Arme. „Meine

Braut! meine Gattin!“ flüsterte der Jüngling. Sie schlug das große Auge zu ihm hinauf, eine glühende Röthe flog über ihre Wangen, — inniger schmiegte sie sich an ihn, und der Bund war geschlossen, der zwey für einander geschaffene Menschen auf immer vereinen sollte. Görli ging zu den Aeltesten des Dorfes, und bat sie um ihren Beystand; das Kirchspiel stattete sie aus, und ehe drey Monden vergingen, waren sie das glücklichste Paar, das jemals die Liebe vereinte.

Fleiß und Sparsamkeit verbesserten ihren Zustand. Sie waren nichts desto weniger arm, aber sie fühlten ihre Armuth nicht, denn sie trugen die Lasten, die das Schicksal auf sie geworfen hatte, gemeinschaftlich, und ihre gegenseitige zärtliche Liebe ließ sie alles Ungemach des Lebens vergessen. So waren

zwey Jahre entflohn, Lenore wiegte einen holden Säugling auf ihren Armen, und mit jedem Tage schien ihr Glück zu wachsen, als es plötzlich so schrecklich zerstört ward. Görli begleitete als Wegweiser einen Fremden über die Berge, eine Scholle brach unter seinem Fuße, — fortgerissen mit ihr sank er in den ungeheuren Abgrund, und ach! die tiefe Oede ward sein Grab. Lenorens Schmerz, — ihre tobenden Gefühle beschreiben? o wer wäre das fähig. Nachfühlen kann ihn nur, wer so wie sie das einzige Glück seines Lebens verlohr, und wehe dem, der diese Empfindung kennt! für ihn ist die Welt ein weites Grab, — und der Tod das einzige Glück.

Wie sie aus der ersten fühllosen Ohnmacht erwachte, in die die grauenvolle Schreckensbothschaft sie warf, sah ihr trockenes Auge

ſtarr auf einen Punkt, — denn ach! der höchſte Schmerz hat ja keine Thränen, — ſelbſt dieſer kleine Troſt der Unglücklichen iſt ihm verſagt. Dann warf die arme Leidende ſich nieder auf die Erde, wühlte mit ihren Händen am Boden, als wollte ſie ſich ein Grab ſuchen, und wüthete gegen ſich ſelbſt. Der Anblick ihres Kindes, das man ihr darreichte, beruhigte ſie etwas, — ſie ſtieß irre, unzuſammenhängende Worte aus, — ach! — war es eine wohlthätige Gottheit, die durch Wahnſinn ſie ihren Schmerz vergeſſen ließ? Ein Jahr noch lebte die Unglückliche, — dann fand man ſie eines Morgens mit gefaltenen Händen todt auf ihrem Lager!" — Führt das Schickſal Sie einſt, meine Freundinn, an die Ufer des Lemans, dann ſuchen Sie das Grab der Unglücklichen auf. Es iſt

nur ein einfacher Rasenhügel, über den sich eine Cypresse lehnt, und den die Mädchen des Dorfes mit späten Rosen bepflanzen. Jeder Einwohner von Marny erzählt Ihnen die traurig wahre Geschichte, und wenn Sie an ihrem Grabe dem Andenken der Unglücklichen die Thräne der Wehmuth zollen, — dann theilen Sie die Gefühle, die auch mich dort durchbebten!

An Fanny C..... s.

Hasli in Unterwalden.

Sie erinnern sich, meine Freundinn, daß ich in meinen genußreichen Unterhaltungen mit Ihnen, während meines Aufenthalts in Manheim, oft eines Jugendfreundes, meines geliebten Sp***, gedachte, an dessen Schicksalen Sie so vielen Antheil nahmen. Denken Sie sich mein Erstaunen, als ich, in so weiter Ferne von unserm gemeinschaftlichen Vaterlande, diesen lange vermißten Freund — — doch nein, lassen Sie sich erzählen.

Es war noch nicht spät am Tage, als ich von einer meiner Wanderungen durch diese

romantiſchen Thäler zurückkehrte. Verſunken in holde Träume der Erinnerung ſchlenderte ich durch die Geſträuche, als ich ein Landhaus erblickte, deſſen einfache Eleganz gegen die Simplicität der übrigen Hütten abſtach, und das meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Die Thüre des Gartens ſtand offen, und, im Vertrauen auf die Höflichkeit des Beſitzers, wagte ich es einzutreten. Der Garten war zwar etwas verwildert, aber er hatte ſelbſt dadurch gewonnen, daß er ſeine Kunſt von der Natur hatte wieder verdrängen laſſen. Durch ſeine Tiefe gegen die verdorrenden Sonnenſtrahlen geſchützt, hatten ſich die üppigen Geſträuche dicht verwirrt, kleine Bäche drängten ſich durch ſie, und ſchwankende Trümmer zerſtreuter Anlagen kämpften, nur noch halb ſichtbar, der umſtrikkenden Ueppigkeit von Ran-

kengewächsen entgegen. Ein warmes Wehen entzückender Gerüche schwankte zwischen den Bäumen hin und her, um die Last der Früchte, welche sich mahlerisch aus dem Laube hervorstahlen, mit der Farbe der schönsten Gesundheit zu zeichnen. Alles ladete zum vollsten Genusse ein, alles schien dem stillen Schooße eines Paradieses anzugehören, in dem selbst ein Gott sich hätte vergessen können.

Ich war in einer wehmüthigen aber süßen Stimmung. Ich schwamm in einer beklemmenden Träumerey, und dann war mir doch wieder so wohl. Die ganze Vergangenheit hatte sich in eine rosenfarbne Wolke eingehüllt, aus welcher die Gegenwart, wie die ersten Strahlen der Morgensonne, sich allmählig entwickelte. Ich hatte mich auf ein verstecktes Plätzchen hingeworfen, eine heilige Stille

lag

lag um mich, nur durch das leiſe Flöten der Vögel, und das Rauſchen des Baches unterbrochen. So mochte ich eine Stunde geträumt haben, als die Töne einer ſanften Muſik mein Ohr berührten. Die Muſik hatte von jeher einen unwiderſtehlichen Zauber für mich, — ich ſtand auf, folgte mechaniſch dem Klange, und trat in die halbgeöffnete Thüre des Gartenzimmers. Es war das reinſte Bild des häuslichen Glükkes, das vor mein Auge trat. Eine weiß gekleidete, reizende weibliche Geſtalt ſaß auf einer Ottomanne, zu ihren Füßen ſpielte ein etwa dreyjähriges Kind, — in ihren Armen ruhte ein Säugling, auf dem ihre Blikke, voll der zärtlichſten Mutterliebe, hiengen. Ihr zur Seite ſtand ein junger Mann, der die Flöte mit vielem Ausdruck ſpielte, die ſie mit einem melodiſchen Geſange begleitete.

Sie ſtanden auf, wie ſie mich bemerkten. „Verzeihen Sie einem Fremden, hub ich an, — der die Unbeſcheidenheit“.... aber in dem nemlichen Augenblikke ſtockte mir die Stimme, — ich glaubte zu träumen, — ich trat näher, — meine forſchenden Blikke ruhten auf dem Geſichte des jungen Mannes, — und mahlen Sie ſich mein Entzükken, — doch nein, es iſt unmöglich — wenige Augenblikke, und ich lag im Arme meines einzigen, meines geliebten Jugendfreundes — meines Sp**, — über deſſen Aufenthalt und Schickſal, ſeit unſrer mehrjährigen lezten Trennung in Weimar, ein dunkles mir ſchmerzhaftes Stillſchweigen gelegen hatte. Den hohen Grad unſerer gegenſeitigen Ueberraſchung, — unſer wechſelſeitiges Entzükken beſchreiben, — o wie wäre ich das im Stande?

„Aber wie Ferdinand“....? fragte ich endlich....

Er las die Frage, die auf meinen Lippen ſchwebte, in meinen Mienen, und bald war meine Neugierde geſtillt. Sp** war, ſo kannte ich ihn in ſeinen Jünglingsjahren, ein excentriſcher Kopf voll Geiſt und Leben. Er verband mit einer einnehmenden Geſtalt die glänzendſten Talente, und hatte dabey viel, ſehr viel gelernt. Welche glänzende Ausſichten hätten ſich ihm eröffnen können, — aber doch weiſſagte ich ihm keinen Erfolg. Er hatte das Glück oder das Unglück Dichter zu ſeyn, (das Publikum hat ſeine Werke mit viel Liebe aufgenommen, ob er gleich aus übertriebener Beſcheidenheit ihnen ſeinen Namen nicht voranſetzte) — er hatte eine glühende Fantaſie, und trug eine Welt voll Ideale in

seinem Kopfe, die sich mit der wirklichen nicht vertrug. Seine Grundsätze waren unverbesserlich, aber überspannt; verjährte Vorurtheile machte sein beißender Witz lächerlich; er hatte die Sucht zu reformiren, und damit erwirbt man sich wenig Freunde, und nur zu oft viele Feinde. Mit einem reichen Schatze von Kenntnissen und dem feurigen Willen nützlich zu seyn, kam er in sein Vaterland zurück, — † aber tel brilleroit au premier rang, qui eclipse au second! Die untergebnen Verhältnisse, in die er anfangs, wie begreiflich, gesetzt wurde, vertrugen sich nicht mit seinem feurigen Kopfe. Ueberall wollte er durchgreifen, wo er es nicht durfte, überall führte ihn sein Feuereifer zu weit. Der Minister machte ihm Vorwürfe, und Sp** sagte ihm bittere Wahrheiten; der Fürst

† soll heißen: tel brille au premier qui s'eclipse au second, im Englischen

ließ ihm Verweise geben, und Sp** verlangte unter stolzen Ausdrükken seinen Abschied, den er demüthigend erhielt. Voll Verdruß machte er eine Reise außer Landes, kam in dies glückliche Thal, — und da es ihm hier gefiel, war rasch sein Entschluß gefaßt, auf immer hier zu bleiben. Er schuf sich einen Landsitz, — heirathete eine frühe Geliebte, und lebte nun seit vier Jahren, in Tagen der Wonne, einen Himmel auf Erden.—

Drey Wochen blieb ich bey meinem Ferdinand, — sie schwanden mir wie Tage, und ich konnte nicht umhin, ihm einzuräumen, daß er den bessern Theil gewählt habe. Dies Daseyn, in dem alles anlockt und ergötzt, in dem Freude mit Arbeit, in einem ewigen Reihentanze, sich wechselnd die Hände bieten, kein Jahr voll Ueberdruß und Reue sich ihnen ein-

drängen kann, und jede Stunde irgend eine Blume von den Grazien empfängt, dies ist das glücklichste auf Erden. Hier, wo man den Blütenduft athmet, wo der Wind leise durch die Blätter wandelt, wo die Blume ihr Haupt voll Thau im Mondstrale schimmernd auf und nieder wiegt, wo ein stilles Wesen in diesem heiligen Dunkel die Seele ergreift, wo man nur fühlt, was man ist, wo die Vergangenheit wie ein entschwundener Traum erscheint, und die Zukunft gleich einem erkannten Wesen belustigt. Wie süß ist es, hier im stillen Haine den Frieden zu fühlen, den man sich selbst verschafft, von den Früchten zu essen, die man sich erzogen, in dem Schatten zu leben, den man sich selbst gepflanzt hat! — Und wenn man in den Gefühlen ermattet, wenn das bescheidene Düster des Waldes,

wenn der Spiegel des ſtillen Teiches, wenn die Flur und die Nacht nicht mehr reitzen, ſo lebt der Geiſt noch unter einem ewigen Wechſel neuer, ihm unbekannter, Erſcheinungen und Geſtalten, der Blick, der vom Einzelnen auf das Ganze ſich verbreiten lernt, kehrt mit geſammelten Schätzen, und mit vermehrter Zufriedenheit in ſich ſelbſt wieder zurück, und entfaltet aus dem unfaßbaren Gewebe des Alls ſich nie alternde Wollüſte und rein verfließende Stunden. Ich ſchied mit Thränen aus dieſem Elyſium, — und bald, bald kehre ich vielleicht auf immer in dies glückliche Thal, in die Arme der Freundſchaft zurück!

+

An die Frau von du P.. t.

Freiburg.

. . . . . Ungefähr eine Stunde von Bâle fängt der Weg an enger zu werden, und die Berge rücken ſo nahe zuſammen, daß man den Himmel nur eben gerade über ſich erblickt. Jede Spur von Menſchen verliert ſich, nichts lebt hier, nicht einmal eine plätſchernde Quelle oder ein murmelnder Bach. Bald öffnet ſich zur Rechten, obgleich nur wenig, die ſchroffe Bergkette, und im Hintergrunde von noch höheren Gebirgen eingeſchloſſen, endeckt man ein völlig abgeſchiedenes Thal. Immer todter wird hier die Ein-

samkeit, immer tiefer die Stille. Ein unwillkührlicher Schauer durchbebte mich. Selbst der trübe Himmel scheint hier den Trost seines lieblichen Azurblaues diesem Thale zu verhüllen. Trüben Sinnes und still wanderte ich fort, — die großen schwarz bemahlten Kreuze, die ich am Wege fand, trugen aber nicht dazu bey, meine Stimmung zu erheitern. Noch hatte ich im ganzen Thale nichts einer menschlichen Wohnung ähnliches gesehen, als ich mit einem Male vor einem niedrigen länglichen Gebäude stand, — es war das Kloster La-Trappe. Ich schellte; die Thüre öffnet sich. Ein Mönch in weißer Ordenskleidung, blassen Angesichtes und hagerer Gestalt grüßte mich mit großer Demuth, und führte mich durch einen finstern Gang in ein kleines reinliches Zimmer. Hier bezeichnete

er ſich mit einem Kreuze, und las mir ein Capitel aus der Nachfolge Chriſti vor.

Als er geendet hatte, fragte ich ihn auf franzöſiſch, (ſeine Ausſprache des Lateiniſchen hatte mir den Franzoſen verrathen,) ob ich hier ausruhen und mich ein wenig umſehen könne. „Wenn ich mit ärmlicher Wohnung und dürftiger Koſt," war ſeine Antwort, „zufrieden ſeyn wolle, ſo wäre ich in Valdieu willkommen." Ich weiß nicht, von welchen Gefühlen mein Gemüth jetzt hingeriſſen war, ob von der Ahnung des traurigen Anblikkes, der mich erwartete, oder von dem Vergnügen, einmal eine ſo ſonderbare Einrichtung, die meine Einbildungskraft ſchon oft beſchäftigt hatte, näher kennen zu lernen. Von dem Pater erfuhr ich, daß der Orden erſt ſeit zwey Jahren in dieſem Thale wohne, und ſich vor-

her in Frankreich zu La-Trappe in der Provinz Maine aufgehalten habe. Bey der allgemeinen Verfolgung der Geistlichen, welche den von der Republik verlangten Eid nicht schwören wollten, sey auch er von dort vertrieben worden. Auf der Flucht desselben durch die Schweiz habe sich der Bischof von Lausanne seiner sehr eifrig angenommen, und ihm diese Gegend angewiesen, wo dann durch seine und Anderer milde Beyträge dieses kleine Klostergebäude entstanden sey. Einer weitern Unterstützung, in Rücksicht der Nahrung, bedürfen die Mitglieder nicht, indem diese größtentheils nur aus Feldfrüchten bestände, die sie selbst bauen müßten. Da ich mein Verlangen bezeugte, mich in dem Kloster weiter umzusehn, so führte mich der Pere-Hospitalier, der die Fremden zu empfangen hat, aus

dem Gasthofe in einen Gang, der mit Sprüchen aus der heiligen Schrift geziert war, die Anspielungen auf das Einsiedlerleben enthalten; z. B. „der Sperling bauet sein Nest an steile Oerter, weit von den Schlingen des Voglers.“ „Kommt, laßt uns eingehn und stille seyn,“ u. a. m. Aus diesem Gange kamen wir in die Kirche, die ganz einfach ist, und in der ich nur wenige Zierrathen von Holz, ohne alle Farbe und Vergoldung, erblickte. Gern hätte ich das Innere dieser Zellen gesehn, aber dieser Wunsch ward mir nicht gewährt, er wird jedem Profanen abgeschlagen.

Jetzt läutete es zum Nacht-Essen, und die Patres kamen aus ihren Zellen. Langsam und feyerlich, mit kreuzweis über die Brust geschlagenen Händen, und von dem Superior

angeführt, zogen sie in Procession nach dem Speisezimmer. Ich folgte, und da ich eingetreten war, wandte sich der Superior gegen mich, gab mir durch Zeichen zu verstehen, die Hände hinzustrekken, und goß mir Wasser darauf. Das Benedicite mit allen seinen Kniebeugungen dauerte über eine Viertelstunde. Endlich setzte ich mich auf den Platz, den man mir neben dem Superior angewiesen hatte. In Wasser gekochtes Gemüse, Käse, bitteres Wachholderwasser — das war das ganze Mahl. Da es an und für sich mich eben nicht erbaute, so richtete ich meine Aufmerksamkeit indeß auf die Ordens-Geistlichen. Keiner blickte auf, — nicht einmal räuspern hörte man sie. Es waren gegen vierzig Mönche, und doch war die Stille, die hier herrschte, gleich der eines Schlafzim-

mers in der Mitternacht. Der Pater Pförtner brachte noch während dem Essen die Kloster-Schlüssel. Nach Tische ward wieder ein langes Dankgebet gesprochen, die Patres gingen fort, und nur der Pere-Hospitalier begleitete mich auf mein Zimmer. Ich benutzte diesen Augenblick, ihn zu bitten, mich mit der Geschichte des Ordens etwas näher bekannt zu machen, und erfuhr aus den kurzen Nachrichten, die er mir gab, ohngefähr das folgende: Der Graf von Perche war der erste Stifter des Klosters, der, um ein Gelübde zu lösen, es in einem wilden unangebaueten Thale gründete, zu welchem man nur auf einem schmalen holprigten Wege gelangen konnte, von welchem Umstande es auch den Namen La-Trappe erhielt. Lange Zeit waren die Mitglieder ihrer besonderen Frömmigkeit

und Heiligkeit wegen berühmt; aber allmählich arteten sie aus, und als die Commenden in Frankreich eingeführt wurden, und der Cardinal du Bellai zum Abbe' Commendatäre von La-Trappe ernannt wurde, nahm die Unordnung und der Verfall der Klosterzucht so zu, daß die Religiosen das Aergerniß des Landes wurden. In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts besaß der Abbe' de Ranes diese Commende. Fünf und zwanzig Jahre lang hatte er die Einkünfte derselben zu Paris im Taumel des Vergnügens verzehrt, aus dem ihn ein äußerst schreckliches Ereigniß weckte. Er stieg nemlich eines Abends, seiner Gewohnheit nach, durch eine verborgene Teppe zu einer Hofdame, mit welcher er in sehr vertrautem Umgange lebte. So wie er die Thüre öffnete, erblickte er ihren Leichnam

in einem bleiernen Sarge, ihren Kopf aber, denn der Sarg war zu kurz gewesen, neben an in einer Schüssel auf dem Putztische. Dieser fürchterliche, überraschende Anblick änderte mit einemmale seinen ganzen Charakter. Von diesem Augenblikke an suchte er die Einsamkeit, irrte in Wäldern und Klüften umher, und rief unaufhörlich den Namen seiner Geliebten aus. Der Tod seines nächsten Anverwandten, an dem er seine grösste Stütze verloren, und eine nahe Todesgefahr, die ihn auf der Jagd bedroht hatte, bestärkten ihn in seinem Entschlusse, der Welt ganz zu entsagen. Er begab sich daher nach La-Trappe, sorgte dafür, daß die Straße, die nahe vorbey führte, eine große Strekke abwärts verlegt ward, und führte nun die ursprüngliche Ordensstrenge, — ewiges Stillschweigen,

gen, — Entſagung jeder Bequemlichkeit, dürftige Nahrung, Selbſtquälung u. ſ. w. — mit der ſchrecklichſten Genauigkeit wieder ein."

Ich legte mich erſt ſpät zur Ruhe, aber ich fand den Schlaf nicht. Um zwey Uhr nach Mitternacht hörte ich zur Frühmeſſe läuten. Die Neugierde trieb mich auf und in die Kirche. Eine einzige Lampe erhellte hier mit ſparſamen Lichte die dichte Finſterniß. Da das Gebet geendet war, ſah ich einen Frater mit einem Arm voll Stroh hereintreten, welches er auf dem Boden ausbreitete. Ein zweyter folgte ihm, und ſtreute Aſche darauf. Noch zwey andere trugen eine Bahre, auf welcher ein mit dem Tode Ringender lag. Sie ſetzten ihn nieder, — mit matter Stimme nahm er Abſchied von ſeinen Brüdern, und legte dann ſeine Hände zuſammen.

Die Mönche murmelten Sterbegebete, und der Superior deutete ihm bald auf den Himmel, bald auf das Crucifix. Indeß verlor der Sterbende das Bewußtseyn, er ächzte, — sank zurück, und war nicht mehr. Der Superior wandte sich zu den Umstehenden, und sagte zu ihnen: „Bald wird auch an Euch die Reihe kommen, — bereitet Euch, eben so zu sterben!“ Ich ging voll Grauen in mein Zimmer zurück, und legte mich wieder in das Bett, aber die Bilder dieser schauerlichen Stunde hatten den Schlaf aus meinen Augen vollends verscheucht.

Stumm und traurig nahm ich am folgenden Morgen Abschied von den Mönchen. Alle die vorhergegangenen Scenen hatten mich stark ergriffen, und mit einer Wehmuth erfüllt, die keinem weiteren Nachdenken Raum

ließ. Erſt nachdem ich aus dieſem öden Thale in die freyere Natur hinaustrat, als ein lieblicher blauer Himmel ſich über mir ausbreitete, und ich die Sonne mit ihren freundlichen Strahlen die Spitzen der Eisberge röthen ſah, erſt da fing mein Herz an freyer und ruhiger zu ſchlagen, und ich beklagte von ganzem Herzen dieſe verblendeten Unglücklichen. Welch ein gräßliches Schickſal! — Freywillige Wayſen, — müſſen ſie ſich loereißen von den ſüßen Banden der Verwandſchaft, die heiligen Gefühle der Liebe, der ſüßen Liebe, müſſen ſie in ihrem Herzen tödten. — Keiner lächelt ihnen, — ſie lächeln keinem. — Verdammt zum ewigen Kampfe zwiſchen harter eiſerner Pflicht und widerſtrebender Natur, unglücklich, — der Sieg wende ſich wohin er wolle. . . . . .

Doch laſſen Sie mich den Blick wenden von dieſen Bildern des Schrekkens. Möge die lachende Natur, in die ich zurückkehre, das Andenken an den traurigen Anblick bald aus meiner Seele verdrängen!

An Eduard Lewis v. M . . . r.

Mailand.

Du äußerteſt in Deinem letzten Briefe an mich den Wunſch, das Nähere von dem ſonderbaren Schickſale des unglücklichen Silbery zu erfahren, und da das Ganze unter meinen Augen vorfiel, er ſelbſt bis an den letzten Hauch ſeines Lebens mein genauer Freund war, ſo kann ich um ſo eher deinen Wunſch befriedigen, und ich erfülle ihn durch dieſe Zeilen.

Der junge Silbery, der einer Familie angehörte, die vor der Revolution eine bedeutende Rolle in Frankreich geſpielt hatte, und

jetzt Officier im Dienſte ſeines Vaterlandes war, ward nach einer jener mörderiſchen Schlachten, die während dem letzten blutigen Kriege in Italien vorfiel, mit mehreren andern verwundeten Officieren nach Mailand in das Hospital gebracht. Ich hatte ſchon vorher ſeine Bekanntſchaft in Florenz gemacht, und eilte, ſobald ich von ſeiner Anweſenheit Nachricht erhielt, zu ihm. Ich fand ihn in einer ſehr traurigen Lage, — die Aerzte gaben wenig Hoffnung für ſein Leben, und nur die ſehr vorzügliche Geſchicklichkeit derſelben, unterſtützt durch ſeine Jugend und eine ſorgfältige Pflege, retteten ihn vom nahen, gewiſſen Tode.

Länger als einen Monat war er, ſeiner nicht bewußt, theils in heftiger Verſtandesverwirrung, theils in einem lethargiſchen

Schlafe dagelegen. Jetzt, da er wieder zur Beſinnung kam, erkundigte er ſich angelegentlich, wo er ſich befände, was mit ihm vorgegangen ſey? und fragte nach allen den Kleinigkeiten, die nur dem ſo ſehr am Herzen liegen, der das verlorne Kleinod ſeines Daſeyns wieder gewinnt, deſſen Werth niemand beſſer zu ſchätzen weiß, als wer von einer tödtlichen Krankheit zu neuem Lebensgefühl erwacht.

Die Nonne, an die er dieſe Fragen that, beantwortete ſie ihm mit einer Beſcheidenheit, als wenn ſie wenig zu ſeiner Geneſung beygetragen hätte, und doch ſo genau und ausführlich, als ob ſie keinen Augenblick von ſeiner Seite gewichen wäre. Er war neugierig, die zu ſehn, welche ihm über alles ſo umſtändliche und gefällige Auskunft gab, und zog den Vorhang zurück. Denke dir ſeine

Ueberraschung, als er einen Engel von siebenzehn bis achtzehn Jahren vor seinem Bette sitzen sah. Sobald ihm sein erstes Erstaunen zuließ, sie etwas genauer zu betrachten, ward seine Aufmerksamkeit vor allem andern auf ein Paar Augen gezogen, in denen eine unbeschreibliche Gutmüthigkeit und Sanftmuth lag: und diese Augen hatte er auf einem Blikke überrascht, der schüchtern und wohlwollend auf ihn fiel. Er sah eines jener gefühlvollen überirdischen, in himmlischer Schwermuth verklärten Gesichter, welche hinreißender sind und mehr fesseln, als alle Schönheit, — sah ihren schlanken leichten Wuchs, ihren edeln Anstand, die unendliche Anmuth, die über ihre ganze Gestalt ausgegossen war, und die um so mehr bezauberte, da die Kunst auch nicht den mindesten Antheil an ihr hatte.

Was aber dieſe Reize zum höchſten Intereſſe erhob, war die Nothwendigkeit, ſie unter einer Kleidung zu ſuchen, welche die Flamme der Sehnſucht dadurch noch mehr anfachte, daß ſie das Urtheil der Verdammung über ſie ausſprach.

Einen ſolchen Himmel hatte mein Freund in dem Hauſe des Jammers nicht zu finden vermuthet. Sein Erſtaunen nahm zu, da er erfuhr, daß Julie, — ſo hieß ſie, — während ſeiner ganzen Krankheit ihn gewartet, Tage und Nächte an ſeinem Bette zugebracht, und dem Schlafe nur die wenigen Augenblikke vergönnt habe, in denen ihm ihre Sorgfalt entbehrlich war, — und alles dieſes mit unermüdeter Geduld, und mit der liebenswürdigſten Sanftmuth und Unerſchrokkenheit. Ihr allein hatte er alſo ſein Leben zu danken.

Silbery'n war eines jener Feuertemperamente zu Theil geworden, die ihren Beſitzern Aller Herzen gewinnen, aber auch unnennbares Unglück bereiten, — die ſie für Alles empfänglich, aber auch die Zahl ihrer Leiden um ſo größer machen. Er glaubte ihr ſeine Erkenntlichkeit nur dadurch beweiſen zu können, daß er ſich ihr ganz weihe, und alle ſeine Gefühle löſ'ten ſich in die heißeſte Leidenſchaft auf. Dieſer gab er ſich ganz hin, und es drückte ihm, als könne er nie genug das Feuer nähren, das ihr liebevolles Betragen in ſeinem Herzen entzündet hatte. Er wagte es nicht einmal mehr, die kleinen Dienſte von ihr anzunehmen, zu denen ſie ſich jeden Augenblick hinzudrängte, und er wollte ſchon jetzt anfangen, die große Schuld abzutragen, die ſie auf ihn geladen hatte. Wachen durfte

sie gar nicht mehr bey ihm; so wie die Nacht anbrach, ließ er nicht nach, bis sie sich zur Ruhe begab. Nur dann erst fand auch er einige Ruhe, aber bald war sie ganz für ihn verschwunden, und sein Herz ward ein Raub der heftigsten Leidenschaft. Er schwieg zwar, denn ihr Stand forderte Rücksichten, ihre Wohlthaten machten ihm ihre Verehrung zur Pflicht, und ihre Unschuld gebot ihm Schonung. Aber nie gab er seine Liebe deutlicher zu erkennen, als wenn er sie recht zu verbergen glaubte, und die Flamme schlug desto höher und mächtiger empor, je mehr er sie in sich zusammen zu drängen suchte. Er selbst bemerkte dies erst dann, als Julie plötzlich zurückhaltender ward. Jetzt fürchtete er Alles zu verlieren, und setzte deswegen Alles aufs Spiel. Er wagte das Geständniß, welches

er sich bisher auf das strengste untersagt hatte, sah voraus, daß er eine Antwort erhalten würde, die ihm unendlich weh thun müßte, und da er sie erhielt, schlug sie ihn zu Boden. Juliens Herz blutete, da sie ihn so leiden sah, — sie war im Begriff, eine andere an ihre Stelle treten zu lassen, — da riß sich eine seiner halb vernarbten Wunden wieder auf, und — sie blieb! Ich selbst war Zeuge, was sie alles für ihn that, und oft sah ich, wenn sie ihn in meiner Gegenwart verband, manche heimliche Thräne auf die Wunde ihres Geliebten fallen. Er sprach nicht, aber seine Blikke waren glühende Worte, und sein Stillschweigen die leidenschaftlichste Erklärung. Wenn solche stumme Redner auftreten, und das Schicksal solche Situationen herbeyführt, wenn die heißeste Liebe mit so zarter Schüch-

ternheit und ſo tiefem Gefühle gepaart iſt, wenn eine innere Stimme für die Wahrheit von dieſem allem bürgt, und keinem Zweifel mehr Raum läßt, wer vermag da zu widerſtehn? Sie konnte es nicht. Alles hatte ſich gegen ihre Ruhe verſchworen. Aber ſie kannte den Edelmuth meines Freundes, und glaubte ihre Unſchuld nicht ſicherer, als wenn ſie ſie ihm ganz anvertrauete. Sie wagte den kühnen Schritt, und er that einen hohen Schwur, daß ihr Zutrauen ihm heilig bleiben und er es nie verletzen würde. Auch war es ſein aufrichtiger und feſter Wille; aber bald empörte ſich ſein leidendes Herz gegen die Tyranney der Vernunft, die Natur trat in ihr Recht zurück, und er wiederrief ſein unbeſonnenes Gelübde. Die Leidenſchaft überwältigte ihn. Er bat und flehte, — Liebkoſun-

gen und Thränen — alles mögliche verschwendete er, um ihren Vorsatz zu erschüttern. Da erinnerte sie ihn an sein Versprechen, und ihrer sanften Rede widerstand er nicht. Er sank nieder an ihre Knie, stammelte Reue über die Vergangenheit, Versicherungen für die Zukunft, und fühlte es jetzt vielleicht zum erstenmale, daß selbst die Nichtgewährung der sehnlichsten Wünsche, die in dem ersten Augenblikke so wehe thut, den edeln Liebenden nicht ganz ohne Genuß ist. Er zählte sich alle die Opfer her, die sie zu bringen gezwungen war, — sie, die nicht nur gegen die stürmische Macht seiner Liebe, sondern auch gegen ihre eigene Schwäche zu kämpfen hatte. Er verbarg sich nicht, daß sein Sieg für sie eine Quelle vieler Leiden werden müsse. In solchen Augenblikken machte er sich die bitter-

sten Vorwürfe über sein weniges Zartgefühl, verdammte alle seine Wünsche, und untersagte sich sogar ihre Aeußerung. Umsonst, — er sah sie wieder, und jeder gute Vorsatz war verschwunden.

Lange widerstand Julie den Gefühlen, die sie mit ihrem Geliebten theilte: denn sie war fromm, und dachte ihres Gelübdes und ihres unbescholtenen Wandels. Sie hatte ihre Leidenschaft besiegt; aber die Folge dieses Sieges war jener stille zehrende Gram, der sich nicht einmal in Thränen aufzulösen vermag. Was ihr aber am meisten wehe that, war der Gedanke, Ursache zu seyn an dem Unglück dessen, für den sie so gern ihr Leben hingegeben hätte. Dieser Gedanke, der allein jedes liebende Gemüth entwaffnet und immer entwaffnen wird, war es, der

entſchied. Ihr gefühlvolles Herz konnte und wollte dem Geliebten nicht länger mehr widerſtehn. Aber der Augenblick, der ihm den Himmel öffnete, ſtürzte ſie in die Nacht der Verzweiflung. Wo ſie von dieſem Tage an jemand erblickte, glaubte ſie Vorwürfe in ſeinen Augen zu leſen. Die unbarmherzigſten aller Vorurtheile, die ihr ihre klöſterliche Erziehung eingeflößt hatte, erfüllten ihr geängſtetes Gewiſſen mit allerley Schreckbildern, und jenes Gefühl, welches ſich ihrer ſo unwiderſtehlich bemächtigt, — ihr ſo viele Aufopferungen gekoſtet — deſſen Seligkeit ſie nur einem Anderen mitgetheilt, nie ſelbſt genoſſen hatte, ſchien ihr jetzt das Größeſte aller Verbrechen. Das Bild des Todes, welches ihr Stand, und die damit verbundenen Verrichtungen ihr täglich vor Augen ſtellten, erſchüt-

erschütterten ihr Inneres, und ihr sanftes schüchternes Gemüth, ward ein Raub der quälendsten Gewissensbisse. Mit jedem Tage nahm ihr Schmerz an Heftigkeit zu, und ihr zarter Körper unterlag endlich im Kampfe mit so mächtigen und widersprechenden Empfindungen. Die vielen schlaflosen Nächte hatten längst schon ihr Blut erhitzt, ein Fieber ergriff sie, und goß neue Glut in ihre Adern. Ihre Krankheit ward im ersten Augenblicke für tödtlich erklärt, und in kurzer Zeit war sie ein Raub — des Grabes! —

Silbery hatte bisher einem Jeden, selbst mir, seine Liebe zu verbergen gesucht, aber jetzt konnte er es nicht verhehlen, daß er mit ihr Alles verlohren habe. Seine Verzweiflung war gränzenlos, — ihr erster Ausbruch schrecklich, und nur mit Mühe konnte man

ihn von einer gewaltſamen That zurückhalten. Es folgte bald ein ſtummer, in ſich verſchloſſener Schmerz. Er ſagte mir, daß er ihr in kurzem folgen würde, und daß ohnehin nur ſein Körper noch unter Menſchen wandele. Er floh Nahrung und Schlaf.

Da mir ſein Zuſtand ſehr bedenklich ſchien, ſo ließ ich nichts unverſucht, ihn aus dieſem heraus zu reißen; aber es ſchien, als wenn er ſein Unglück nur um deſto tiefer fühlte, je mehr Theilnahme ich ihm bezeugte. Alle Bemühungen waren und blieben fruchtlos. Einſt ſprachen wir davon mit einem Eifer, der ihm unmöglich mißfallen konnte, — ich machte ihm die zärtlichſten Vorwürfe über ſeine Gleichgültigkeit und ſeine Beharrlichkeit, meinen Bitten nicht nachgeben zu wollen, — die Thränen ſtanden mir in den Augen; — da unter-

brach er mich plötzlich und ſagte: „Umſonſt, mein Freund, — dieſe Wunde kann nichts heilen, als der Tod. Nur einen Troſt giebt es für den Unglücklichen, der ſeines Herzens Abgott verlohren hat, — Entfernung, — aber auch dieſer Troſt iſt mir verſagt.“ Hier ſchwieg er. Ich verſtand ihn nicht, und erwartete ſtillſchweigend ſeine fernere Erklärung. Da ſah ich, wie auf einmal ein höheres Leben in allen ſeinen Zügen aufging. „Sie iſt todt!“ rief er, indem er aufſprang, und mit unverwandten Blikken auf einen leeren Stuhl neben ihm deutete, — „ja todt, aber dennoch iſt ſie hier, — ich ſehe ſie, wie ich Euch ſehe. Sie ſieht mich an, ſie hört, was ich ſage. Wie ich mich nähere, entfernt ſie ſich, aber nie verſchwindet ſie aus meinem Auge!“

Ich gab es auf, ihm einen Troſt aufbringen zu wollen, der vielleicht ſeinen Unmuth mehr als ſeine Heilung befördert hätte. Kein gewöhnliches Mittel konnte bey dieſem ſo außergewöhnlichen Seelenzuſtande wirkſam ſeyn, aber der Zufall ſchien mir auf einmal ein ganz Beſonderes an die Hand zu geben. Bey einem öffentlichen Feſte nemlich, das ich beſuchte, traf ich eine Menge jener Unglücklichen an, die, wie man ſagt, die Sitten der großen Städte aufrecht erhalten, indem ſie dieſelben verderben. Ein Ungefähr zog meine Aufmerkſamkeit auf eine derſelben, und ich fand zu meinem nicht geringen Erſtaunen die auffallendſte Aehnlichkeit zwiſchen ihr und Julien. Ich eilte zu einem meiner Freunde und fragte ihn, ob er nicht Silbery's Geliebte ſehn wolle, hoffentlich ähnlicher als jenes Fan-

tom, das ihm immer vorſchwebe, und noch dazu verkörpert. Seine Verwunderung glich der meinigen. Wir näherten uns dem Mädchen, unterſuchten ihre Züge, und unſere Verwunderung, — unſere Täuſchung blieb die nemliche. Ein Gedanke ſtieg jetzt in uns beyden auf. In der Ueberzeugung, daß das Trugbild, welches ihn verfolge, der ihm entgegengeſtellten Wirklichkeit weichen, und ein heftiger Eindruck auf ſeine Sinne den Zauber ſeiner Einbildungskraft löſen würde, beſchloſſen wir, ſie wie Julien zu kleiden, und ihm ſo vorzuſtellen. Wir nahmen daher Abrede mit ihr über dieſe Verkleidung, ſo wie über den Ort und das Zeichen, auf welches ſie eintreten ſolle, und unterrichteten ſie über Gang und Stellung, kurz über Alles, was zu der ihr aufgetragenen Rolle nöthig

war. Nun ging ich zu Silbery. „Ich muß abreiſen,“ ſagte ich, indem ich ihn in meine Arme ſchloß, — „vielleicht ſehn wir uns nie wieder!“ Dies rührte ihn. Ich gab nicht nach, und bat ihn, mir den letzten Beweis ſeiner Freundſchaft zu geben, und mich auf ein Nacht-Eſſen zu beſuchen. Er konnte es nicht mehr abſchlagen, verſprach es und hielt Wort. Wir ſetzten uns zu Tiſche, — die Mahlzeit gieng zu Ende, und noch hatte er kein Wort geſprochen. Jetzt lenkten wir, um die Rührung, die zu einer gänzlichen Umwälzung ſeiner Idee nöthig war, herbey zu führen, das Geſpräch auf den unglücklichen Tag, an dem ſeine Geliebte ihren letzten Seufzer in ſeinen Armen aushauchte. Kein Wort ging über ſeine Lippen, aber ſeine Augen blickten ſtarr vor ſich hin in eine düſtere

Ecke, seinem Stuhle gegenüber. Jetzt erholt er sich und streckt die Arme weit aus, als wolle er das Trugbild seiner Fantasie umarmen. In diesem Augenblikke gaben wir das verabredete Zeichen. Das Mädchen, — ganz Julien ähnlich, — tritt herein, er erblickt sie, bebt, und stürzt rückwärts zusammen. „Freunde, — Freunde! — rief er, — rettet mich, — ich bin verlohren! Ich sah immer nur Eine, — jetzt sehe ich Zwey!" — Wir suchten ihm seinen Irrthum begreiflich zu machen, — aber zu spät. Er fiel in krampfhafte Verzukkungen und starb. Sein letztes Wort war Julie! Wie tief sein Tod mich erschütterte, bin ich unfähig Dir zu beschreiben, — und um so mehr, da ich mich selbst als den entfernten freylich schuldlosen Urheber seines Todes ansehn konnte.

An Felix Kie.....zky.

Neapel.

Ich unterhielt Dich in meinem letzten Briefe von meiner Verbindung mit der Frau von ..... telli, und, so viel ich mich erinnere, sprach ich mit exaltirter Begeisterung von meinem Glükke, meinem Entzükken, meinen Absichten, Jahre lang in Neapel zu bleiben u. s. w. Was wirst du denken, wenn ich dir sage, daß die Jahre zu Tagen werden, und daß ich in diesem Augenblikke beschäftigt bin, meine Sachen zu pakken, um auf immer diese verhaßte Stadt zu verlassen? Kurz, mein Freund, ich war in den Händen einer Betrü-

gerin, die mit allen ihren schönen Empfindungen, mit allen ihren gewählten Phrasen, aller ihrer liebenswürdigen Begeisterung, und aller ihrer entzükkenden Schwärmerey — mich, was man auf teutsch nennt: prellte. Willst Du die Geschichte des Betruges wissen? Du hast sie in tausend Romanen gelesen, und ich mag sie hier nicht wiederholen, denn sie ist fast alltäglich, und ich glaube, das Schicksal wollte nur, daß ich eine Erfahrung mehr mit theurem Lehrgelde bezahlen sollte. Wenn wir an den Ufern der Newa das frohe Wiedersehn, auf das ich hoffe, feyern, dann will ich Dir eine Stunde mit der Erzählung verkürzen, und ich gebe dir im Voraus die Freyheit, über mich zu lachen.

Ich habe eine seltene Ueberraschung gehabt, ähnlich der, wie sie mir schon einmal in den Thälern der Schweiz ward. Ich ging am Nachmittage auf das Tomassische Caffeehaus, um mich mit einem Schiffer wegen der Ueberfahrt nach Venedig zu vergleichen, als ich einen Fremden in einer gedankenvollen Stellung sitzen sah, dessen Züge mir bekannt waren. Ich näherte mich ihm, um ihn anzureden, — und in demselben Augenblikke lag er an meinem Halse, — es war der Baron von Schw .... fels, dessen Bekanntschaft ich vor mehreren Jahren in Sachsen gemacht, und der eine Zeitlang zu meinen vertrauteren Freunden gehört hatte.

Um des Himmels willen, fragte ich nach der ersten Ueberraschung und einer zärtlichen Umarmung, — was führt Sie nach Italien?

Ich wähnte Sie weit von hier im Schooße einer glücklichen Familie. — in den Armen Ihrer Gemahlin. . . . . .

Seine Miene wurde finster. „Das sind vergangene Tage, mein Freund," sagte er schwermüthig. „Kommen Sie." Er führte mich auf sein Zimmer, und hier erfuhr ich seine traurige Geschichte. Um sie Dir ganz verständlich zu machen, muß ich einige Jahre zurückgehn.

Es war im Sommer, als ich ihn in Coburg kennen lernte. Wir hatten beyde die Absicht nach Dresden zu gehn, waren beyde beritten, und faßten den Entschluß, die Reise gemeinschaftlich zu machen. Es währte nicht lange, als wir bemerkten, daß wir für einander gemacht zu seyn schienen, so wunderbar stimmte alles an uns überein, und ehe

der Abend des erſten Tages ſich zu Ende neigte, waren wir die herzlichſten Freunde. Wir hatten allerley luſtige Abentheuer auf unſerer Reiſe, — und am Abend des zweyten Tages kam das dazu, daß wir uns verirrten. Die Dämmerung verwandelte ſich in Dunkelheit,— der Weg ging durch Gebüſche und Geſträuche, wir ſtiegen ab, gaben die Pferde unſern Reitknechten, gingen zu Fuße weiter, und folgten einem Lichte in der Ferne. Es währte nicht lange, als es verſchwunden war, eine dichte Dunkelheit fing an uns zu umgeben, wir ſuchten den Weg mit den Händen, und fühlten endlich, daß wir an einer Mauer waren. Kein Laut verrieth ein Leben in der Gegend. Wir wollten weiter gehn, als ein leiſes Ach! durch die Stille drang, und ein Geräuſch dem Seufzer folgte. „Wir haben

uns verirrt, iſt Niemand da, der uns den Weg zeigt?" rief S*** — Das Geräuſch näherte ſich. „Gehen Sie an der Mauer hin," flüſterte eine Stimme, „Sie ſind nahe an einem Dorfe." Wir folgten einer Geſtalt, die wie ein dunkler Punkt vor uns ſchwebte, und unterſchieden jetzt deutlich Häuſer und Licht, die uns einige Bäume verborgen hatten. „Dort iſt der Gaſthof," flüſterte die Geſtalt, zeigte auf ein Haus, und verſchwand an der andern Seite zwiſchen den Häuſern. Wir folgten der Weiſung, und der Schlaf drückte bald unſere Augen zu. Wir fühlten am andern Morgen, daß der vorige Tag uns ermüdet habe, auch unſere Pferde bedurften der Ruhe, und wir beſchloſſen, erſt gegen Mittag weiter zu reiſen. Mir fiel indeß unſer Abentheuer von geſtern, und

unſer unbekannter Wegweiſer ein. Ich ſah mich in der Gegend umher, und fand, daß wir an einer Kirchhofsmauer vorüber gegangen waren. Hier hat die Schwermuth geſeufzt und das Mitleiden uns den Weg gezeigt, dachte ich, als ich hörte, daß der Herr des Gutes vor ſechs Wochen geſtorben ſey, und die junge Wittwe jeden Abend ſein Grab beſuche. „Hilf Himmel!“ rief der Baron, deſſen Aufmerkſamkeit plötzlich rege ward, „ein Grab und eine junge Wittwe! Beſter B**, welche entzükkende Gelegenheit zu einem vielleicht intereſſanten Abentheuer! Noch ſind es zwey Stunden bis zu unſerer Abreiſe, — kommen Sie!“ Ich ſuchte es ihm auszureden, — umſonſt! Wir gingen, — und ich begleitete den armen S** auf ſeinem erſten Schritte zu ſeinem künftigen Unglükke.

Wir ſtanden vor dem herrſchaftlichen Gebäude. Auf der obern Stufe an der Thüre ſtand ein ſchwarzgekleidetes Frauenzimmer mit einem intereſſanten Madonnengeſicht, die uns aufmerkſam fixirte. „Haben wir es nicht Ihrer Güte zu danken," fragte S**, „daß wir dieſe Nacht nicht unter freyem Himmel wohnten?" „Ich erinnere mich," ſagte die Dame, „zweyen Reiſenden den Weg gezeigt zu haben, aber das verdient keinen Dank." — Wir näherten uns ihr ſtufenweiſe, nannten uns, und folgten der Einladung, die uns ſehr freundlich ward, einzutreten. Das Grab, auf dem wir ſie gefunden hatten, leitete die Unterhaltung auf ihren verſtorbenen Gemahl. Schöne blaue Augen voll Thränen glänzten uns entgegen, blühende Lippen klagten, und das dunkle Kleid wand ſich wie eine Welle um

den Busen, den ihre Seufzer schwellten. Ich sah meinen Begleiter an, und merkte bald, was in ihm vorging. Seine Blikke hiengen auf den Lippen, auf dem Busen, auf den Augen seiner reizenden Nachbarin, und die zärtlichste Theilnahme sprach aus seinen Mienen. Der Mittag kam, wir wurden gebeten, zu bleiben, und S*** sah mich so flehend an, daß ich keine Einwendungen machte. Die Stunde, die zu unserer Abreise bestimmt war, war längst verflossen, aber wir blieben. Der Nachmittag kam, aber wir blieben, und der Baron saß noch immer mit blitzenden Augen bey der schönen Wittwe, deren Blikke ihm viel Angenehmes sagten. Endlich brach gar die Dämmerung an. „Wir müssen fort, mein Freund!“ sagte ich, und der Baron sprang erschrokken auf. „Wir wer-

werden uns wieder verirren, lieber B ** !“ seufzte er. „Und können Sie nicht bleiben?“ fragte die Frau von Z. . . . . ar, (dies war ihr Name) — „ich kann Ihnen ein Zimmer anbieten, das wenigstens mehr Bequemlichkeiten enthält, wie Ihr Gasthof!“ Ich wollte unter Entschuldigungen die Einladung ablehnen, aber S ** hatte sie schon angenommen, und seine Blikke sprachen Wonne. Die interessante Unterredung dauerte bis nahe an Mitternacht, der Bediente stand endlich mit den Lichtern vor uns, und wir waren allein in unserm Zimmer. „Welch ein Weib!“ rief der Baron mit leuchtenden Augen. „Ihre Blikke sprechen, was in ihrem Herzen vorgeht,“ sagte ich lächelnd. „Sind Sie verliebt armer S **?“ — Er seufzte ohne zu antworten, drückte seinen Kopf fest in die

Kiſſen, und ihr Bild immer tiefer in ſein Herz. Die Erinnerung hatte ihr Lächeln, die Hoffnung ihren Blick, der Schlaf ſchloß erſt gegen Morgen ſeine Augen, und ein Traum hatte ihre Geſtalt ihm vorgezaubert. Er hatte nicht übel Luſt auch heute zu bleiben, ich mußte ernſtlich in ihn dringen, und brachte es endlich ſo weit, daß er die Pferde beſtellte. Nach einem zärtlichen Abſchiede, den er von der ſchönen Wittwe nahm, ſchwangen wir uns endlich auf, und bald lag das Gut, nach dem er ſich unaufhörlich umſah, uns im Rükken. Träumend ritt er neben mir.

„Wollen Sie aus dem Abenteuer Ernſt machen?“ fragte ich bedeutend.

„Ach! lieber B**,“ entgegnete er ſeufzend, — „wer hätte das gedacht! — Indeß mein Entſchluß iſt gefaßt, — mein

Herz hat gewählt, — ich komme wieder; — meine Hand, mein Herz, alles soll ihr gehören, ich fühle, daß ich ohne sie nicht leben kann!“

Wie? fragte ich erstaunt. Sie haben die Frau einen halben Tag gesehn, — und . . .

„Braucht es mehr, wenn man so liebenswürdig ist?“

Aber lieber S**, wollen Sie dem ersten Eindrukke das Glück Ihres Lebens vertrauen?

„So — gerade so muß die Liebe entstehn! Das Herz muß in der ersten Minute die Unmöglichkeit fühlen, sich von dem andern wieder losreißen zu können. Jedes andere Gefühl ist das kalte Lieb der Vernunft, und ich will durch mein Herz glücklich seyn?“

So werden Sie es denn, mit meinem

herzlichen Wunſche für ihr Glück! ſagte ich Aber, ſetzte ich prophetiſch hinzu, — die Geſchichte hat mit einer Verirrung und einem Seufzer angefangen, — der Himmel gebe, daß Sie nie darüber ſeufzen mögen!

Wir kamen indeß in Dresden an, und des Barons erſte Sorge war, ſich nach der Frau von Z. . . . ar zu erkundigen, deren Familie, wie er wußte, zum Theil dort wohnte. Sie war ſehr jung an den Herrn von Z — verheirathet, und hatte glücklich, aber nur kurz mit ihm gelebt. Er ſtarb im dritten Jahre ihrer Ehe, und da er viele Schulden nachgelaſſen hatte, blieb der jungen Witwe nichts als das kleine Gut, auf dem ſie gegenwärtig lebte, wo eine Einſamkeit ſie umgab, die mit zwanzig Jahren ſelten unſere Freundin wird. Ihre Thränen, die an dem Gra-

be ihres Mannes floſſen, waren ein Opfer, das ſie der Vergangenheit brachte. Die ſinkende Sonne, die ſich in ihren Thränen ſpiegelte, war das Bild ihres Glükkes, und ſie beweinte aufrichtig einen Gemahl, an deſſen Seite ſie die Welt geſehn hatte, die mit ihm wie eine Opernſcene vor ihren Augen verſchwand. Den Baron ließ ſeine Unruhe indeß nicht lange verweilen, er eilte zurück zu ſeiner Geliebten. — Drey Wochen darauf erhielt ich einen Brief, worinn er mir ſeine Vermählung mit der Frau von Z** ankündigte, und in den begeiſterteſten Ausdrükken von ſeinem Glükke und ſeiner Seligkeit ſprach. Zwey Monate darauf verließ ich Sachſen, und in der ganzen Zeit hörte ich nichts von ihm, bis ich ihn jetzt zu meinem Erſtaunen im Auslande wieder fand, und, wie es ſchien,

eben nicht zufrieden mit ſeinem Schickſal. Er ſelbſt erzählte mir ſeine Geſchichte, wie ich ſie Dir hier mittheile.

„Ich war," ſo nahm Schw..... fels das Wort, „in den erſten Monaten unſerer Ehe über allen Ausdruck glücklich. Der allgemeine Beyfall rechtfertigte meine Wahl; ihre Reize wurden bewundert, — ſie gewannen bey jeder Vergleichung in meinen Augen, und mein Herz feyerte im Stillen den ſchönſten Triumph. Sie glänzte in der Geſellſchaft, aber ſie kannte noch keinen Willen als den meinigen; ich unterwarf mich dem ihrigen, und wir ſchienen einen Himmel auf Erden zu haben. Indeß fieng ſie an, dem Beyfalle der Menge mehr Werth beyzulegen, wie ſonſt. Sie mochte glauben, daß die Zeit den erſten Eindruck ſchwächt, und bemerken, daß

auch Andere Eindruck machen können. Sie beſaß Eitelkeit, und da ſie Talente hatte, wollte ſie durch ihre höhere Ausbildung alles um ſich her verdunkeln. Wenn ich jetzt zu ihr kam, hatte ſie Singſtunde, und ich durfte die Muſen nicht unterbrechen. Der Tanzmeiſter kam; ſie wollte mich durch eine Quadrille bezaubern, — ach! ſie ging über die Wieſe, einfach wie die Natur, und ſie bezauberte mich. Ihm folgte der Sprachmeiſter; ſie wollte mir auf italieniſch ſagen, daß ſie mich liebe, — und ſie vergaß es in ihrer Mutterſprache. Sie fieng an, mich zu vernachläſſigen, und der Anfang meines Unglükkes war da. Um dieſe Zeit ließ der Graf Mu...ld ſich ihr vorſtellen, und er und ſein Ruf waren das, was ich am meiſten für meine Ruhe fürchtete. Der Graf hatte mehr Talente und

Erfahrung als Geiſt. Er hatte vor dem Spiegel über ſeine Geſtalt und ſeine Haltung, und in der Welt über die Schwächen des weiblichen Herzens nachgedacht, darin beſtand ſeine Bildung. Er ſprach mit Leichtigkeit und Anſtand, — ſeine Stimme hatte Biegſamkeit und Ausdruck, — kurz, ich geſtehe, daß ich eiferſüchtig wurde, denn ich bemerkte, daß er meine Gemahlin umſchwärmte, und ſah, daß es ihr Vergnügen machte. Mit jedem Tage verdoppelte er ſeine Beſuche, — ich bat meine Gemahlin, ihn zu vermeiden, und ſie überhörte meine Bitte. Meine Sorgen mehrten ſich, — ich wurde dringender; in einem ſchönen Augenblikke ſank ich an ihr Herz, und legte ihr meine bangen Sorgen für meine Ruhe und ihren Ruf ſo ſehr ans Herz, daß es mir gelang, ſie zu rühren. Sie ſank in mei-

ne Arme, ſie verhieß mir mit heiligen Schwüren, den Grafen für immer abzuweiſen, und ich war glücklich. Ich kehrte am Nachmittage von einem Spazierritte zurück, und ging gleich auf das Zimmer meiner Gemahlin. Im Begriff die Thüre zu öffnen, hörte ich ein flüchtiges Geräuſch, das aber gleich verſtumme te, — ich trat ein, und fand die Baronin mit anſcheinender Ruhe am Arbeitstiſche beſchäftigt zu zeichnen.

„Iſt das eine Fantaſie?“ ſagte ich, und beſah die Zeichnung.

„Nein,“ antwortete ſie verlegen, — „das Original hängt im Nebenzimmer.“

„Und darf ich nicht vergleichen? — Wie verlegen Dich die Beſcheidenheit macht, — ich wette, Du übertriffſt Deinen Meiſter!“

Mit glühenden Wangen sprang sie auf. „Ich will es holen!“ rief sie, und sprang in ein Nebenzimmer, während ich still und aufmerksam vor dem angefangenen Gemälde saß und es betrachtete. „Ist er fort?“ flisterte plötzlich eine gedämpfte Stimme hinter mir. Ich sah mich um, — und, o Gott! Schande über mein treuloses Weib! hinter den Vorhängen des Bettes schlüpfte der Graf hervor! Sein Gesicht war wie das meine der Ausdruck des lebendigsten Schreckens, — ich starrte ihn an, — die Sinne vergingen mir, und d' Scene der Verwirrung ward vollkommen, als meine Gemahlin eintrat, die beym Anblikke des Grafen in eine, der Himmel mag wissen, wahre oder erlogene Ohnmacht sank. Besinnungslos stürzte ich aus dem Zimmer, aber bald hatte ich meine Fassung, und den

Entschluß, was ich zu thun habe, wieder. Der Treulosen sandte ich einen Scheidebrief, dem Grafen eine Ausforderung, — aber der Elende war meiner Rache entflohn und an dem nemlichen Tage auf Reisen gegangen. Die Trennung von der Ungetreuen geschah förmlich, — aber es war zugleich die Trennung von meinem Glükke und meiner Ruhe. Betrogene Ehemänner sind dem Spotte der Welt am empfindlichsten ausgesetzt, — ich entfloh ihm, und verließ mein Vaterland, aus dem mein Weib mich verbannte, um im Getümmel der Welt, wo möglich, eine erkünstelte Ruhe zu finden!“

Hier endete der unglückliche Schw..... fels seine Leidensgeschichte, und ich beklagte ihn herzlich. Ich bat ihn, mich zu beglei-

ten, und er willigte ein. Uebermorgen ſchwimmen wir der Inſelſtadt entgegen. Von dort aus empfängſt Du meinen nächſten Brief, und dann hoffentlich mich ſelbſt.

Bruchstück aus einem Tagebuche.

In Italien geschrieben.

„Einſam, ſchreibt man mir, wär' ich?“ Was doch die Menſchen für lächerliche Meinungen von der Einſamkeit haben? Kann auch ein denkender Menſch einſam ſeyn? — Die Geſtalten der Vorwelt umſchweben mich zu Tauſenden, an den kahlen ausgewitterten Felſen dieſes Erdwinkels ſteht die Geſchichte der Natur geſchrieben, auf den blühenden Fluren dieſes Paradieſes leſe ich die Begebenheiten

vergangener Tage, und die Sonne der Zukunft ſteht über den eingeſunkenen Gräbern der alten Heroen.

O dieſes Gehen und Kommen! Dieſe unaufhörliche Wandlung der Geſtalten!

Die Natur hat ihre Göttlichkeit vor meinen Augen entſchleyert, und ich ſoll einſam ſeyn? Wohl mir, daß ich mit einer großen vollen Seele in ihre Fülle hineintreten kann, ohne daß mich ein empfindſamer Thor, der mit dem Zephyr ſpricht und beym Gemurmel der Quelle ſeufzt, in der Andacht meiner Betrachtungen ſtört.

Mich entzückt das Einzelne nur in der Verſchlingung des Ganzen, in jedem Funken ahne ich die Flamme, in jedem Tropfen das Meer, und wenn ich dann ſehe, wie das Verſchiedene zu einem ſchönen Ganzen zuſammen

men wirkt, wie der ewige Streit der Kräfte die ewige Ruhe nie unterbricht, wie die Unendlichkeit über dem Endlichen schwebt, dann erhebt sich mein Geist von dem ganzen All, das da vor ihm liegt, zu der unbekannten Sonne, die es hervorrief.

Arbeiten kann ich selten, aber Pläne zu neuen Malereyen strömen auf mich zu, meine Fantasie ist üppig, wie das Land in dem ich athme. Selige Augenblikke, wenn der Blitz des Genies ein noch nie gesehenes Bild der Fantasie erhellt, — aber welche beschwerliche Reise von der Idee zur Darstellung! und hat man sie vollendet, was ists? Götter stehen vor unserer Seele, und Pigmäen sind das Werk unserer Hände. Das Materielle hängt an dem Geistigen und zieht es herab, und der

Mensch schwankt zwischen der Geisterwelt und der Thierheit — ein unseliges Mittelding!

Auf einem einsamen Spaziergange sah ich unter einer Pinie einen Greis in fremder Kleidung, dessen schwermüthige Miene sogleich mein Interesse für ihn gewann. Er sah mich nicht, aber ich betrachtete ihn lange. Dieser seltne Mensch hatte etwas wunderbar Anziehendes für mich. Eine Menge Kinder waren um ihn herum, und er blickte mit seinem ehrwürdigen grauen Haupte so freundlich auf sie herab, daß ich das Original vom Simeon zu sehen glaubte, wie ihn Reni gemalt hat. Aber warum war seine Miene so schwermüthig? Hat er aus den Stürmen des Schicksals sein edles menschenfreundliches Herz gerettet? und sucht er diesen kostbaren Schatz vielleicht

nur dadurch zu bewahren, daß er die Einsamkeit sucht?

Trübe Wolken jagten am Himmel hin, ein schneidender Wind wehte über das Meer, — ich wollte auf dem Zimmer bleiben und arbeiten. Die Beleuchtung der See war trefflich. Licht und Schatten flogen in langen Streifen über die schwärmenden Wellen hin. Ich suchte eine Skizze hervor, die lange liegen geblieben war, — Orpheus, wie er am Acheron steht, voll Erwartung, seine liebe Gestorbene wieder zu sehn. Ich hatte immer keinen Tag finden können, um daran fortzuarbeiten. Der italienische Himmel erinnert zu sehr an die Oberwelt, und die nächtliche Haltung im Reiche der Proserpine stimmt zu wenig mit diesen lachenden und lebendigen

Fluren, auf denen man nur zu oft fühlt, daß man Tellus liebender und geliebter Sohn ist. Heute glaubte ich dazu gestimmt zu seyn; aber kaum waren meine Ideen im Lande der Schatten beysammen, so trallerte mich meiner geliebten Nani Silberstimme wieder in die Körperwelt zurück. Sie trat schalkhafter als je, wenigstens hatten mir ihre schwarzen Augen noch nie so brennend geschienen, in mein Zimmer. Ihr Haar war sorgsamer geflochten, ihr Anzug gewählter, ihr Betragen leicht und ausgelassen. Sie setzte sich neben mich, schlang ihren Arm um mich, besah den dunkeln Hintergrund des Gemäldes, sagte, es sey abscheulich, und erzählte dann unter tausend Possen und Kindereyen, sie gehe nach Resina zu einem ländlichen Feste, und werde erst morgen wieder kommen.

„Bey diesem Wetter?“ fragte ich.

Ach was Wind und Wetter! Antonio, mein Bruder, kommt von la Scorpa hin, ich liebe ihn, und sehe nun meinen geliebten Bruder!

Giebt es eine Melodie die den Zauber ausdrückt, mit welchem das Mio caro von den Lippen einer Italienerin tönt?

Sie sprang zum Zimmer hinaus, warf mir noch in der Thüre eine Rose ins Gesicht, und schmetterte im hellen discant:

Mein Herzgeliebter ist auf der Flur
Was soll ich in der Hütte?
Wohl find' ich auf Berg und Thal seine Spur
Wohl kenn' ich seine Tritte;
Denn wo mein Herzgeliebter geht,
Da hat die Liebe Blumen gesät
Zum duftenden Kranze, Tralla!

Er hat zum Liebſten mich auserwählt,
Er hat zur Braut mich erkoren,
Die Liebe hat ſich der Liebe vermählt
Wir haben uns Treue geſchworen;
Und frey iſt die Liebe, mein freyer Sinn
Fliegt zu dem theuren Geliebten hin,
An ſeinen Buſen, Tralla!

Die Liebe giebt Roſen zum Buſenſtrauß,
Den Herzen manch ſeliges Hoffen!
Bald führt er mich heim ins Vaterhaus,
Die bräutliche Kammer iſt offen,
Dann liegen wir feſt an einander geſchmiegt
Im ſeligen Taumel, von Liebe gewiegt,
Und küſſen und tändeln, Tralla!

Und weg waren alle Träume von Acheron und Cocytus. „Steige hinab in die Unter-

welt, rief ich, wessen erstarrtes Herz die Sonne der Erde nicht mehr aufthaut. Aber wem warmes Blut durch ein warmes Herz rollet, der freue sich seiner Jugend und seines Lebens!“

Mein Orpheus nahm seinen Platz im Winkel wieder ein. Die Wolken schienen mir nicht mehr so trübe, der Wind nicht mehr so schneidend. Ich eilte ins Freye!

Nani war fern, aber noch sah ich die rothen Bänder ihres Hutes und ihr weißes Tuch im Winde flattern. Ich winkte ihr zu, aber sie sah es nicht. Mißmuthig, ich wußte selbst nicht warum, ging ich am Gestade auf und ab. Sonderbar! Ich wollte mir nicht gestehn, daß ein unbehagliches Gefühl mich bey Nani's Abschiede ergriffen hatte, daß ein geheimer Neid gegen Antonio, dem sie so freund-

lich entgegeneilte, in meinem Herzen verſteckt war. Und es war doch nur ihr Bruder!

In einer Grotte am Seeufer ſah ich den Armenier ſitzen, denn daß er dies war, verrieth mir die Kleidung des Greiſes. Er intereſſirte mich heute weniger, — ich ging vorüber. Ohnweit der Grotte ſpielten zwey Knaben. Sie ſaßen in einem Bote, das am Ufer befeſtigt war, und ließen ſich von den Wellen ſchaukeln. Der Wind war am Geſtade zu heftig, ich bog einen Weg ein, der durch die Felſen nach dem Walde hinführte. Auf einmal höre ich ein ängſtliches Geſchrey, der Greis ſtürzt aus der Grotte, und zeigt auf die See, das Boot war umgeſchlagen, die Kinder ins Meer gefallen. Ich ſpringe zu, werfe die Oberkleider ab, ſtürze mich in die Wellen, und da das Ufer ſeicht war, glückt

es mir, beyde zu retten. Der Greis ſtand händeringend am Ufer; ich übergebe ihm die Knaben, er umarmt mich, drückt die Geretteten an ſeine Bruſt, und ich eile, erſtarrt von Näſſe und Froſt, nach Hauſe, um meine Kleider zu wechſeln.

Der aufgehende Mond kämpfte mit ſchweren Gewitterwolken. Der Wind hatte ſich gelegt; die See ward ruhiger. Ich ſaß unter dem Loorbeerbaume vor meiner Thüre, und nahm mein ſparſames Abendeſſen ein: Brodt von Nani's ſüßen Händen bereitet, und Wein von den Trauben meines Gartens gekeltert. Er war herbe, aber ich ſehnte mich nicht nach dem Falerner des Horaz.

Indem ſah ich den Greis ſich mir nähern. Er ergriff meine Hand, wie ich ihm entgegen

ging, und ſagte: „Wer ein Bäumchen aufrichtet, das der Sturm gebogen hat — wer ein Saamenkorn mit Erde bedeckt — wer das Leben eines Kindes vom Tode rettet — der hat mehr Verdienſte um die Nachwelt, als Tauſende, deren Namen die Geſchichte nennt.“

Schon lange, unterbrach ich ihn, ſehnte ich mich, Euch näher zu kennen. Euer milder Blick flößt mir Hoffnung ein; darf ich fragen, wer Ihr ſeyd?

Er ſah mich forſchend an; da ich ihm aber mit heiterer Stirne ins Auge blickte, ſo bog er ſich lächelnd zu mir herüber, und ſagte leiſe: „Ich bin ein Engel.“

Ich prallte zurück, er bemerkte mein Erſtaunen, und fuhr fort: „Da mir Gott mein Liebſtes genommen hatte, da tröſtete er mich.“

Würdigt mich Eures Zutrauens, guter Vater, und erzählt mir Eure Geſchichte.

„Meine Geſchichte? Es ſind viele Jahre verfloſſen, und ich habe mit keinem Menſchen über mich ſelbſt geſprochen. Die Geſchichte meines Lebens iſt nur ein kindiſcher Traum, ſeit jenem feyerlichen Augenblikke, wo ich erwachte, und das Geheimniß meines Daſeyns erfuhr.“

Ihr ſpannt meine Erwartung.

Er ſaß ſtille, wie in tiefe Gedanken verſenkt, dann zog er die Guitarre unter ſeinem langen Oberkleide hervor, und that einige Griffe. Ich unterbrach ihn nicht. Auf einmal ſchien er ſich wieder zu ſammeln. „Verzeihe mir,“ ſprach er, ich glaubte, ich ſey in meinem Garten und ſäße auf Enthokles Grabe.“ Die Sterne funkeln hell; es muß

ſchon ſpät ſeyn; komm morgen früh unter die Pinie, wo ich dich zum erſtenmale ſah. Ich ergriff ſeine Hand und drückte ſie. Er erwiederte meinen Händedruck und ging.

Die erſten Strahlen der Sonne zitterten um die Gipfel der Berge, die Dämmerung lag noch auf den Thälern, langſam enthüllte die Gegend ihre Reize. Ich ſtieg den Berg hinan, und fand den Greis auf mich wartend. Er grüßte mich mit der Herzlichkeit eines Freundes, ich ſetzte mich neben ihn und ſuchte das Geſpräch da, wo er geſtern abgebrochen hatte, wieder anzuknüpfen.

„Die Erinnerung vergangener Tage,“ ſprach er, „iſt die Richterin über das Leben der Menſchen. Wohl dem, den ein guter Engel mit Frieden umweht, wenn er zurück-

ſieht! wehe dem, dem fruchtloſe Reue jeden Rückblick verbittert. Seit dem Hingange meiner Geliebten biſt du der erſte, den ich näher mit mir bekannt mache. Ich liebe dich. Aus deinen Augen flammen große Entſchlüſſe, dein Buſen hebt ſich voll erhabner Gefühle, du biſt ein Menſch. Höre meine Geſchichte. Ich werde dir ſagen, wie ich die Welt fand, die ich durchwandelte, aber erlaß mir die umſtändliche Erzählung der Verwikkelungen, in die mich mein raſtloſes Streben, mein emporloderndes Feuer warf. Die Welt führt tauſend Bilder vor unſern Augen vorbey. Wir ſehen ihre bunten Erſcheinungen, belachen, beweinen und vergeſſen ſie; aber an den Bildern unſerer Jugend hängen wir mit Innigkeit. Sie allein beglükken uns durch das ganze Leben, denn ſie allein gaben dem ganzen Le-

den ſeine Richtung. Langſam ſollen ſie noch einmal bey mir vorüberziehn die Tage meiner jugendlichen Kraft, ihre verblühten Freuden und ihre vertrockneten Thränen will ich wie alte Freunde begrüßen.“

„Als ein Kind von ungefähr zwey Jahren fand mich ein Fiſcher an dem Geſtade von Lemnos, er nahm mich in ſeine Hütte und erzog mich, weil es ſeine Religion ihm befahl, nicht weil es ſein Herz ihm ſagte. Er war arm, und meine Erhaltung ward ihm beſchwerlich. Täglich trieb ihn ſein Gewerbe auf die See, und wann er zurückkam, war er beſchäftigt, das kleine Feld zu bearbeiten, das nur nothdürftig das Brod zu unſerm Bedürfniß hergab. Die Ausbildung meines Geiſtes und Körpers blieb dem Zufall überlaſſen. Als meine Kräfte zu kleinen Arbeiten

zureichten, hielt mich mein Pflegevater mit Härte, — denn er war ein rauher Mann — zu dem an, was ich vermochte; Waſſer zu tragen, Netze zu waſchen, das Feld von Steinen zu reinigen, war meine Beſchäftigung, und obgleich ich unverdroſſen, bereitwillig und arbeitſam war, ſo warf er mir doch täglich mit Bitterkeit vor, daß ich ihm zur Laſt ſey, und ſetzte mich ſeinen eignen Kindern auf die kränkendſte Art nach. Oft erweichte ich mit meinen Thränen das harte Brod, das er mir nur ungern gab; ich fiel im freien Felde auf meine Knie, und blickte wehmüthig zum blauen Gewölbe des Himmels empor, noch ehe ich wußte, daß jenſeits dieſes ſchönen Himmelsbogens ein freundliches Weſen waltet, das mit Vaterliebe auf alle Bekümmerte herabſieht.

Da ich mehr heranwuchs, nahm mich mein Pflegevater mit auf die See. Hier auf diesem freyen Elemente, unter Stürmen und Gefahren, erweiterte sich mein Herz, mein Auge hing mit Sehnsucht an den blauen Felsen-Ufern der entfernten Inseln, und das feste Land, dessen Küsten mir nur dann und wann der heitere Himmel entwölkte, schien mir das Ziel meiner Wünsche, der Sammelplatz aller der Wundergestalten zu seyn, die sich meine jugendliche Fantasie geschaffen hatte.

In dem Hause meines Pflegevaters war nur ein einziges Buch, eine griechische Bibel. Aus ihr lernte ich lesen, aus ihr schöpfte ich die Bilder, die ich mir von der unbekannten Welt entwarf, aus ihr erhielt ich den unerschütterlichen Glauben an eine ewige weise

Welt-

Weltregierung, aus ihr den Enthusiasmus, den die orientalischen Dichter wie Feuerströme in ihre Gesänge hauchten und der mein empfängliches Herz unwiderstehlich mit sich fortriß.

Wenn ich auf dem Felsenriff, das sich unweit unsrer Hütte ins Meer hinausstreckte, saß, und über die schäumenden Wogen in die weite Ferne hinsah, da jauchzte ich in den Sturm, der mich umwehte, in das Wogengeräusch, das mich umbrauste, da stieg die Ahnung einer großen Zukunft in meiner Brust empor, und schnell und feurig, voll Erwartung des wunderbaren Geschicks, dem ich entgegenging, klopften meine Pulse. Ich stand vor dem Schauspiele des Lebens, ungeduldig daß der Vorhang noch nicht aufgezogen und das Streben und Wirken der Menschen nicht

enthüllt wurde. So reiheten ſich Tage an Tage, Jahre an Jahre. Die Fantaſien meines jungen Herzens hielten mich aufrecht in der tödtenden Wirklichkeit, die mich umgab. Mein Pflegevater ward immer rauher und härter gegen mich, er behandelte mich auf die empörendſte Art; aber ich lebte in einer Welt, die ich mir ſelbſt geſchaffen hatte, in ſeligen Träumen, die mich entzückten, und höher und lebendiger flammte meine innere Kraft empor. Sie würde aber dennoch im Kampfe gegen meine drükkende Lage endlich unterlegen haben, wenn nicht ein Zufall meine Umgebungen plötzlich geändert hätte.

Es war ein ſtürmiſcher Tag, die See ward bis in ihre Tiefen aufgewühlt, die Brandung an unſrer Küſte war, ſelbſt für einen ſo erfahrnen Seemann wie mein Pflege-

vater war, fürchterlich. Ein Schiff, welches, wie wir vermutheten, von den Dardanellen kam und seinen Lauf nach Candia zu nehmen schien, kämpfte den ganzen Tag über mit den empörten Wellen, es gab Zeichen, daß man ihm zu Hülfe kommen solle, aber mein Pflegevater wagte sich nicht durch die Brandung, so gern er auch den Gewinn, der dabey zu erwarten war, genommen hätte. Gegen Abend erhob sich der Sturm zu einer fürchterlichen Höhe, das Schiff ward, trotz aller Bemühungen, sich vom Lande abzuhalten, immer näher und näher unsern Küsten zugetrieben. Schon hörten wir das Hülferufen der Unglücklichen, schon sahen wir ihre emporgehobenen flehenden Hände. Mein Pflegevater hatte ein Sprachrohr, und wollte mit ihnen um den Preis der Rettung handeln,

aber in dem Augenblick ward das Schiff an eine Klippe geſchleudert, das Vordertheil zertrümmerte, das Hintertheil ſaß zwiſchen den Klippen feſt, und die Wellen ſchlugen darüber hinweg. Ich ſtand zitternd am Ufer. Das Geſchrey drang durch mein Herz, das Geheul des Sturms gab mir Muth, der Anblick einer Mutter, die ihr kleines Kind emporhielt, ſetzte mich in Verzweiflung. Ich ergriff ein Tau und ſtürzte mich in die wilde Brandung, die ſchäumenden Wogen um mich, — Gottes Auge über mir, — es gelang! Glücklich erreichte ich den Wrak. Sechszehn todtenbleiche Menſchen klammerten ſich mit ihren letzten Kräften an das Boot; der Strick ward befeſtigt. Nach einer Viertelſtunde hoben die Geretteten ihre dankbaren Hände zum Himmel auf. Sie umarmten, ſie küßten mich,

sie fielen auf die Knie, und nannten mich ihren Engel, ihren Erretter. Es war der erste große Augenblick meines Lebens!

Unter den Geretteten war Elides, ein reicher Kaufmann aus Corinth mit seiner Familie. Er blieb mehrere Tage auf unserer Insel, erfuhr, daß ich ein Fremdling war, und nahm sich des Verlassenen an. Mein Pflegevater blieb seinem Charakter treu, und schloß einen förmlichen Kauf über mich ab. Elides zahlte seine Forderungen, und ich verließ die Felsen, auf welchen ich den trüben Morgen meines Lebens verlebt hatte, nicht ohne dankbare Erinnerung an so manche Blume, die auf ihrem kahlen Scheitel für mich wuchs.

Wir schifften uns auf einem kleinen Fahrzeuge nach Morea ein, und reis'ten von da zu Lande nach Corinth.

So war ich denn nun auf dem festen Lande, das ich immer als den Schauplatz großer Thaten betrachtet hatte, mitten unter dem Gewühle der Menschen, deren Streben ich in meiner unschuldigen Einfalt für edel und groß hielt. Die trüben Tage meiner Jugend hatten mich verschlossen gemacht, — ich war allein gewesen als Knabe, ich blieb allein als Jüngling. Die Welt der Fantasie, die in meinem Busen wohnte, verließ mich nicht; ich fand keinen Geschmack an den Zerstreuungen, die mir sie hätte rauben können, aber sie ward durch den Unterricht, den mir Elides geben ließ, bereichert, erweitert, berichtiget. Er wollte mich zum Kaufmann bilden; da er aber selbst mehr war als sein Gewerbe, so achtete er auch das Mächtige in mir, das höher emporstrebte. Die Fesseln des Gewinnes binden nur kleine Seelen.

Mit Enthusiasmus studierte ich die Geschichte. Aus ihr lernte ich die Menschheit kennen. Die Erfahrung des täglichen Umganges zeigte mir den einzelnen Menschen. Wenn ich Völker und Jahrhunderte übersah, dann verschwanden alle die kleinlichen Beziehungen der Gegenwart, da erhoben sich große Bilder vor meiner Seele und erzeugten große Entschlüsse, und eine tiefe Verachtung gegen alles, was den Flug des Geistes, was die Selbstständigkeit des Willens hemmt, und einem Leben, welches zu erhabenen Zwekken bestimmt ist, unwürdige Bestimmungen unterschiebt.

Noch hatte meine Thätigkeit keinen Punkt, auf den sie ausschließend wirkte; aber so viel sah ich ein, daß die Masse der widerstrebenden Kräfte da sey, um sich im Kampfe gegen

einander zu verſuchen, und durch den Kampf zu läutern, — daß das Leben des Menſchen an ſich unbedeutend, und nur in dem Verhältniſſe wichtig ſey, als es zu einem großen Endzwekke angewendet wird, daß Sinnlichkeit das Gift ſey, welches an der Menſchheit frißt, und an ihrem Verderben arbeitet, indem ſie es dahin bringt, Ruhe und Wolluſt als Belohnung und den endlichen Zweck alles Beſtrebens anzuſehen.

Xenophon und Plutarch wurden unter den alten Schriftſtellern meine Lieblinge. Aus ihnen erfuhr ich, daß das Volk, zu dem ich mich zählte, einſt den erſten und den geachtetſten Platz unter den Völkern der Erde einnahm, daß ich der Abkömmling einer ehemals edlen, jetzt tief geſunkenen, Nation war, an der ſich alles Erhabene beynahe bis auf die

letzte Spur verwischt hatte. Der Anblick erschütterte mich, ich ward zum erstenmale offen, ich theilte meine Empfindungen mit. Ach! sie prahlten alle gern mit den Thaten ihrer Väter, sie nannten große Namen, und dachten nicht an ihre eigene Kleinheit, sie redeten von Kraft, und ihre erbärmliche Nichtigkeit geizte um das Lächeln eines niedrigen Vassen, dem ein Böswicht willkommner war, als ein ehrlicher Mann; aber ich schlug die Augen nieder vor der Schande des jetzigen Geschlechts.

Rette dein Volk! so rief eine innere Stimme; mein Auge flammte, meine Pulse flogen, ein großer Entschluß bemächtigte sich meiner Seele. Von diesem Augenblikke an erhielt mein Daseyn vor mir selbst Werth. Ich verschloß meine Entwürfe in meiner

Bruſt, und nährte ſie durch das Studium der Geſchichte. Sie lehrte mich, daß Stetigkeit des Willens der einzige Weg zur Gröſſe, aber die ſeltenſte Eigenſchaft unter den Menſchen ſey. Ich trachtete, ſie zu erringen.

Armenien, gedrückt wie wir unter die Knechtſchaft eines verächtlichen Volks, ſuchte ſich zu befreyen. Gewagte Schritte waren geſchehn, — dem Ganzen fehlte zwar noch Einheit und Plan; aber die Nachricht dieſer kühnen Unternehmung durchflog, um vieles vergrößert, die nahe gelegenen Länder. Ich erfuhr ſie. Meine Bruſt hob ſich höher. Ich glaubte, die Morgenröthe meines Tages ſey angebrochen; ich beſchloß, mich in die vorderſten Reihen der Braven zu ſtellen, um aus der Ferne die ſchlummernde Kraft meiner Mit-

bürger zu erwekken, und ſie durch den Ruf großer Thaten zu erinnern, daß die Zeiten des Ariſtides und des Leonidas nicht auf immer für Griechenland verſchwunden wären. Ich ſchrieb an Elides und dankte ihm für das, was ich ihm ſchuldig war.

Es war Nacht, als ich Corinth verließ. Ich nahm nichts mit als meine Waffen, meinen Muth und das wenige Geld, welches ich zur Ueberfahrt brauchte. Der Abſchied koſtete mich wenig, denn unter allen denen, die mich umgaben, war keiner, der meinem Herzen näher gekommen war, — mein Geiſt blieb ihnen fremd, — wie konnten ſie Freunde meines Herzens werden!

Eine türkiſche Feluke brachte mich nach Armenien. An der Spitze der Mißvergnügten ſtand Euthokles aus Sinope, ein geflüch-

teter Grieche. Eine ſchöne Geſtalt, hoher Muth, hinreißende Beredtſamkeit waren die glänzenden Eigenſchaften, die er von der Natur erhalten hatte. Sein Idol war Ehre, — ihr wollte er die Unterdrükker ſeines Vaterlandes zum Opfer bringen. Mein Streben war reiner als das ſeinige. Er wollte Thaten und Ruhm, ich Thaten, auch ohne Ruhm; er wollte Befreyung, aber zugleich den Namen des Befreyers, — ich liebte mein Vaterland mehr als meinen Namen. Dieſe Verſchiedenheit vereinigte uns, wir erkannten gegenſeitig unſern Werth, und wurden die innigſten Freunde. Ich lag endlich an einem Herzen, das hoch aufſchlug bey der Erinnerung vergangener Größe, und jeden Pulsſchlag für verloren hielt, der nicht der Zukunft gewidmet war. Wir ſchwuren, das

große Spiel mit einander zu vollenden, und vereint zu bleiben in Noth und Tod!

Die Blitze von Euthokles Worten hatten die unterdrückten Armenier erschüttert. Seine rastlose Thätigkeit, sein hinreißender Enthusiasmus hatte ihm eine Menge Anhänger verschafft, die sich durch die glücklichen Fortschritte seiner Waffen täglich vermehrten. Die ersten Streifereyen ins Land glichen Triumphzügen, — die schwachen Besatzungen zogen sich aus den Städten, einzelne Corps versuchten Widerstand, aber er diente nur dazu, ihnen die Wahl zwischen Tod oder schimpflicher Gefangenschaft zu lassen. Indeß rückte eine furchtbare Armee von den Gränzen gegen uns an. Versprechungen und Drohungen gingen vor ihr her, Greuel und Verwüstung folgten ihrem Zuge. Wir hatten sie voraus-

gesehn, und erwarteten sie standhaft; aber ängstliche Besorgniß und zweifelnde Unentschlossenheit verbreitete sich unter der Menge.

Ein langer Friede, und noch mehr jener krafttödtende Handelsgeist, der nur Gewinn und Bequemlichkeit sucht, hatte das Volk entnervt, und seine Männlichkeit in Verzärtelung umgewandelt. Gewohnt, ihren Reichthum für ihren Werth, ihre weibische Ruhe für Gewinn zu halten, haßten sie alle Aufopferungen, welche ihnen den Verlust dieser durch lange Gewöhnung unentbehrlichen Güter drohte. Anstatt alle Mittel zu unserer Unterstützung aufzubieten, schlugen die Vornehmern und Reichern den Weg jener kleinlichen Klugheit ein, die nur an sich selbst denkt, und indem sie sich, im Kampfe zweyer Partheyen, für jede sicher zu stellen sucht, nur

deſto eher ihren eigenen Untergang beſchleunigt. Wir bemerkten die Niedrigkeit des Volkes; aber ſchon längſt überzeugt, daß die Menge zu träge und abgeſpannt iſt, um über den Gedanken einer ſchönen Zukunft eine ängſtliche Gegenwart zu vergeſſen, glaubten wir, daß der Sieg das einzige Mittel ſeyn würde, den geſunkenen Muth der Unſern zu erheben und ihre Hoffnungen zu beleben. Wir rückten den feindlichen Schaaren entgegen. Blutig flog die Morgenröthe am Himmel herauf, blutig war der Tag. Der Tod würgte, die Flamme fraß, aber der Muth unſerer Brüder ſtieg über rauchende Trümmer und blutige Leichen. Euthokles focht, ein zweyter Evergetidos, mit wildem vernichtendem Feuer, — ich ſtand mit feſter Beſonnenheit zwiſchen Tod und Leben, nützte die

Zufälle der Schlacht, hemmte die Tollkühnheit des Einen, und richtete den gesunkenen Muth des Andern auf. Die Sonne stand über unserm Scheitel, wir achteten ihre Hitze nicht, aber der weichliche Feind ermattete; sein Heer, dem unsrigen an Zahl überlegen, verließ das Schlachtfeld und zog sich in die Gebirge. Seine Niederlage war nicht vollkommen, seine Reihen zogen sich ungetrennt zurück, und ob wir gleich viel gewonnen zu haben glaubten, so hatten wir doch im Grunde nur wenig Gewinn. Der Feind hatte unsre Kräfte, die er anfänglich verachtete, kennen gelernt, er wagte sich nicht mehr in die Ebne herab, wo entschlossene Menschen vor Begierde brannten, ihn zu vertilgen; aber verborgen hinter Felsenwände, gesichert durch unwegsame Wälder, versuchte er Alles, was

List

List und Ueberredung über ein schwaches, an Sklaverey gewöhntes, zwischen Furcht und Hoffnung schwankendes Volk vermögen. —

Meutereyen wurden im Heere angesponnen, Erpressungen brachten die Städte gegen uns auf, Gewaltthätigkeiten machten die Landleute schwierig. Schlechte Menschen hatten sich überall geltend gemacht, weil die bessern zu furchtsam, zu träge, zu unverständig waren, und alle diese Uebel wurden nicht auf die Verderbtheit des jetzigen Geschlechts, sondern nur auf die geschoben, die das Geschlecht der Verderbtheit entreißen wollten.

Ruhe wünschten wir alle, aber wir wollten sie erkämpfen, um sie sicher zu haben. Der größte Theil hingegen erwartete sie als ein Geschenk von den listigen Versprechungen des Feindes. Ein Land, das blos

im Handel seinen Werth sucht, handelt bald mit Allem. Die Bestechungen des Feindes fanden bereitwillige Diener, die Verkäuflichkeit des Volks machte ihren Einfluß bedeutend. Partheyen entstanden, das Heer ward muthlos gemacht, die Verräther wurden belohnt, die Niedrigkeit triumphirte, und um uns blieb, außer den Wenigen, die einer festen Ueberzeugung treu geblieben waren, nur ein verächtlicher Haufe, der das Elend des Vaterlandes zu Raub und Plünderungen benutzte. Jetzt rückte der Feind, seines Sieges gewiß, wieder gegen uns, die muthlosen Räuber wurden geschlagen, die kleine Zahl der Edeln fiel, Euthokles suchte an meiner Seite den Tod; wir fanden ihn nicht, wir wurden als Rebellen verfolgt, ein hoher Preis unserm Mörder versprochen. —

Unerkannt, in Bettlerkleider gehüllt, niedergedrückt von der Schwere eines unverdienten Schicksals, gebeugt von der Ueberzeugung, daß unsere Kraft zu schwach sey, die Lasten von dem Menschengeschlechte wegzuheben, die sich im Laufe langer Jahrhunderte aufgehäuft hatten, durchirrten wir die Gebirge von Asien. Wir forschten nach Wahrheit und Licht, aber überall trafen wir Völker, die von großen Thaten der Vergangenheit erzählten, eine helle Zukunft ahneten, und unter dem Drukke der Gegenwart erlagen. Von der höchsten Spitze des Caucasus sahn wir auf die entzükkenden Thäler Asiens herab. Hier war die Wiege des Menschengeschlechts, hier wurden die Heroen geboren, die wie große Sonnen den dunkeln Umfang aller Völkergeschichten erleuchten; aber jetzt

ſtreckten ſich öde menſchenleere Gefilde aus, wo einſt blühende Nationen in Kraft ſich regten. Zwerge ſpielten auf den Gräbern der Rieſen, und machten Mährchen aus den Thaten der Vorwelt. —

Euthokles war unglücklicher als ich. Ich blickte zu den Sternen und hoffte, er ſchlug den Blick zur Erde und verzweifelte. Sicher vor den Dolchen unſerer Feinde würden wir vielleicht auf immer am Fuße des Caucaſus geblieben ſeyn; aber eine neue Verfolgung erhob ſich gegen uns: der religiöſe Fanatismus trieb uns aus unſrer ruhigen Einöde wieder in den Strudel der Welt. Ich ergriff den Wanderſtab mit dem feſten Muthe, den eine unbegränzte Ergebung erzeugt, — Euthokles mit zerriſſener Seele. Der Kummer über ſeine fehlgeſchlagenen Entwürfe, die

Besorgniß über das Schicksal seiner Familie zehrte an seiner Kraft. Ich war von Kindheit an ein Fremdling in der Welt gewesen, jetzt fühlte ich mich glücklich. Die Welt war nicht die meinige, nichts kettete mich an sie, der Abschied von ihr ward mir leicht, — ihre lokkenden Versprechungen, ihre trügerischen Hoffnungen standen in armseliger Blöße vor mir da. Müde, mich länger für Menschen aufzuopfern, die mir so ungleich waren, beschloß ich, nur für den zu leben, der ein Herz hatte wie ich, für meinen Euthokles. Ihm zu Liebe unternahm ich das Wagstück, nach Armenien zurückzukehren. Unter tausend Gefahren kamen wir nach Sinope. Das Volk war in härtere Fesseln geschmiedet, keine von allen den Versprechungen waren ihm gehalten worden. Euthokles Vater war unter

den Streichen der Mörder gefallen, sein Weib und seine Schwester hatten sich mit dem Rest ihrer Habe nach Italien geflüchtet. Wir folgten ihnen, und fanden sie hier. Sie hatten dieses Haus gekauft, diesen Garten bepflanzt, unter dem Schatten dieser Bäume ihr Vaterland und ihre Geliebten beweint. Unser Erscheinen war ihnen die Rückkehr aus dem Grabe.

Seliges Leben, das nun für mich begann! Entzükkende Ruhe nach langem Streit! Althea, Euthokles Schwester, — — soll ich sie dir schildern? Denke dir das liebste Bild deines Herzens, — so war sie! In ihrem Umgange fühlte ich, daß es ein Etwas giebt, was die Weisheit nicht ersetzen, die Freundschaft nicht ausfüllen kann, ein Etwas, das unser gesunkenes Leben und unsere zertrüm-

merten Hoffnungen wieder aufrichtet, und uns emporhält über die Welt und ein widriges Schickſal.

Sind wir nicht alle Pflanzen, die aus einem milden warmen Himmelsſtriche in ein fernes kaltes Land verſetzt worden ſind? Ach! daß wir Wurzel ſchlugen in dieſem harten Boden, daß wir gedeih'ten und blühten — wem danken wir es anders als der Liebe, dieſer mächtigen Sonne der Geiſterwelt?

Althea ward mein Weib. Auf jenem nackten Felſen, da die Sterne langſam verglimmten und die Lohe des Morgenrothes über unſer fernes unglückliches Vaterland emporſchlug, nannte ich ſie zuerſt mein Weib. Die Liebe macht ſanft, ſie ſöhnt uns mit der Welt aus, — ich ſah jetzt Irrthum, wo ich vorher Bosheit — Thorheit, wo ich vorher Laſter

gesehn hatte; ich bedauerte die Schwäche der Menschen, und liebte sie wie Kinder, die den Willen haben stark zu werden.

Althea gab mir einen Sohn. Die strenge Festigkeit des Vaters war mit der Sanftmuth der Mutter verschmolzen. Er wuchs empor und bildete sich, ein Liebling aller, die ihn kannten.

Siehe, diese Zeit war der höchste Punkt meines Glücks. Sie flog vorüber wie ein flüchtiger Traum, der den Gefangenen in seinem Kerker besucht, und ihm die zauberischen Gefilde seiner Heimath und die Gestalten seiner Geliebten zeigt; aber wenn er seine Arme ausstreckt, um die theuern Bilder an sein Herz zu drükken, da klirren die Ketten, und sein Himmel zerfällt, und Elend bleibt.

Euthokles war der erste, der mich verließ. Die Reizbarkeit seiner Seele hatte die Kränkungen der Menschen zu tief empfunden, sein feuriger gewaltiger Geist arbeitete unaufhörlich an der Zerstörung seines Körpers. Er starb, dem Schwure unserer Freundschaft bis zum letzten Augenblikke getreu. Ich begrub ihn in meinem Garten, Althea pflanzte Blumen um sein Grab, ich setzte ihm einen Lorbeerbaum, — seine Asche verdiente unter Lorbeeren zu ruhen, die ihm sein kindisches Zeitalter verweigert hatte.

Helle' sein Weib sehnte sich in ihr Vaterland zurück. Ohne Liebe schien ihr diese reizende Küste eine unwirthbare Wüsteney; in Armenien verzieh man es ihr jetzt, daß sie das Weib eines grosen Mannes gewesen sey. Sie trennte sich von uns, um in den Armen ihrer

Aeltern und ihrer Geſchwiſter den Verluſt eines Gatten zu beweinen, deſſen Werth ſie nur geahnet, aber nicht verſtanden hatte.

Liebe und Zärtlichkeit hielten mich indeß ſchadlos für den trüben Morgen meines Lebens und die geſcheiterten Pläne meiner Jugend. Da kam ein Blitz aus heiterm Himmel, — der fürchterliche Augenblick, der mir Alles nahm, was mir theuer war.

Es war ein ſchöner Abend. Mein Weib ſaß an meiner Seite auf Eutheles Grabe, mein Sohn kniete vor uns und wand einen Kranz für ſeine Mutter, — da hörten wir auf einmal wildes Geſchrey aus der Ferne, eine Feuerlohe ſchlug zum Himmel empor, die Häuſer am Geſtade ſtanden in Flammen.

Althea ſpringt auf und ſtürzt zum Garten hinaus, der Knabe ihr nach. Ich raffte ſo ſchnell wie möglich Gefäße zuſammen, öffne meinen Gartenbrunnen und eile zu Hülfe. Ein ängſtliches Schreyen: „Zu den Waffen!“ ſchallt mir entgegen, — eine Menge Fliehender ſtürzen auf mich zu. Ich halte den Erſten an, und frage — „Drey Tuneſer Schiffe ſind gelandet, ſie rauben und plündern, ſie ermorden die Männer und führen die Weiber weg!“ — „Mein Weib!“ ſchrie ich verzweiflungsvoll, riß ein Schwerdt aus der Hand eines Fliehenden und ſtürzte mich in das Gefecht. „Althea! Althea!“ rief ich, und focht wie ein ergrimmter Löwe.

Mein Sohn hört meine Stimme, er eilt mir zu Hülfe, aber, o Gott! ein Pfeil ſtreckt

ihn zu Boden; mein Weib sah ich gebunden fortschleppen, und sinke bewußtlos zu Boden.

Da ich erwachte, lag ich auf einem Felsen am Meere. Es war tiefe Nacht. Leichname lagen um mich, Sterbende hauchten ihren letzten Seufzer aus, das Blut meines Lieblings klebte an meinem Gewande. Ich blickte zum Himmel auf, aber eine schwarze Gewitternacht bedeckte alle Sterne. Das Meer brauſete, der Sturmwind tobte, und der Blitz erleuchtete matt die rauchenden Aschenhaufen. — „Wann wird es Morgen?" rief ich aus, und blickte empor; aber Nacht war um mich, Nacht über mir, und kein Stern! Der Sturm hielt an, — horch, da wimmerten die Verstümmelten auf dem Felde; sie riefen den Tod, aber er kam nicht; sie

riefen den Morgen, aber er erſchien nicht; ſie rangen mit ihren Schmerzen, aber da war niemand, der ſie tröſtete. Ich ſchrie hinauf zu dem Himmel wie ein Wahnſinniger: „Wann wird es Tag?“ — Aber über mir war ein eiſernes Gewölbe, und es ward nicht Tag. Da haderte ich mit dem, der die Zügel der Welt mit ſtarken Händen lenkt, und mitten in meiner Verzweiflung rief ich aus: „Es iſt kein Gott, und über den Sternen iſt kein Regierer!“ Der Blitz ſchoß neben mir herab, und ſchleuderte ein Felſenſtück in das Meer; aber ich rief nur noch ſtärker: „es iſt nur ein blindes Ungefähr, welches ſich über die Welt herlegt und ihr Mark ausſaugt, wie die Spinne das Blut einer Fliege!“ — Da zitterte die Erde unter mir, und der Felſen fing an zu wanken, und legte ſich weit über das Meer

hinüber; aber ich rief zum drittenmale: „es ist kein Gott, und wir vergehen Alle, und werden vernichtet!“ Da theilten sich unter mir die Wellen, und eine erhabene Gestalt schwebte langsam herauf, ein kalter Schauer bebte durch meine Gebeine. Die Gestalt ergriff mich, ich fühlte mich emporgehoben und mit Blizzeosschnelle davon getragen. Meine Haare wehten in der Luft, meine Augen starrten auf die dunkle Erde hinab, ihre Blitze schienen mir wie Irrlichter, die Gestalt schwebte immer höher und höher mit mit empor, und die Erde verschwand.

Siehe, ich war auf einmal in einer Welt voll Frieden, und alle Geister lagen anbetend vor einem grosen ewigen Lichte, und ich lag mitten unter ihnen, und gehörte zu ihrer Zahl.

Eine ſelige Ruhe wohnte in meiner Bruſt, eine heilige Stille in meiner Seele. Es war mir, als hätte ich immer hier gelebt, und Alles liebte mich, und ich liebte Alles. Vor meinen Blikken zogen die Sonnen des Weltalls langſam und feyerlich um eine große Sonne, und kleine dunkle Körper ſchwammen in abweichender Richtung zwiſchen den leuchtenden Sonnen. Und ich ſah die Verſchiedenheit im Reiche der Geiſter. Einige hatten einen hohen Verſtand und einen kräftigen Willen, aber der Wille des Einen zuckte wie empor lodernde Glut gegen den Willen des Andern, und da war kein Herz, das ſich zwiſchen die Streitenden legte, keine Macht, welche die Zügelloſen hielt, kein Band, daß das Ungleichartigte vereinigte. Aber in der Welt der Engel war Seligkeit

und Frieden; da ward der hohe Verſtand und der kräftige Wille in Ordnung gehalten von einem Herzen, das nur das Gute wollte und das Edle liebte; da war das Ungleichartige nur dazu da, um durch Zuſammenſtimmung ein vollkommnes Ganze zu bilden, wie man Blumen des Gartens und der Wieſe zu einem Kranze flicht; und um die große ſelige Welt breitete ſich ein blauer, reiner Aether, in ihm lebten und athmeten alle Geiſter, — es war die Liebe! —

Und ich fragte: — „wer wohnt auf den dunkeln Körpern, die zwiſchen den leuchtenden Sonnen hinſchwammen in unſtäter Bahn?“ Eine Stimme ſprach: es ſind die Menſchen; ſie bereichern den Himmel mit ihren Tugenden, die Hölle mit ihren Laſtern, und be-

nützen

netzen die Erde mit ihren Thränen. Ihrer Tage sind wenige, ihre Freuden sind kurz, ihre Lasten sind schwer; aber sie gehören der Ewigkeit an, und werden geläutert und kommen zu uns.

Da dauerten mich die Geschöpfe von Staub, und ich fiel nieder vor dem Strahlenglanze des Ewigen und bat: „Alliebender! laß mich ein Mensch werden, daß ich die Menschen zu meinen Brüdern, den Engeln, führe!“ Da ging ein milder Schein aus von dem strahlenden Lichte, und eine sanfte Vaterstimme sprach: „Ich trage alle meine Kinder in meinem Herzen, und wer sie veredelt, ist mein Liebling. Seine Pflicht ist schwer, aber sein Lohn ist groß.“ — Zwey meiner Brüder begleiteten mich hinab, und

da ſie von mir ſchieden, erkannte ich ſie — Euthokles und Althea!

Der Engel der Erde gab mir einen Kuß, und ich lag, ein hülfloſes Kind, auf dem rauhen Felſengeſtade von Lemnos. —

— Hier ſchwieg der Greis. — Bedarf es geſagt zu werden, mit welchen Gefühlen ich ihm zuhörte? — — — —

Die empfindsame Reise nach Dransfeld.

Meinen Freunden:

Carl, Grafen von Bassewitz,

Arnold von Brokes,

und

Heinrich Dieterich,

Buchhändler in Göttingen

geweiht,

um Ihnen eine fröhliche Rückerinnerung zu schenken.

Die empfindſame Reiſe nach Dransfeld.

Erſtes Kapitel.

Wer ſind Sie?

Ich mochte etwa zwey Stunden geſchlafen
ben, als ich von einem ziemlich unſanften
toße erwachte. Der Wagen, der ſchnell
hin gerollt war, hielt plötzlich ſtill. Wir
ren vor den Thoren von Caſſel, und ein

Bärenhäuter, in der Gestalt eines hessischen Corporals, fragte im rauhen Baß: wer ich sey? Ich mußte lachen, wie ich den modernen Kriegesgott sah, der bey seiner Frage ein so wichtiges Gesicht machte, als ob das Wohl der beyden Indien auf seinen zwey Schultern ruhe, und von meiner Antwort, der Himmel mag wissen was, abhienge. —

„Wer ich bin, lieber Freund? In der That, das ist nicht so leicht gesagt, wie er denkt. Von dem was er „Etwas seyn" nennt, bin ich gar nichts, — denn ich habe weder Würden noch Titel, weder ein Port'epe'e noch einen Kammerherrnschlüssel, und also muß er sich begnügen, wenn ich ihm sage, ich bin ein Reisender." Das Bärengesicht des Helden verwandelte sich in das einer Gans. „Nach Ihrem Charakter frag' ich," antwortete er brummend. —

„Da frägt er wieder ein wenig viel mein Freund: — Indeß weil er so freundlich frägt: ich bin ein empfindsamer Reisender, — empfindsam trotz Yorik, — und wäre hier Rampont, ich würde an Auferstehungen glauben!“ —

„Wollen Sie mich nekken?“ schrie der Corporal mit einem so bitterbösen Gesicht, wie jemals eine bitterböse Xantippe es gemacht haben mag. „Zum letztenmale: Wer sind Sie? Und wie heißen Sie?

Ich begriff mich, — und indem ich mein Gesicht stolzer in die Höhe zog wie ein Neugeadelter, sagte ich mit dem größten Ernst von der Welt: ich heiße Tlantlaquapatli, und bin Vicesupernumerairuntergerichtsanwaldsecretairsubstitut beym Constantinopolitanischen Gesandten in

Paris. Fahr zu, Schwager! Der Held notirte den langen Namen in seine Schreibtafel, und ich schrieb in mein Reisejournal: Die Unterofficiere in Cassel sind Narren. „Aber — setzte ich hinzu — wir sind alle arme Sünder!

Zweytes Capitel.

Der Schwager.

Der Wirth zum König von Preußen hatte mir seine Bücklinge gemacht, die er, wie ich nachher bemerkte, alle zu Buche getragen hatte, — der Koffer war auf mein Zimmer gebracht, ich warf mich auf die Bergere, und

machte bey mir ſelbſt die wichtige Bemerkung, daß ich jetzt in Caſſel ſey. Indem ward an meine Thüre gepocht. „Wieder ein Unteroffi-cier?“ dachte ich bey mir ſelbſt, — „der Himmel ſteh mir bey!“ — Aber diesmal war's mein luſtiger Schwager. „Hab' ich nicht gut gefahren?“ fragte er lächelnd, — das heißt in eine andere Leſeart übertragen, entgegnete ich, — hab' ich nicht ein gutes Trinkgeld verdient? — Du ſollſt es haben! Ich drückte ihm einen Laubthaler in die Hand, und ſein frohes Geſicht ward noch einmal ſo froh. „Das nenne ich brav!“ ſagte er, — „Sie mögte ich alle Tage fahren!“ — Meinſt du? fuhr ich lächelnd fort. Danke für das Compliment, — und weil mit dem bloßen Danke dir wenig geholfen iſt, ſo haſt du hier noch einen. Halte dich luſtig, und denke an mich dabey!

Es iſt unmöglich, die Miene des ehrlichen Kerls zu beſchreiben; aber Hundert gegen Eins wollt' ich verwetten, daß der Churfürſt heute Abend nicht fröhlicher war wie ſein Poſtillion.

„Wiſſen Sie wohl, was ich mit dem Gelde mache?“ fragte er ſchmunzelnd. —

Was gilts, du trinkſt dir ein Räuſchchen? Immerhin, — die fröhlichen Stunden ſind im menſchlichen Leben ſo ſelten, daß man ſie herbeyrufen muß, wenn ſie nicht von ſelbſt kommen. —

„Gefehlt Herr! Ich kaufe meinem Mädchen ein Tuch dafür und ein Mieder, und wenn ſie ſich dann recht von Herzen freut, dann bin ich fröhlicher, als wenn ich mein Gläschen getrunken habe!“

Dein Mädchen? . . Iſt es ſchön? . . .

„Sollt's meinen, Herr! Meiner Six! 's iſt das hübſcheſte Mädchen weit und breit, — und ſie hat mich lieb, ſollen Sie wiſſen, und auf den Sonntag iſt Aufgebot, und in drey Wochen geh ich mit ihr zum Pfarr! — Gelt, die jungen Herren aus der Stadt laufen ihr genug nach, — da heißt es Miekchen hier, und Miekchen da, aber guten Morgen, — mein Miekchen iſt für mich, und ich bin für ſie, — und nun gute Nacht, lieber Herr! — ich will das Tuch kaufen, leben Sie wohl, — und wenn ich Sie wieder fahre, ſo fahre ich Sie umſonſt, — hören Sie? Gute Nacht!“ Er lief fort, und ich dachte bey mir ſelbſt, — guter Gott, wie wenig gehört dazu, einen Menſchen fröhlich zu machen! Ein Paar Metallſtükke machen dieſen ehrlichen Kauz reicher wie ſeinen Fürſten, und in ſeines Mädchens

Arme, von ſeines Mädchens Lächeln entzückt, ſollte er da nicht froher ſeyn, wie Jener auf ſeinem Throne?

Ich verſank in Betrachtungen und überließ mich einem tiefen Nachdenken. „Auf den Sonntag iſt Aufgebot, — und in drey Wochen geh ich mit ihr zum Pfarr!“ wiederholte ich mir ſelbſt, und ſah in Gedanken ſeine fröhliche Miene. Ich dachte an meine Heloiſe, und ſeufzte bey mir ſelbſt: Wer doch auch mit ſeinem Mädchen zum Pfarr gehen könnte! Da ſtreife ich nun in der Welt umher, — und warum? um Ruhe zu ſuchen? — Thor! ſuche dir irgendwo in einem Thale einen verſteckten Winkel, ſtekke dort deinen Stab in die Erde, baue dir eine Hütte, — nimm dein Mädchen zum Weibe, und pflanze deinen Kohl in Ruhe! — Goldne Zauberplä-

ne, wäret ihr ſo ſchnell ausgeführt, wie erfunden!

Drittes Capitel.

Der Traum.

Eine warme Hand faßte leiſe die meinige, — ein Paar glühende Lippen drückten ſich ſanft auf die meinigen, und der Hauch eines Roſenmundes fächelte meine Wange. Ich richtete mich langſam auf, und fühlte mich jetzt vollends von zwey Armen umſchlungen. „Auguſt!“ liſpelte die Stimme, — „Auguſt!“ wiederholte ſie ſanft, und der zärtliche Ton

ſchien mir dem Nachhall einer lieblichen Muſik zu gleichen, die von einem fernen Ufer ertönt, und nur flüchtig das Ohr berührt. Ich kannte ſie wohl die Stimme, es war die Stimme meiner Heloiſe. Meine zitternden Arme umſchlangen ſie, — und wehmüthig, — wehmüthig aus überwallendem Wonnegefühl hob ich mein Auge gen Himmel, als ich im Hintergrunde noch eine Geſtalt erblickte. „Auch der hat Rechte auf dich," — ſagte leiſe Heloiſe, und führte mich ihm zu. Ich ſank in ſeine Arme, — und, o Gott! es war mein S***, mein einziger Freund. Es war eine lange Pauſe, aber keinen Seligen hätt' ich beneidet, und mit keinem Könige getauſcht.

„O Himmel!" rief ich, — „dieſe beyden Weſen mir nahe! — Freundſchaft und Liebe!" — — In dieſem Augenblikke klopfte

man mir auf die Schulter, — ich fuhr lebhaft zuſammen, — und ach! — ich war auf der Bergere eingeſchlafen, — ein Traum war mein Glück geweſen! — „Wollen Sie ſich nicht ausziehen?“ fragte mein Bedienter. — „O geh!“ .... rief ich erhitzt, und ſah ihn ſtarr an, als wollte ich mich beſinnen, ob ich jetzt nicht träume; aber ſchon die nächſte Secunde machte ich ihm ein ſanfteres Geſicht, denn was konnte er dafür, daß ich ſo ſchön geträumt hatte, und ſo häßlich erwacht war. „Ach!“ dachte ich bey mir ſelbſt, während ich mich auskleidete, — „man ſagt wohl, das Leben ſey ein Traum, und der Tod das Erwachen vom Schlafe; aber wie glücklich wäre ich, wenn mein Leben dieſem ſüßen Traume immer nachgebildet wäre!“ Ich glaube gar, es kam eine Thräne in mein Auge, und

du würdeſt ſehr unrecht haben, lieber Leſer, wenn du über mich lächeln wollteſt, denn es war eine Zeit in meinem Leben, wo ich nur im Traume glücklich war, und ich denke, das mag wohl bey vielen Menſchen der Fall geweſen ſeyn!

Viertes Capitel.

Die Parade.

Ich ſuchte vergebens das holde Traumbild im Traume wieder zu erhaſchen, — es war davon geflattert, und meine Wünſche riefen es nicht zurück. Ich ſchlief erſt ſpät ein, und wie ich am Morgen erwachte, war ich nicht

froh

froh gestimmt. Die Sonne schien gerade auf mein Bett, und dieser Anblick, der mich so oft beruhigt hatte, konnte es heute nicht. „Wie viele Unglückliche mögen deine ersten Strahlen heute mit Thränen begrüßt haben!“ dachte ich, und stand langsam auf. Ich warf mich auf das Sopha, auf dem ich gestern so glücklich gewesen war, und las eine Stunde in Tasso's Veglie, die mir doppelt interessant geworden sind, weil ich einen Freund habe, der Tasso's Schicksal, sich in eine Eleonore zu verlieben, theilte. Ich machte ihm damals ernsthafte Vorwürfe, — sagte ihm ohne Zweifel sehr viel Wahres und Weises, und überhörte seine Antwort: „Warum willst Du mir meinen süßen Traum nehmen?“ Aber heute fiel sie mir wieder ein, und ich verdammte ihn nicht länger. Als ich ein Jüng-

ling war, und die Jünglingsträume noch in meinem Kopfe lebten, wäre ich sehr unglücklich gewesen, wenn man mir Gewißheit gegeben hätte, daß ich niemals Minister werden würde; — warum sollte ich ihm es als unmöglich mahlen, von einer Fürstin wieder geliebt zu werden? Nehmt dem Menschen seine Träume und seine Hoffnungen, und ihr werdet sein Glück zerstören!

Der Schall einer Trommel zog mich ans Fenster. Man versammelte sich zur Parade. Eine ungewöhnliche Menge Menschen zog dahin, und da ein so gewöhnlicher Anblick die Neugierde des Haufens nicht reizen konnte, vermuthete ich, daß etwas besonderes dort vor sich gehn müsse, zog mich vollends an, und ging hinunter. Daß es kein fröhlicher Anblick seyn würde, der meiner harrte, ich

weiß nicht, welche kündende Ahnung mir das sagte. Die Soldaten hatten zwey Reihen formirt, und es herrschte eine Todtenstille im Haufen, die plötzlich unterbrochen wurde, indem ein halb entkleideter Mensch in ihre Mitte geführt ward, der von seinen Cameraden durch die entsetzlichsten Geißelhiebe beynahe zerfleischt wurde. Die leidende Miene des Menschen und die unarticulirten Töne, die er ausstieß, machten einen unbeschreiblich schmerzhaften Eindruck auf mich. — „Was hat er verbrochen?“ fragte ich meinen Nachbar im Haufen, der einen ungeheuern wohlgemästeten Bauch hatte, und mit der größten Behaglichkeit in der Miene dem tragischen Spiele zusah. „Er hat sich betrunken und auf der Wache Lerm gemacht. Werden ihm den Kizzel schon vertreiben!“ antwortete der Un-

menſch lachend, — und wenig fehlte, daß ich ihn nicht ins Geſicht ſchlug, — ſo entſetzlich empörte mich ſein Phlegma und ſeine offenbare Freude. Meine Blikke irrten im Haufen umher, aber nirgends entdeckte ich eine theilnehmende Miene, ja aus einem gegenüberliegenden Fenſter ſah ich ein Paar junge Mädchen, die zuſahen und recht herzlich lachten. Ich kann die Verachtung nicht ausdrükken, die mich gegen dieſe Geſchöpfe ergriff, aber das fühlte ich mit Beſtimmtheit, daß ich, bey aller ihrer Schönheit, keiner einzigen ſanften Regung für ſie fähig geweſen wäre, und hätten ſie mir Millionen zuzubringen. Ich war auf dem Punkte, mit Gewalt mich dem entſetzlichen Anblikke zu entreiſſen, als ich eine noch empörendere Scene ſah. Einer der Soldaten hatte, von einer

unfreywilligen Regung menſchlichen Mitgefühls getrieben, den Gemißhandelten kaum mit der Geißel berührt, und wurde von einem jungen unbärtigen Officier dafür mit Stockſchlägen geſtraft. Das Blut ſchoß mir in die Wangen, ich dachte mich in die Stelle des Geſchlagenen, und bebte vor Zorn. Noch lag mir die Univerſität im Kopfe, und ich geſtehe, daß es mir ſchwer wurde, mit dieſem Unmenſchen keine Händel anzufangen. Lächle immerhin, lieber Leſer, — aber deine Sophismen, die du mir etwa in den Weg werfen könnteſt, ſchenke ich dir alle. Ich habe es niemals zu der ſchweren Kunſt bringen können, Unrecht geduldig anzuſehn, und wenn die Aeußerungen dieſes lebendigen Gefühls mir auch manche trübe Stunde werden ließen, ſo beneide ich doch den Phariſäer nicht, der über mich lacht.

Fünftes Kapitel.

Das Schauſpiel.

Wäre ich Portrait-Mahler, ſo hätte ich ein reichhaltiges Sujet, wenn ich die Tiſchgeſellſchaft, die ich am Mittage bey dem Herrn Riviere vorfand, zum Text unterlegen wollte. Eine flüchtige Skizze, wie die Rückerinnerung ſie mir malt, kann ich mir ſelbſt nicht verſagen. Ein fetter Landprediger, der, wie ich vermuthe, die Mahlzeit umſonſt hatte, weil er ausſah wie die lebendige Dankbarkeit, und jeden Biſſen, den der Aufwärter ihm darreichte, mit einem tiefen Bückling und einer lächelnden Miene entgegennahm, die man an dieſen Herren, wenn ſie irgendwo frey mitgehen, nie vermißt; — ſeine Ehe-

hälfte, ein ſpindeldürres Geſchöpf, die ein höchſt gravitätiſches Geſicht aufzog, und eben keine Ausnahme vom gewöhnlichen Schlage der Frau Paſtorinnen zu bilden ſchien; — ein luſtiger Ci-devant, ein ſteifer Capitain, ein junges coquettes Mädchen, und ein Student gaben das Perſonale ab. Der Prediger käue-te mit vollen Backen und mauſete beym De-ſert ein Stück über das Andere, das er mit erſtaunlicher Behendigkeit bey Seite brachte; ſeine Frau ſah ſtarr an die Wand, und mach-te nur ein Paarmal ein grinſendes Geſicht, wenn ſie angeredet wurde; der Franzoſe pfiff, und ſchimpfte auf das Eſſen; der Capitain ſprach vom Kriege und ſeinen Feldzügen, und richtete ſich gewöhnlich an den Prediger, der ihm bey allen ſeinen Behauptungen vollkom-men Recht gab, und mit tiefen Bücklingen

antwortete; — der Student ſpielte den Gelehrten, den Freigeiſt und den Renommiſten abwechſelnd, und die Coquette liebäugelte mit Allen, ausgenommen mit der Frau Paſtorin, die ſehr ſtrenge Blikke auf ſie warf. Das Geſpräch fiel am Ende auf das Schauſpiel, das man am Abend erwartete, und ich beſtimmte mich, es zu beſuchen.

Eine ungeheure Menge Menſchen, größtentheils aus den unterſten Claſſen, drängte ſich, wie es geöffnet ward, hinein, und es machte mir Vergnügen, wie ich auf den Geſichtern der Meiſten Erwartung und Freude abwechſelnd las. Niemand iſt empfänglicher für den Genuß und die kleinſte Freude wie eben dieſes Ties d'etat, denn die Seltenheit des Genießens würzt ſie, und wenn ich Schauſpieler wäre, das Entzükken dieſer Leute würde

mir mehr Freude machen, wie der kalte Beyfall der Großen. Eine ärmlich gekleidete Frau, die vielleicht einen Monat gespart hatte, um sich diesen Abend zu freuen, opferte eben ihren mühselig erschwungenen Obolus, als die fürstliche Equipage herbeyrollte, und die stolze Gräfin S***heim, von einem Bedientenschwarm umgeben, ausstieg. Die arme Frau wurde von einem frechen Lakayen zur Seite gestoßen, um Platz zu machen, und ich konnte mich des Gedankens nicht erwehren: Wer wohl verdient den Vorrang? Die würdige Vorsteherin eines Hauses, — die treue Mutter, — die fleißige Hausfrau, oder die freche Buhlerin, zu deren Füßen Alles kriecht, weil sie die Buhlerin eines Fürsten ist, und die in dem nemlichen Augenblikke zur gewöhnlichen Corinne sinkt, in dem ihr

Schutzgott ſie verſtößt. Mit dieſen Gedanken, die das aufgeklärte Jahrhundert nur einem empfindſamen Reiſenden nachſehen wird, trat ich in die erleuchtete Rotunde. Des ſogenannten Trauerſpieles, welches verarbeitet wurde, ſelbſt, — entſinne ich mich kaum, ſo unbedeutend war es, aber deſto mehr Stoff zu Betrachtungen boten mir die Zuſchauer ſelbſt dar, und nirgends ſtudiere ich lieber die Phyſiognomik wie eben im Schauſpielhauſe. Ueberdies kommt mir die Bühne vor, wie die wirkliche Welt, wo der Menſch ſein buntes Weſen treibt. Der Zuſchauer erſcheint mir wie die richtende Zeitwelt, und der ſinkende Vorhang übergiebt ihn ihrem Urtheil.

Sechstes Capitel.

Der Tempel der Freude.

Ich ſtreifte gedankenvoll oder gedankenlos, wie man will, in der Stadt umher. „Guten Abend, ſchöner Herr," ſagte eine angenehme weibliche Stimme, — ich ſah mich um, und ſie gehörte einem niedlichen Mädchen, das ihre Hand auf meine Schulter legte. Guten Abend, antwortete ich mechaniſch, und wollte weiter gehn. „So einſam?" fuhr ſie fort; „darf ich mich Ihnen zur Geſellſchaft antragen? . . . ."

Ich fixirte ſie überraſcht, und errieth nun wohl, wen ich vor mir ſah, obgleich man in ihrem Geſichte nicht das Mindeſte von ihrem Berufe las, denn keine Spur von jener wi-

derlichen Frechheit lag darin, die man sonst so selten an diesen Geschöpfen vermißt. Ich hatte nicht Lust, ihr stillschweigendes Verlangen zu erfüllen, aber ich hatte Lust, ein Abentheuer zu bestehen, und antwortete lächelnd: „Immerhin!“ Ihr Arm schlüpfte unter den meinigen, und indeß ihre geschwätzige Zunge nicht stille stand, führte sie mich durch ein Paar unbeleuchtete Gäßchen, und ging endlich mit mir in ein Haus, dessen Thüre sie verschloß, und mich in ein kleines, aber reinliches und niedliches Zimmer führte. „Willkommen!“ sagte sie lustig, und wollte mich küssen. Ich bog mich etwas zurück, und befahl ihr, Thee zu machen, — sie hüpfte hinaus, und nach einer Viertelstunde saß sie, nachdem sie ihn besorgt hatte, bey mir auf dem Sopha. Ich kann frey gestehn, daß sie

mir nicht gefährlich war, und wenn sie ein wenig zu freundlich werden wollte, zügelte ich sie durch ein Paar strenge Blikke, bey denen sie mich jedesmal verwundert ansah, sich aber ruhig zurückzog.

„Sie haben gewiß eine Braut?“ sagte sie endlich ganz ernsthaft.

„Warum?“ fragte ich befremdet.

„Weil Sie so wenig Lust bezeigen, ihr untreu zu werden!“ . . . .

Ich schwieg, weil ich nicht Lust hatte, ihr etwas Unangenehmes zu sagen. „Mein Kind,“ sagte ich endlich, „du bist jung und schön, und die Natur hat dich nicht stiefmütterlich ausgestattet, — mich dünkt, du hättest wohl einen bessern Beruf wählen können.“ Sie antwortete mit einem Scherze, aber ich sah wohl, daß er ihr nicht von Herzen ging,

denn ihr Lächeln war gezwungen, und in ihrer Stimme lag etwas weinerliches. „Und am Ende," fuhr ich fort, „findeſt du doch wenig Roſen auf deiner Bahn, — die Stimme der Welt ſpricht ein hartes Urtheil über dich aus, und am Abend deines Lebens drückt keine theilnehmende Hand dein Auge zu. Du ſtehſt allein und verlaſſen da, und ſelbſt eine Thräne des Mitleids verſagt man dem freywilligen Laſter!" —

Das zukkende Lächeln auf ihren Lippen verſchwand, und eine Thräne brach langſam aus ihrem Auge hervor. „Freywillig?" ſagte ſie endlich ſchmerzhaft, und ſah mich wehmüthig an. „O, mein Herr! Sie kennen die Welt, und wiſſen nicht, daß ein unglücklicher Augenblick oft für eine Lebenszeit entſcheidet? — Ich wollte, Sie wären nicht

gekommen!“ rief sie plötzlich lautweinend, — „ach! Sie wissen nicht, welch ein Andenken Sie in mir geweckt haben!“ Ihre Thränen flossen unaufhaltsam, und doch lachte sie zwischendurch wie eine Wahnsinnige. O ich kann nicht sagen, wie diese Thränen mich rührten und dieses Lachen mich erschütterte! Ich suchte sie zu beruhigen. „Mein Kind, sagte ich, noch ist nicht Alles verlohren!“ Sie fuhr wild auf. „Alles!“ rief sie in einem wunderbaren Tone, — „Alles! — Ach es ist vorbey, fuhr sie weinend fort, es ist vorbey! „In diesem Augenblick hätte ich den Wüstling, der zuerst sie um ihre Unschuld betrog, hinstellen mögen vor die bleiche Gestalt. Welch ein Gefühl muß es seyn, einen Menschen dahin gebracht zu haben, daß er an sich selbst verzweifelt, und welche Qualen

der Erde gleichen dieser Hölle im Busen? — Ich bat sie, wie sie ruhiger geworden war, mir ihre Geschichte zu erzählen, und erst nach langen Ueberredungen verstand sie sich dazu. —

„Mein Vater war ein Gastwirth in Minneburg, erzählte sie, und meine Mutter starb schon früh. Ich war das einzige Kind meiner Aeltern, und da ich Anlagen zeigte und schön zu werden versprach, bot mein Vater Alles mögliche auf, mir eine sorgfältige Erziehung geben zu lassen, und ich sah wohl ein, daß er nur darauf dachte, mich mit der Zeit vortheilhaft zu verheirathen. In meinem zehnten Jahre sandte er mich in eine Pension, deren Unternehmerin, eine Französin, ganz die freien Grundsätze ihres Landes hatte, und mich mehr verbildete als zu meiner Bildung bei-

beitrug. Ihre luſtigen Landsleute ſchwärmten um mich her, und den Kopf voller Roman-Ideen, kehrte ich im ſechszehnten Jahre in mein väterliches Haus zurück. Man ſagte mir, daß ich entzükkend ſey, und ich hätte kein Weib ſeyn müſſen, wenn ich es nicht geglaubt hätte. Das Haus meines Vaters wurde noch einmal ſo ſtark beſucht wie ſonſt, und ich ſelbſt fühlte wohl, daß ich die Urſache davon ſey. Ein junger ſchöner Kaufmann, der im Hauſe meines Vaters abgetreten war, füllte mein Herz zuerſt mit den ſanften Regungen der Liebe. Er betheuerte mir mit den heiligſten Schwüren ſeine Leidenſchaft und die Redlichkeit ſeiner Abſichten, ich war ſchwach genug ihm zu glauben, und es währte nicht lange, als ich in einem heimlichen für mich entzükkenden Verſtändniſſe mit ihm lebte. Der

Tag ſeiner Abreiſe, den er lange verzögert hatte, nahte endlich, und ich ſah ihm mit Zittern entgegen, obgleich er mir mit tauſend Eiden es zuſchwor, daß er ſchon in wenigen Wochen zurükkommen und bey meinem Vater um mich anhalten würde. Ich war am Abend auf ſeinem Zimmer, — er ſchenkte mir den koſtbarſten Putz, betrachtete mich ſchon im Voraus als ſeine Gattin, und ach in einem ſchwachen Augenblikke, den meine Rührung, der nahe Abſchied, und die Dämmerung noch ſchwächer machten, blieb ihm nichts zu bitten, mir nichts zu gewähren übrig. Zitternd entwand ich mich ſeinen Armen, als das Verbrechen geſchehen war, und flog auf mein Zimmer, wo ich eine ſchlafloſe Nacht mit Thränen der Reue durchweinte. Früh am Morgen, wie der Unmenſch abreiſ'te, be-

ſchwerte er ſich bey meinem Vater, daß ihm mehrere Koſtbarkeiten entwandt wären, machte eine Anzeige davon beym Magiſtrat, drang auf Hausſuchung, — und, o Gott! erlaſſen Sie mir das Uebrige! — Noch jetzt kann ich nicht ohne Schaudern daran zurückdenken. Das Haus meines Vaters kam in Verfall, — er gerieth an den Bettelſtab, und wie er endlich gar die fürchterliche Entdeckung machte, daß ich ſchwanger ſey, rührte ihn der Schlag. Ich Unglückliche war Schuld an Allem. Verzweiflungsvoll, mit Schande beladen floh ich, — der drükkendſte Mangel beſtürmte mich, mein Gefühl für Ehre war abgeſtumpft," — hier ſchwieg ſie und ihre Thränen ergänzten das Uebrige. Mit welchen Empfindungen ich ihr zugehört hatte, — o das bin ich unfähig zu ſagen. Niemals hatte

ich lebhafter gewünſcht wie jetzt, reich zu ſeyn, um dies unglückliche Geſchöpf ihrer traurigen Lebensart zu entreißen, — aber ach, was konnte ich thun? Von zärtlichem Mitgefühl bewegt ließ ich ihr meine Börſe zurück, und als ich ſie beym Scheiden bat, einige Worte in mein Taſchenbuch einzuzeichnen, die mich an dieſen merkwürdigen Abend erinnern ſollten, ſchrieb ſie folgende Zeilen, die ſie mit ihren Thränen benetzte:

Hinunter enteilen die Stunden
In tiefer Vergangenheit Schooß.
An ewige Ketten gebunden
Reißt keine dort wieder ſich los.

Kein Wünſchen, kein Hoffen, kein Sehnen,
Kein himmelanflehender Blick —
Kein Opfer von blutigen Thränen
Weint eine Minut: zurück! —

Siebentes Kapitel.

Das Paradies.

„O Liebe! du biſt der Phönix, der ſich ſelbſt verbrennt, um auf neuen Fittichen empor zu ſchweben. Du biſt der Vogel, von dem man ſagt, daß er ſeine Jungen mit eignem Blute nähre, — du biſt das Bild der Natur, die ewig ſich ſelbſt entblättert, und ewig neue Knospen treibt, — dein Schmerz iſt Wolluſt, deine Wolluſt iſt Schmerz. Du ſiehſt mit verſchloſſenen Augen und biſt mit offenen blind. Du biſt nur ſelten du ſelbſt. Unter tauſend Geſtalten quälſt oder beglückſt du das Herz in dem du wohnſt, du biſt Hoffnung und Verzweiflung, du biſt Honig und

Wermuth, Ruhe und Unruhe, Leben und Tod, — du biſt das Alles auf einmal, und vereinigſt das Alles, ſobald du willſt, in einen Blick, in einen Seufzer, oder in eine Thräne!“

Ich weiß nicht, wie es zuging, daß ich auf dieſe Weiſe über die Liebe philoſophirte, als ich aus Caſſel fuhr. Das Bild der unglücklichen Prieſterin der Volgivaga ſtand mit dem thränenvollen Auge vor meinem Blikke, und brachte mich am Ende in eine ſo trübe Stimmung, daß ich es mit Gewalt durch frohere Bilder, die meine Fantaſie herbey rief, aus meiner Seele zu bringen ſuchte. Es war meine Heloiſe, die im lichtvollen Glanze vor meinem geiſtigen Auge ſchwebte, die glücklichen Stunden unſerer Liebe traten alle vor meinen Blick, eine ſüße Rückerinne-

rung umschwebte mich, und meine Gefühle lös'ten sich in eine sanfte Wemuth auf. Es war neun Uhr, wie ich durch Minden fuhr, die Glokken läuteten alle, in der nahen Kirche ertönte ein feyerlicher Gesang, und die andächtige Menge zog Gruppenweise dahin, der Gewohnheit ihren Zoll zu bezahlen. Ich ließ einige Augenblikke halten, und trat in das geweihete Haus. Ein kleiner runder Mann stand auf der Kanzel, focht mit den Armen wie ein Besessener, und schrie mit einer so heulenden weinerlichen Stimme, daß man ihm nicht ohne Widerwillen zuhören konnte. Worüber er eiferte entsinne ich mich nicht, — ich hörte nur aus abgerissenen Worten, daß er die drey Männer im feurigen Ofen, die Krippe des Heilandes, und den barmherzigen Samariter bunt durch einander

miſchte, ſeine Zuhörer aufforderte, zu werden wie die Kindlein, und Jeſum zu lieben, weil er ſie erſt geliebt habe. Eine unfruchtbare Allgemeinheit beſeelte das Ganze, — ich drehte dem heiligen Manne den Rükken, ſchlug ein Kreutz, und verließ das freundliche Städtchen, deſſen Schaafe von einem ſo klägelichen Hirten geweidet wurden, nicht mit ſo frohen Gefühlen, wie die waren, mit denen ich es begrüßt hatte.

Ich habe viel Stellen geſehn auf Gottes Erde, wo ich meinen Stab in die Erde ſtekken und Hütten hätte bauen mögen, — in den Thälern der Schweiz und den Gefilden Schwarzburgs, an den Ufern des Rheins und in den entzükkenden Fluren bey Sielbeck; — aber ich habe wenige Gegenden gefunden, lachend wie die war, die jetzt vor

meinen Augen lag. Ich glaubte mich auf Armida's Zauberflur verſetzt, und mein lüſternes Auge ſchwelgte an Reizen, die kein Pinſel erreicht. Ich ſtieg aus, und warf mich, in holde Träume verſunken, am Fuße eines Abhanges hin, der mit Bäumen und Gebüſch bekränzt war. Mein Auge ſchwamm in ſüßen Thränen. Es war alles ſtill, — nur in der Ferne ſchallten die Glokken vom nahen Thurme; ein leiſer Wind bewegte die äußerſten Spitzen der Bäume, und rauſchte in den Blättern der Gebüſche. Vor mir wallten die Fluten der Werre und Fulda, die die zitternden Sonnenſtrahlen in fließendes Silber verwandelten, und neben mir rauſchte ein Bach in gekräuſelten Wellen. Im nahen Walde ertönten tauſend gefiederte Kehlen, und das Echo hallte das Plätſchern des Waldſtromes

wieder. Die Natur verlor ſich in eine heilige Stille, und wie ein ſchweigendes Gemälde ruhte die Gegend, in deren Hintergrunde eine Wieſe lag, die mir wie ein ſanftwallender bebender Silberſtrom erſchien. Bald ſah ich mit ſtarren Blikken in die ſilberhellen Fluten, und beſchäftigte mich mit den kleinen Wölkchen, die der Sonne vorüberſchwebten, — bald blickte ich in das Gewimmel der kleinen Kryſtallwellen, die ſich rauſchend in tauſend Brillanten zerſchlugen, übereinander hüpften, von neuem ſich ſammelten, und von neuem auseinander rauſchten. Eine ſanfte Wehmuth füllte mein Herz. „O Natur!“ dachte ich bey mir ſelbſt, „wie ſchön biſt du, wie ſchön im unſchuldigen Reize, wo dich die Kunſt der Thoren nicht verunſtaltet, und wie glüklich der Weiſe, der, unbekannt der Welt,

in lachenden Gefilden jede Wollust genießt, die die bescheidene Natur fordert und giebt! O sey mir gegrüßt, stilles Thal! sey mir gegrüßt, fruchtbarer Hügel! — du, o rauschender Bach, — und du, o Wald, festlicher Tempel des stillen Entzükkens und der ernsten Betrachtung, sey mir gegrüßt! Wie lieblich lacht ihr mir im Morgenlichte entgegen! — Süße Freude und Unschuld lachen mir von allen Hügeln, von allen Fluren zu, — Ruhe und Unschuld bewohnen sie, — sie wohnen am schlängelnden Bache, und schlummern im sanften Schatten des Haynes. Ihr Bewohner dieser Gefilde, wie nahe seyd ihr dem Glükke, — wie wenig bedürft ihr, um froh zu seyn, — und ihr, die ihr unselig die Einfalt der Natur verstoßt, um ein mannichfaltiges Glück zu suchen; — ihr Thoren, die ihr

der Sitten der lachenden Unschuld spottet, und das wenige Bedürfniß, das die Natur aus reichen Quellen stillt, verächtliche Armuth nennt; ihr bauet Gewebe von Glück, die jeder Sturm euch zerreißt, — ihr geht durch Labyrinthe zum Glück, — ewig einsam, ewig unzufrieden irret ihr da, — ihr glaubt des Glükkes erste Stufe erstiegen zu haben, ihr taumelt in seinen schmeichelnden Arm und träumt, — ihr erwacht, — träumend Betäubte . . . . . .

Achtes Capitel.

Das Nachtgespenst und die Königin der Nasen.

. . . Ich war auf dem besten Wege, als ein ächt empfindsamer Reisender noch ein Paar Stunden mich meinen Träumen zu überlassen, als ich unangenehm aus meiner Fantasie durch die Stimme einer Bettlerin geweckt ward. Es waren nicht viele Aufforderungen zum Mitleid da, — nicht das jugendliche Gesicht eines dürftigen Mädchens lächelte mich wehmüthig an, — keine durch den Gram interessante Miene sprach mich an, — es war ein vierzigjähriges häßliches Weib, — das Bild der Völlerey, — die mit einem widerli-

chen Grinſen mich um ein Allmoſen bat. Es war unbeſchreiblich, wie der Contraſt auf mich wirkte. Dort das lachende Gemälde einer ſchönen Natur, — das ein glücklicher Augenblick gedichtet zu haben ſchien, — und hier .....— ! Mit abgewandtem Geſicht warf ich ihr einige Münze hin, und ſprang ſchnell in die Kutſche. Es lag mir daran, in meine vorige ſüße Illuſion mich wieder verſetzt zu ſehn, — ich drückte mich in eine Ekke des Wagens, und im ſchnellen Trabe flogen wir über den gebahnten Weg dahin. Wir mogten eine Stunde gefahren ſeyn, als ich in einiger Entfernung einen Kirchthurm, der hinter dem Gebüſch hervorragte, erblickte; wir lenkten um eine Ekke, und ein dem Anſcheine nach freundliches Städtchen lag vor meinen Augen, mitten in einer mahleriſchen Gruppe von Bäumen verſteckt.

„Wie heißt der Ort?“ fragte ich, aus meinen Träumereyen erwachend.

„Das Städtchen heißt Dransfeld,“ entgegnete der muntere Schwager. „Es liegt so freundlich da, aber der Anblick trügt, denn es ist ein finsterer Ort, — enge schlecht gepflasterte Straßen, in denen bey jedem Tritte, den Sie thun, unverschämte Bettler Sie verfolgen, und, um das Ganze zu vollenden, ein habsüchtiger Wirth, der in seinem Gasthofe zur „ewigen Prelle,“ eigentlich zur neuen Schenke genannt, die Gäste mit unerhörter Unverschämtheit rupft.“

Die Beschreibung war eben nicht einladend; aber ich erinnerte mich, daß in diesem finsteren Städtchen eine Göttin wohne, fähig, die ödeste Wüste in ein Paradies umzuschaffen, — die reizende Majorin von du P..t, —

deren Bekanntſchaft ich vor mehreren Jahren in L . . . k gemacht hatte, und die zu den geiſtvolleſten, achtungswürdigſten Frauenzimmern gehört, die mir jemals Ehrfurcht und Bewunderung abgenöthigt haben. Der Entſchluß, einige Tage hier zu verweilen, war bald gefaßt, und nicht lange, ſo hielt der Wagen vor dem ominöſen Wirthshauſe. Reſignirt, bey allen freundlichen Speculationen auf meinen Beutel ein Auge zuzudrükken, ſprang ich heraus, und das erſte, was mir in die Augen fiel, war eben nicht gemacht, einen günſtigen Eindruck in mir hervorzubringen. Ein Nachtgeſpenſt mit hohlen triefenden Augen, die vergebens dem Ankommenden entgegen zu lächeln ſuchten, und nur widerlich blinzelten, — mit dürren Armen, einem knöchernen Körperbau, — einer ächt ei-

tro-

tronenfarbenen Haut, in obſoleten Putz gehüllt, der dieſe himmliſchen Reize heben ſollte; — mit einem Worte, die ſchöne Wirthin zur ewigen Prelle ſtand vor mir, und lud mich ein, in ihre Höhle zu treten. Ich hielt mich nicht lange bey der Bewunderung ihrer Schönheit auf, und ging hinein, — aber, o all' ihr Götter! welch einen Anblick hatte ich, als ich die Ehehälfte der Dame, die ſich behaglich in einen Lehnſtuhl dehnte, erblickte, und die mich auf die Vermuthung leitete, daß dieſe Leute ſich nur des ſeltſamen Contraſtes wegen, den ſie bildeten, zur Beluſtigung des Publikums vermählt hätten. Zwey Minuten blieb ich zweifelhaft, ob ich einen wandelnden Bauch oder einen Menſchen vor mir ſähe, bis die ungeheuerſte und dabey unförmlichſte Naſe, die ich in meinem Leben erblickte, mich

außer Zweifel ſetzte. Es war wirklich eine menſchliche Figur. Ewig Schade iſt es, daß der Verfaſſer des Siegfried von Lindenberg dieſe Königin der Naſen nie erblickte, um durch ihre Erwähnung in ſeinem Naſen-Capitel dem Herrn Klotz, ihrem Beſitzer, die Ewigkeit zu ſchenken. Ich gelobte mir im Herzen, wie ich ſie ſah, ihr ein Monument zu bauen, und ich löſe mein Gelübde, — ob es gleich wahrſcheinlich ſo vergänglich ſeyn wird, wie ſie ſelbſt.

Neuntes Capitel.

Was nicht ein Eſel kann!

Der Leſer wird lächeln, wenn er die unverſtändliche Ueberſchrift dieſes Capitels lieſet,

und ich lächelte auch, als ich die seltsame Geschichte hörte. —

Ich sandte gleich nach meiner Ankunft meinen Bedienten mit einer Visitenkarte zur Frau von du P., und brannte vor Ungeduld, die frohe Scene des Wiedersehns, von der ich mir so viel Freude versprach, zu feyern, aber der Zufall hatte sich gegen meine Wünsche verschworen. Sie war mit ihrem Gemahle abwesend, und hatte, wie ich hörte, das unfreundliche Städtchen auf immer verlassen, in dem sie das einzige Reizende war. Meine Einrichtungen, die Nacht zu bleiben, waren schon gemacht; ich ergab mich in mein Schicksal, lange Weile zu haben, und schlenderte in den engen schmutzigen Gassen umher. Armuth, Dürftigkeit und Unreinlichkeit sprach mich fast aus jedem Gegenstande, den ich er-

blickte, unhold an, und ſchon ſuchte ich den verrufenen Gaſthof auf, um mich in mein Zimmer zu verſchließen, als ich in der nahen geöffneten Kirche Stimmen hörte, und Menſchen eintreten ſah. Die Langeweile trieb mich an, ihnen zu folgen, — ich trat ein, und ſah ein fröhliches Brautpaar, auf deſſen Geſicht Freude und wonnevolle Unruhe, nun bald ganz vereinigt zu ſeyn, ſprach. Es war ein Ereigniß, das ſich für einen empfindſamen Reiſenden nicht beſſer hätte fügen können. Die Braut war ein junges in der That reizendes Mädchen, an Jahren, wie es mir ſchien, nicht weit von ihrem Verlobten unterſchieden, der mir ſeines intereſſanten ausdrucksvollen Geſichtes wegen auffiel. Der Geiſtliche, der das liebende Paar vereinte, verſtand ſich wirklich darauf, Herzen zu rüh-

ren; mit ſo lebendigen Farben malte er ihnen das Glück, das ſie erwartete, ſo treu ſchilderte er ihnen den Umfang ihrer heiligen Pflichten. In den Augen der Liebenden glänzte der Himmel, und ich, der ich mich lebhaft in ihre Lage dachte, beneidete ſie um die ſüßen Gefühle, die in dieſem Augenblikke ſie durchbeben mußten. Sie umarmten ſich ſchweigend, aber mit beredten Blikken, wie die Ceremonie geendet war, und ich konnte mich nicht enthalten, einen jungen Mann, der nahe bey mir ſtand, um ihren Namen zu fragen. Der Bräutigam war ein Herr von Feldberg, — und die Braut die Tochter eines Rechtsgelehrten im Städtchen. „Werden Sie es glauben," ſetzte er hinzu, „daß dieſe Heirath durch eine Heerde Eſel veranlaßt iſt?"

„Wie?“ fragte ich erſtaunt, „treiben Sie Ihren Scherz mit mir? . . . . .

„Nichts weniger wie das. Es iſt vollkommener Ernſt, und das ganze Städtchen kann Ihnen die Wahrheit meiner Worte verbürgen!“

„Nun wahrlich,“ rief ich lachend, — „die Sache iſt einzig in ihrer Art. Ich weiß Beyſpiele, daß man durch Eſel ins Amt gekommen, aber kein einziges, daß man durch eine Heerde Vieh zum Beſitz einer Frau gelangt ſey. Indeß Sie haben meine Neugierde geweckt, — ich muß Sie bitten, ſie zu befriedigen.“ Ich bat ihn, mich auf mein Zimmer zu begleiten, und hörte hier den Aufſchluß der ſeltſamen Geſchichte.

Zehntes Capitel.

Die Erzählung.

„Wenige Stunden von Dransfeld liegt ein bekannter Musensitz, den man in den Eumeniden vielleicht mit Unrecht mit der Höhle des Trophonius unlängst verglich. Er ist von der Leine bespült, und man will behaupten, daß viele berufene Priester der Musen an ihrem Gestade den Pieriden opfern, die nichts weniger als auserwählt sind, und mit den himmlischen Schwestern nichts gemein haben.“

„Unter ihren Jüngern war auch der junge Graf Bernau, der Sohn eines sehr angesehenen Mannes, der, gleichviel in welchem Lande, eine merkwürdige politische Rolle spielt. Er war erst zwanzig Jahre alt, und in dieser Jugendblüte sind junge Leute von Stande sel-

ten Anhänger der Stoa. Er liebte das Vergnügen, das er mit Leidenschaft suchte, rasches Jugendfeuer riß ihn oft zu weit, — er widerlegte seine Gegner lieber mit der Klinge, als mit Worten, und weil er den Degen einmal mit zu vielem Glükke führte, verbannte man ihn von dem ernsten Musensitze, wo man zwar alle mögliche Gelegenheit giebt, dies Talent zu cultiviren, seine Ausübung aber schwer verpönt."

„Ob mit schwerem oder leichtem Herzen, weiß ich nicht, — verließ Graf Bernau gezwungen das Leingestade, und sagte seinen Schönen das letzte Lebewohl, deren manche, wie man sagt, ihm mehr als flüchtige Thränen nachweinte. Er hatte Freunde und war geliebt, — von allen Seiten drängten die Jünger der Musen sich dazu, ihm die letzte

Ehre zu erweiſen, und als er aus den Thoren der Stadt ſprengte, um nach der nahgelegenen Reſidenz von Heſſen zu ziehn, geleitete eine Schaar ſeiner auserwählten Bekannten ihn dahin.“

„Der Wein hatte die Gemüther erheitert, — man war nichts weniger als traurig geſtimmt, und unter manchen luſtigen Schwänken, nach manchen kleinen Abentheuern kam man in Dransfeld, durch das der Weg führt, an. Die ewige Prelle nahm die Durſtigen auf, und da man den Wein gut fand, und der ungeheure Naſen-Coloß des Wirthes, vereint mit der Vogelſcheuchengeſtalt ſeiner Gattin, immer neuen Stoff zu Beluſtigungen, unterhaltenden Anſpielungen und Scherzen gab, ſo faßte man den Entſchluß, einen Tag im Städtchen zu verweilen.“

„Während man ſich ſo zu unterhalten ſuchte, trat der ehrwürdige Verwalter der Gerechtigkeit in Dransfeld, der regierende Bürgermeiſter, in das Gaſtzimmer, und erzählte dem Wirthe, daß gerade heute unter ſeinem Präſidio ein wichtiger Criminalprozeß geſchlichtet ſey, der ſchon mehrere Monate die Aufmerkſamkeit eines hochedlen Raths gefeſſelt habe, indem ein altes Weib, die einen Hammel von der Weide geſtohlen habe, und die bereits ein Vierteljahr verhaftet ſey, heute ihr End-Urtheil empfangen habe, das ſie zu zweyſtündigem Pranger verdamme. Ein ſo wichtiger Actus der Gerechtigkeit, meinte der erleuchtete Bürgermeiſter, müſſe nothwendig mit einem Schmauſe celebrirt werden, der noch am nemlichen Abend gegeben werden ſolle, und zu dem er den Wirth mit ſeiner

Gemahlin feyerlich einlud, — eine Einladung, die ohne Schwierigkeit mit Freuden angenommen ward.“

„Die Muſenſöhne an der Leine pflegen zu Zeiten nicht viel Umſtände zu machen. Sie freueten ſich herzlich über die edle Verwaltung der Gerechtigkeit in Dransfeld, und um dem würdigen Prieſter der Themis dieſe ihre Freude an den Tag zu legen, erſchienen ſie noch am nemlichen Abend uneingeladen in der Geſellſchaft. Der Anſtand, mit dem ſie ſich einführten, die Feinheit, mit der ſie ſich entſchuldigten, die gebildete Außenſeite, die ſie trugen, — das Alles imponirte den guten Leuten; man empfing ſie mit kleinſtädtiſchen Höflichkeitsbezeugungen, und bald ſchienen ſie die Könige des Feſtes zu ſeyn, deſſen Unterhaltung ſich immer um ſeine Veranlaſſung,

den gestohlenen Hammel und den Pranger, drehte.“

„Man machte am folgenden Tage einen Spaziergang durch das Städtchen, wahrscheinlich um die häßlichen Schönen an die Fenster zu lokken, als eine Heerde Esel, die — ominös genug — vor dem Rathhause standen, die Aufmerksamkeit der jungen Leute auf sich zog. Der Herr von Feldberg, — der nemliche, der heute vermählt wurde, — machte den Vorschlag, sie zu besteigen, und so beritten, Abschiedskarten bey den Mitgliedern der gestrigen Gesellschaft abzugeben; — man drängte sich zur Ausführung des Planes, und unter dem Zulaufe aller Einwohner des Städtchens nahm die groteske Cavalcade ihren Anfang.“

Eilftes Capitel.

Nettchen.

Hier hielt der Erzählende einen Augenblick inne, weil die Rückerinnerung an den komiſchen Zug, von dem er ſelbſt Augenzeuge geweſen war, ihn zu einem herzlichen Lachen zwang, und auch ich konnte mich nicht enthalten zu lächeln.

„Aber wie," fragte ich noch immer unbefriedigt, „wie konnte dieſer Studenten-Schwank Anlaß zu einem Liebes-Abentheuer, zu einer Heirath endlich geben? . . ."

„Nur einen Augenblick Geduld. — Die Sache, die von der einen Seite Scherz war, wurde von der andern mit dem höchſten Ernſt aufgenommen. Man war bemüht, den Un-

ternehmern alle möglichen boshaften Absich-
ten unterzulegen, und man sann darüber
nach, sie zu erfinden. Der ehrbare Magi-
strat versammelte sich in corpore, und das
Resultat seiner Berathschlagungen war, eine
förmliche Klage gegen die Theilnehmer bey
ihrem Gerichtsstande einzugeben, mit einem
Gesuche, diesen Frevel, den man als ein
Pasquill auf sich ansah, scharf zu bestra-
fen."

„So unwichtig an und für sich die Fol-
gen dieses Schwankes hätten seyn können, so
beschloß dennoch der Herr von Feldberg, den
ersten Schritt zur Ausgleichung zu thun, und
ging zu diesem Ende zu einem Rechtsgelehr-
ten des Städtchens, den er zum Vermittler
bestimmte, und den er mit silbernen Waffen
für sich kämpfen lassen wollte. Aber kaum

hatte er den erſten Schritt in ſein Haus gethan, als er den Prozeß, — die Urſache, warum er kam, — und die ganze Welt vergaß, — denn ein Paar ſchwarze Augen, ſchöner wie er ſie jemals geſehn hatte, leuchteten ihm entgegen, — eine Grazie ſchwebte ihm entgegen, die auf den erſten Augenblick ſein Herz gefangen hatte, — Nettchen, die Tochter des Anwalds, ſtand vor ihm.

Zwölftes Capitel.

Apologie der Eſel.

„Ha," fiel ich ein, „ich errathe! Aber nein, mein Herr, — niemals werden Sie mich überzeugen! Eine ſolche Auflöſung des

Knotens würde ſelbſt in einem Romane unnatürlich ſeyn. . . . . .“

„Penſez,“ entgegnete er mir mit Lambert, — „penſez qu'il-y-a des choſes vraiſemblables qui ne ſont pas vraies, comme il-y-en a des vraies qui ne ſont pas vraiſemblables! Aber hören Sie weiter; dem Herrn von Feldberg geſchah, was vor ihm vielen ehrlichen Leuten begegnet iſt, und was wohl noch oft der Fall ſeyn wird; — zwey ſchöne Augen brachten ihn vollkommen aus dem Text. Er faßte ſich endlich, brachte ſein Anliegen vor, und dankte dem Himmel, der es gefügt hatte, daß der Alte nicht zu Hauſe war; denn er hatte Gelegenheit, ſich mit dem ſchönen Nettchen eine Stunde zu unterhalten, und den gültigſten Vorwand von der Welt, wieder zu kommen.

men. Daß er es nicht verfehlte, können Sie leicht denken, denn mit einem flüchtigen Erröthen gestand er es sich selbst ein, daß das holde Mädchen ihn gefesselt, und der erste Eindruck auf immer entschieden habe. Seine Freunde reiseten ab, aber er blieb, — er kam wieder, — mit jedem Augenblikke bezauberte Nettchen ihn mehr, und ....“

Nun und das Weitere errathe ich, fiel ich ein, — denn ich habe es wahrscheinlich in tausend Romanen gelesen. Adel, stolze Verwandte vielleicht, — Cabalen, — Hindernisse von allen Seiten, — so etwas kann man sich leicht hinzu denken, denn man erlebt es alle Tage. Aber wahrhaftig ich lobe mir die Esel, — und hätte nicht Rabener, der große Rabener, vor mir eine Lobrede auf sie geschrieben, — ich würde ihnen hier eine

lange Apologie halten. Sancho Panſa's Eſel hat nicht halb ſo viel gethan, und iſt berühmt geworden, — was verdienen nicht dieſe Eſel, durch die — offenbar ganz allein — zwey liebende Herzen vereint ſind? Der Himmel ſchenke ihnen, ſo lange ſie leben, eine fette Diſtelweide und eine ſanfte Streu! Die Neuverbundenen ſollten ſie billig in ihr Morgen- und Abendgebet mit einſchließen, und ich will, um ſie zu ehren, mit ihnen einen Abſchnitt in meinem Reiſe-Journale beſchließen.

Gedruckt bey J. D. Gerſtenberg.

Nachfolgende für Leih- und Privatbibliotheken sehr zu empfehlende Schriften sind beym Verleger zu haben.

Buchholz (D. C. A.) Feronia; ein Toilettengeschenk für gebildete Frauenzimmer, m. 1 Kpf. v. Arndt. geb. 1 rthl. 8 ggr.

Ehestandsgemälde aus der wirklichen Welt. 3 Bde, m. 1 Kpf. v. Weihrauch. 4 rthl. 8 ggr.

Elisa, kein Weib wie es seyn sollte. Ein höchst nöthiges Wort zur richtigen Schätzung der Schrift: Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte. 2 Thle. 2 rthl. 2 ggr.

Friebe (W. Th.) über Rußlands Handel, landwirthschaftliche Kultur, Industrie und Producte. 3 Bde. 3 rthl. 12 ggr.

Die Hummeln im Bienenstocke des Staats. 10 ggr.

Kämmerers (Th. L.) vermischte Schriften über Gegenstände der Sitten und des Geschmacks. 16 ggr.

Langsdorfs (G. H.) Reisen nach Südamerika, Asien und Afrika. 1 rthl. 4 ggr.

Lebens- und Reiseabentheuer eines Jünglings, der die Welt nicht kannte. 2 Thle. 2 rthl.

Lesebuch zum Nutzen und Vergnügen für gemischte Lesegesellschaften. 12 ggr.

Der Lieutenannt, ein Gemälde aus der wirklichen Welt. m. 1 K. v. Rosmäsler. 1 rthl. 12 ggr.

Musterkarte von Männern, Weibern, Jüng-

lingen und Kindern, wie sie sind, seyn können und seyn sollen. 1 rthl. 4 ggr.

Reinegg (D. Jac.) Beschreibung des Kaukasus, mit der Lebensbeschreibung des Verfassers. 1. u. 2r Bd. m. 3 Kpf. 1 Charte. 2 rthl. 16 ggr.

Schaudergemälde aus der wirklichen Welt. 2 Thle. 1 rthl. 6 ggr.

Streifereien durchs Gebiet der Liebe. 1 rthl.

Tagebuch einer Reise durch die Portugiesische Provinz Alentejo, mit einer Beschreibung der Stiergefechte in Portugal. 10 ggr.

Der Todeskampf am Hochgericht; ein Seitenstück zum merkwürdigsten Jahre meines Lebens; v. A. v. Kotzebue. 8 ggr.

Udallo's Kinder, oder Glück, Unglück, Menschenwehl; v. Verf. des Lieutenants. m. 1 K. v. Rosmäsler. 2 Bde. 2 rthl. 12 ggr.

Ulrike; der Triumpf reiner Liebe. Ein ländli-

ches Naturgemälde, in Briefen an einen Freund.
15 ggr.

Die Unglückeſchweſtern. Ein Spiegel für erwachſene Frauenzimmer. 1 rthl. 12 ggr.

Deutsche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN